

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
SPITZY, Reinhard. SS-Hstuf. u. Sekr. Ribbentrops	3066	I	gö

katalogisiert Seite: 1-13

Sachkatalog:

Friedensbemühungen B I
 Widerstand II-5. Oster
 " Max, Prinz v. Hohenlohe
 " " Spitzzy, Reinhard

Personen:

Spitzzy, Reinhard
 Besymenski, Lew
 Max, Prinz von Hohenlohe
 Schellenberg
 Breisky, Hubert von
 Tyler, US-Marineatt.

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Fritschkrise
 Widerstand II - 1.93

Personen:

Spitzzy, Reinhard
 Deutsch, Harold
 Ribbentrop, Joachim von
 Schellenberg, Walter
 Oster, Hans
 Canaris, Wilhelm

(Die von Prof. Dr. Harold Deutsch geführten Interviews bildeten die Grundlage für sein Buch "Das Komplott", Bibl. Sign. S 615. Es handelt sich dabei um Tonbandaufnahmen, die im IfZ-Archiv (Stahlschrank 8) vorliegen. Die Abschriften sind z.T. korrigiert).

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Personen:

9. 2. 78

ZS-3066-2

Herrn Reinhard Spitzzy
Gutsverwaltung Hinterthal
Saalfelden, Österreich

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 5839/78	Dok. ZS 3066
Rep. /	Kat. 80

Sehr geehrter Herr Spitzzy!

Darf ich als sowjetischer Historiker und Verfasser mehrerer Bücher, die auch in Deutsch erschienen ("Sonderakte Barbarossa" bei DVA, Stuttgart, "Der Tod des Adolf Hitler" bei Christian Wegner, Hamburg u.s.w.) Sie in folgenden Angelegenheit ansprechen:

Aus der einschlägiger Literatur (Irving¹² u.a) kenne ich Ihre Name. Auch bei der Auswertung der Archivakten (sogenannte "Handakte Dr. Ernst-Otto Schüddekopf", Microcopy T-175, Roll 458, National Archives of USA, dasgleiche Institut für Zeitgeschichte München) traf ich Ihre Name nochmals, und zwar: das sind die Protokolle der Gespräche in der Schweiz Anfang 1943. Die Teilnehmer sind mit Decknahmen aufgeführt: Mr. Bull. Mr. Roberts, Herr Pauls, Herr Bauer. Dabei sind handschriftliche Vermerke zu sehen:

- Mr. Bull = Dulles
- Mr. Roberts = Taylor
- Pauls = Hohenlohe
- Bauer = Spitzzy.

In dieser Zusammenhang wurde für mich äußerst wichtig zu wissen, ob diese Vermerke stimmen. Wenn ja, dann ¹⁾ wäre es interessant über die Umstände dieser Gespräche näheres zu erfahren; 2) die Identität der Mr. Taylor zu klären (ob es USA-Vertreter bei Vatikan Mr. Miron Taylor oder anderer gemeint?)

Ich würde Ihnen sehr dankbar für die Hilfe. Die Persönlichkeit des Prinzen Hohenlohe interessiert mich sehr; einiges hat mir Herr Heinz Höhne erzählt, aber sie scheinen der meistinformierter Fachmann zu sein.

Übrigens, ich habe in Červony Hradek (Pothennhaus) einige interessante Familienphotos aufgetrieben. Möchten Sie Ablichtungen haben?

Ich bin in Moskau über die Adresse

Redaktion "Neue Zeit"

Puschkinplatz

Moskau, UdSSR

Zu erreichen; bis 20.2 bin ich auf einer Studienreise in Jugoslawien (Belgrad, Hotel Slavia)

Hochachtungsvoll

Lew Besymenakič
/Lew Besymenakič

3.2.1978.



GUT HINTERTHAL

A-5761 MARIA ALM

☎ (0 65 84) 27 6 15

~~XXXXXXXXXXXX~~

78-o2-14

oder 22716

Herrn Lew Besymenski
Hotel Slavia, Beograd

Sehr geehrter Herr Besymenski!

Aufrichtigen Dank für Ihren liebenswürdigen Brief vom 9.d.M.
Ich helfe Ihnen sehr gerne bei Ihren Forschungen und habe
oft von Ihnen gehört. Auch einmal im Fernsehen bei Höfer!

Angesichts des kommenden Alters und des Abstandes von meinen
Jugendträumen- und Sehnsüchten sowie der herben Enttäuschungen
habe ich eigentlich nur mehr den Wunsch der Wahrheit, soweit
ich sie subjektiv erkennen kann, zu dienen.

Dass Sie sowjetischer Zeitgeschichtler sind stört mich in
keiner Weise, da ich der Ansicht bin, dass Europa ohne Russ-
land ein Zerrbild wäre und mir als halben Slawen die russische
Kultur, Kunst und Musik sehr viel sagen. Kommunist bin ich
keiner, aber ich liebe Lermontow, Puschkin, Tolstoi, Gogol und
vor allem Tschaikowski. Das Geschwätz vom slawischen Menschen
zweiter Klasse fand ich immer beleidigend und dumm. Und es kostete
uns eine reelle Chance zum Sieg, last not least - vielleicht?!

Seit 10 Jahren bin ich mit sowjetischen Diplomaten befreun-
det in Salzburg und in Wien (Botschaftsrat Anatoli Popow und
Konsul Iwan Aboimow z.Zt. in Moskau im Ministerium) und wenn
Sie meiner Frau und mir die Freude Ihres Besuches machen wür-
den, wären Sie nicht der erste hohe Sowjetbeamte in unserem
Haus. Sie brauchen sich nur telephonisch anzumelden und können
bei uns wohnen. Dann könnte ich Ihnen viele Sachen sagen und
manche zeigen. Nur fahre ich am 20. nach Portugal, wo ich als
Gast der Regierung Vorträge über Süßwasserkrebszucht halte,
und komme erst Mitte März zurück. In Madrid werde ich bei der
Marquesa Belvis, der Tochter Hohenlohes, wohnen.

Als ich vor genau 11 Jahren Höhngs Artikel ^{im "Spiegel"} las lachte ich, rief
ihn an und lud ihn ein - er kam aber nicht; wohl weil er nach-
träglich nichts mehr an seinem fehlerhaften Artikel ändern
wollte - und nicht konnte. Sein Schaden!

Inzwischen schreibe ich langsam meine Memoiren. Von Herbst 1936 bis Februar 1939 war ich Sekretär Ribbentrops in London und in Berlin im Ministerbüro. Dann zerstritt ich mich mit ihm und ging zu einer amerikanischen Trustvertretung in Berlin (Henry Mann). Gleich nach Kriegsausbruch holte mich Canaris in das Büro Oster. Dort blieb ich bis Mitte Frühjahr 1941 und ging verzweifelt zur Truppe, da ich sah, dass sich die Herren zu entscheidenden Entschlüssen gegen die Regierung nicht durchbringen konnten. Mein Freund Erich Kordt ging aus den gleichen Gründen nach Tokio.

(Siehe Erwähnungen meiner Person in "Nicht aus den Akten" von Erich Kordt Seiten: 177, 184, 185, 187, 193, 194, 195, 197, 218, 219, 266, 267, 341 und Harold C. Deutsch "Verschwörung gegen den Krieg" Seiten: 46 und 89)

Für mich war der Entschluss sehr schwer gewesen bei diesen Leuten mitzutun aber ich war überzeugt, dass dieser Krieg mutwillig vom Zaun gebrochen war und niemals gewonnen werden konnte. Die Hauptschuld hatte für mich das Ehepaar Ribbentrop, das bewusst und töricht den Führer falsch oder beabsichtigt unvollständig dahingehend informierte, dass dieser an die Notwendigkeit einer kriegerischen Lösung glauben musste. Friede war nicht gefragt. Nach einer Verletzung bei einem Manöver war ich nicht mehr fronttauglich und ging im Einvernehmen mit Schellenberg zu Max Hohenlohe nach Spanien als "Skodadelegierter" um dort mit den Alliierten Kontakte aufzunehmen im Hinblick auf einen Separatfrieden im Westen. Bei meinem Schwager Leg. Rat. Hubert von Breisky in Cascais sah ich die amerikanischen Marineattachés Ende 1942 und am 22. und 23. Februar 1943 Tyler und Dulles in Genf und in Bern. Gleichzeitig hatte ich mit Hewel viel Kontakt - er war dann im April 1943 mein Trauzeuge gewesen. Also Sie sehen ich war "in" damals, aber es nützte nichts. Alles war wie verhext seit Jahren. Zum Verzweifeln!

Mit Hohenlohe war ich bis zu seinem Tode eng befreundet und besitze seinen schriftlichen Nachlass. Er war ein Mann von Welt und ein grosser Patriot, der schon vor dem Krieg das Unheil kommen sah und zu verhindern suchte.

Ich hatte drei Decknamen, welche ich abwechselte um zu verwirren, was mir zuletzt bei Höhne gelang: Bauer, Alfonso und vorher Gerber. Hohenlohe = Pauls, Schellenberg = der Baron, Breisky = Rodrigo, Mr. Bull = Allan Dulles, Mr. Roberts = Tyler (nicht Taylor bzw. Miron T.) US Marineattaché Lissabon Desmarest = Hero, sein Gehilfe Rousseau = Leander usw. Tyler war Roosevelts Finanzberater in der Schweiz (Genf).

Somit haben Sie fürs Erste ein paar Kostproben. Ich freue mich schon sehr auf eine längere Unterhaltung mit Ihnen, obwohl ich jetzt nur wirklich ein Bauer bin! Doch daneben ein bisschen Zeitgeschichte und Biologie!

Vielen Dank für die versprochenen Ablichtungen für die Hohenlohes - sie werden sich sicher freuen.

Sollten Sie schon dieses Wochenende kommen wollen, so ginge dies auch.

Mit freundlichen Grüssen

stets Ihr

Reinhold Speck

PS. Sollte ich auf diesen Brief in Monatsfrist keine Antwort bekommen, nehme ich an, dass er verloren ging und sende Kopie nach Moskau.



18.2.
25-3086-6

Hotel Slavija

Broj Vaš znak Naš znak Beograd, 18.2.

Sehr geehrter Herr Spitz!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 14.2. Es war für mich eine angenehme Überraschung. Es freut mich sehr, dass meine Name für Sie ein gewisser Begriff ist. Ihre Bereitschaft mir zu helfen ist für mich sehr wertvoll.

Leider kann ich Ihrer Einladung jetzt nicht folgen, ich bin hier auf dem Belgradski KSZ-Tagen beschäftigt und in wenigen Tagen kehre ich nach Moskau zurück. Wenn mich meine Wege nach Österreich führen, werde ich versuchen, bei Hinterthal vorbeizukommen.

Ihre „Kostproben“ haben mich fasziniert. Deshalb erlaube ich mir noch einiges zu fragen.

- 1) Wäre es möglich, dass Sie alle Umstände und Atmosphäre der Gesesshäfte im Februar 1943 beschreiben?
- 2) Haben Sie Herrn Hellmuth Wohlthat gekannt? Hatte er Verbindungen mit dem Prinzen H. (besonders bei Friedensbemühungen)?
- 3) Stimmt es, dass Prinz H. im Vorstand der ŠKoda = Uzele saß?

B.w.

- 4) Ein Autor bezeichnet Sie als Assistenten
des Prinzen H. Stimmt es?
- 5) Haben Sie in der Schweiz die Gelegenheit
den Ex-Reichskanzler Wirth zu treffen?
- 6) Hat Herr Dr. Ernst-Otto Schüdderhoff damals mit
Ihren Gesprächen zu tun?
Wenn ich nach Hause zurückkomme - schicke
ich die Absichtungen. Die Denkschriften über
Schweizer Gespräche sind im Münchner Institut
für Zeitgeschichte als Mikrofilmkopien vorhanden.
Wenn es ^{für} Sie vom Interesse ist, kann ich Ihnen
die Signaturen mitteilen

Mit großer Dankbarkeit

Ihr

Carl Bergmann

P.S. Meine Adresse:

Moskau

Puschkinplatz

Redaktion "Neue Zeit"

Die Geschichte mit Kozlov ist sehr nett!

7-01-04

Herrn Lew Beszynski
 Redaktion "Neue Zeit"
 Puschkinplatz, Leningrad

Sehr geehrter Herr Beszynski!

Herzlichster Dank für Ihren liebenswürdigen und interessanten Brief von 18.2. Wie ich Ihnen schon schrieb, war ich bis Ende März in Portugal und Spanien. Verzeihen Sie daher, bitte, die späte Antwort.

In medias res!

Herrn Wohltet hatte ich nur kurz einmal im AA in Berlin vor dem Krieg gesehen und hatte keine Verbindung mit ihm. Ich glaube kaum dass Hohenlohe nähere Beziehungen, betreffend Friedensbemühungen, zu ihm hatte. Dies hätte ich eigentlich wissen müssen. Ich denke Wohltet stand eher dem Göringkreis nahe.

Ich glaube schon, dass Hohenlohe im Vorstand oder Aufsichtsrat der Skoda Werke sass. Jedenfalls hatte er ein grosses Aktienpaket und war mit Präsident Voss befreundet. Gen. Dir. Vanberski kennt er ebenfalls gut.

Ich war natürlich kein Adjutant Hohenlohes, sondern ihm beigeordnet und wir wurden enge Freunde bis an sein Lebensende.

Den Ex-Reichskanzler Wirth habe ich nie gekannt.

Den Namen Dr. Ernst Otto Schüddekopf habe ich jetzt zum erstennal gehört.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar wenn Sie mir die Signaturen der Schweizer Spenden im Münchener Inst. f. Zeitgesch. mitteilen

würden. 0007

Beiliegend der erste Teil (über meine Schweizer Besuche.)
Ihren zu Liebe habe ich diese jetzt schnell geschrieben;
ich war sehr beeindruckt, als ich Sie im AOK bei Köfers
Frühstücken sah und genoss Ihre souveräne Art. Ich dachte
wir hätten uns viel zu sagen. Dem Namen nach kannte ich Sie
schon lange.

Inchote Woche was ich ins Spital zu einer längeren Routine-
untersuchung nach Heinz. Bitte schreiben Sie mir kurz den
Erhalt dieses Briefes, damit ich Ihren gleich vorstehend
den Hauptteil mit Schluss senden kann.

Mit herzlichen Grüßen

stets Ihr aufrichtiger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Empfehle vorher Folgendes zu lesen:

G. Ward Price, "Year of reckoning", Seite 120

Erich Kordt, "Nicht aus den Akten", Seiten 177, 184, 185, 187, 193, 194, 195, 197
218, 219, 266, 267, 341

Harold C. Deutsch, "Verschwörung gegen den Krieg", Seiten 46, 89

Am 1. Oktober 1939 zog Erich Kordt als Untermieter in meine möblierte Wohnung am Kurfürstendamm in Berlin ein, während ich mir eine andere kleinere nahm. So konnte ich (unauffällig für die Gestapo) öfters Kordt besuchen und die Verbindung mit Canaris und Oster aufrechterhalten. Ich lernte die jeweiligen Mitteilungen auswendig und brachte diese erst bei Kordt bzw. bei Oster zu Papier.

Oster beschäftigte mich offiziell damit, die verschiedenen Geheimnachrichten und die internationale Presse in aussenpolitischer Hinsicht für ihn und das Kriegstagebuch von Canaris zu bearbeiten. Gleichzeitig besorgte ich Nachrichten aus Staat und Partei, aus dem Auswärtigen Amt und aus der Reichskanzlei sowie aus den Kreisen der ausländischen Diplomaten, die ich häufig frequentierte. Überall in diesen Kreisen hatte ich ein paar Freunde, die mir vertrauten und manchmal auch so dachten wie ich.

Im Nebenzimmer von Oster sass der Reichsgerichtsrat Dr. v. Dohnanyi, der sich hauptsächlich damit beschäftigte in seinen Stahlschränken Material gegen das III. Reich aufzustapeln, damit man später dem deutschen Volk beweisen könnte, dass der Sturz der Hitlerregierung moralisch gerechtfertigt gewesen wäre. Ich hielt diese Sammlung für höchst gefährlich, solange wir noch konspirativ tätig waren. Ich warf Dohnanyi Unvorsichtigkeit und Leichtsinn vor; Oster musste öfter schlichten. Auch Kordt war meiner Meinung und unterstützte mich. Kordt war überhaupt langsam auf die Generalsgruppe um Oster schlecht zu sprechen und machte sich mir gegenüber über sie lustig, da sie und Oster nicht in der Lage gewesen waren ihm eine Bombe zu besorgen, um sich mit Hitler in die Luft zu sprengen. Zweimal musste ich selbst im Auftrag von Kordt bei Oster auf die Besorgung einer solchen Bombe drängen; das kann ich eidlich bezeugen. Aber die Antwort der Militärs war kläglich. Kordt meinte enttäuscht: "Eigentlich müsste einer von diesen Berufshelden ein Attentat machen und nicht ein Diplomat und überzeugter Zivilist wie ich!".

So vergingen die Jahre 39 und 40 mit tausend Plänen und Besprechungen erfolglos. Mit den militärischen Erfolgen wurde das Häuflein der "entschlossenen Militärs" immer kleiner. Kordt war enttäuscht und setzte Ribbentrops Wunsch, ihn nach Japan abzuschicken nur wenig Widerstand entgegen. Ich bat Oster und Canaris um Versetzung an die Front als Kordt im April 1941 nach Japan abreiste. Ich kam zur Ausbildung ins Regiment Brandenburg nach Vöslau. Von diesem, Canaris unterstehenden Regiment, konnte man mich jederzeit wieder zurückberufen.

Im Juli 1941 hatte ich bei einer Übung einen schweren Unfall und kam für ein halbes Jahr ins Lazarett und war danach nicht mehr Frontverwendungsfähig. Während meines anschließenden längeren Genesungsurlaubes traf ich wieder einmal den mir seit London bekannten Prinzen Max Hohenlohe bei unserem gemeinsamen Freund Fürst Bismarck in Friedrichsruh; es kam zu längeren Gesprächen, bei welchen wir aus unseren Herzen keine Mördergrube machten. Politisch und über die Aussichten des unsinnigen Krieges waren wir einer Meinung.

Hohenlohe war ein grossdeutscher Patriot österreichischer Prägung. Wir verstanden uns sofort und waren beide der Ansicht, dass die Beseitigung Hitlers die conditio sine qua non für einen Frieden war. Ich selbst war seit dem ersten Kriegstag überzeugt von dieser Notwendigkeit, wenn ich auch bis heute den Hitler bis 1939 bewundere und ihm, der mich stets ~~nett~~ nett behandelte, ~~Sympathie~~ Sympathie bewahrt habe. Doch über alles ging mir das Reich, ~~mit~~ seine Grösse und alte Herrlichkeit. Wie Brutus empfand ich mit Trauer die Notwendigkeit den Fürsten zu töten, um des Staates Willen. Aber dann ein Staatsbegräbnis und Vergessen seiner Fehler. Unser Nationalismus entsprach dem russischen in Eisensteins "Iwan dem Schrecklichen", welcher eigentlich "Iwan der Gestrenge" (grozny) heissen sollte. Ich sah diesen grossartigen Film tief beeindruckt vor einer Woche. Was den Russen und Slawen gestattet ist, dürfen wir wohl auch?! Am meisten litt Hohenlohe unter der verrückten Slawenpolitik und hielt den Angriff auf Russland für einen Fehler. Er sprach oft von der Beresina und hatte am Schluss recht. Nun, Hohenlohe erzählte, dass er ein beachtliches Paket Aktien der Skodawerke besitze und den Präsidenten derseben, Voss, und den Generaldirektor Vamberski davon überzeugt hatte unter seiner Leitung eine "Inspektion-West" ~~der~~ Skodawerke ~~zu~~ zu errichten, (mit Sitz in Madrid) Dort hatte er, verheiratet mit einer einflussreichen Spanierin mexikanisch-deutscher Abstammung, Einfluss, Besitz und doppelte Staatsbürgerchaft neben seiner liechtensteinischen. Neben tatsächlichen Geschäften könne man leicht, für vernünftige Kreise im Machtapparat Deutschlands, Fäden nach dem Westen spinnen, um den Krieg rechtzeitig zu beenden. Ich solle ihm dabei helfen und unter seiner Präsidentschaft die Inspektion-West führen und die verschiedenen Skoda- und Zubrowska-Brünn-Vertreter in Spanien, Portugal und Vichy-Frankreich leiten. Von einer Adjutantenrolle war natürlich keine Rede und ich hätte dies auch unter meiner Würde gefunden.

Ich stimmte im Prinzip zu und holte erfolgreich bei Oster und Canaris die nötige Zustimmung ein. Da ich aber SS-Hauptsturmführer und Geheimnisträger war, musste ich auch die Zustimmung der SS besorgen. Diesbezüglich sprach Hohenlohe mit Schellenberg, welchen er ganz gut kannte und mit dem er ~~ich~~ offen reden konnte. Schellenberg gefiel die Konstruktion, aber er befürchtete bezüglich meiner Person Schwierigkeiten, da ich, obwohl alter Kämpfer und Parteigenosse, durch kritische Ausserungen aufgefallen war. Doch Himmler gab, über mich befragt, seine Zustimmung und meinte: "Der Spitzzy ist ein anständiger Kerrl und hat Schweres durchgemacht; geben wir ihm eine Chance". Also hatte ich den Segen aller und zog nach Madrid, wo ich im Büro des dortigen Vertreters die Inspektion-West aufbaute, was dem Letzteren nicht viel Freude machte. Vorher sah ich Schellenberg zum ersten Mal in meinem Leben und wir hatten eine lange Aussprache. Ich konnte als alter Parteigenosse und SS-Führer mit Schellenberg auf gleicher Ebene reden und wir fanden uns bald. Beide hielten wir Ribbentrop für einen ausgemachten und gefährlichen Dummkopf und Opportunisten, der mit seiner Frau die Hauptschuld an der Missinformation Hitlers, die zum Kriege führte, hatte. Er akzeptierte meine Weigerung ihm etwas über meine Tätigkeit bei Canaris zu erzählen und erbat ein Gleiches in umgekehrter Richtung. Dies versprach ich und hielt es. Eine Einordnung als Agent oder Resident lehnte ich ab, jedoch akzeptierte ich, ihm persönlich jederzeit brieflich oder mündlich berichten zu können. Schellenberg lehnte Krieg und die fatale Aussenpolitik vehement ab und sagte mir: "Sie kennen ~~unser~~ unser Staatsgetriebe von oben her, bitte helfen Sie mir, ich bin ja auch in meinem Amt von Idioten umgeben". Wir schieden wie alte Freunde.

In Madrid und besonders auf seinem prachtvollen Besitz "El Quejigal" führte Hohenlohe ein grosses Haus, wo ich sehr viele Leute der spanischen Gesellschaft kennen lernte. Dies war im feudalen Spanien wichtig. Als ehemaliger Diplomat hatte ich auch die Hilfe der Herren der Deutschen Botschaft und ihre Sympathie weil ich Ribbentrop "Nein" gesagt hatte; diesen Esel mochte niemand. Zu den Abwehrbeauftragten hatte ich natürlich guten Draht und der Polizeiatnaché Winzer respektierte mich als alten Parteigenossen und als SS-Kameraden, wenn er mich auch etwas misstrauisch überwachen liess und beneidete.

In Portugal sass mein alter Freund und späterer Schwager Hubert von Breisky als Legationsrat und enger Vertrauter des Botschafters von Hucne-Heuningen an der Deutschen Botaschaft. Er war ein intelligenter und geschickter typischer Österreicher mit tschechischen Vorfahren. Ich hatte ihm seine Stellung im Auswärtigen Amt und später in Portugal verschafft - er war mir treu ergeben.

Hohenlohe hatte beste Kontakte zu den Amerikanischen und Englischen Botschaften. Er war mit Franco und vielen Generalen und Staatsbeamten, besonders mit Graf Jordana, dem Aussenminister, befreundet. Franco hielt grosse Stücke auf ihn; sie waren sich in Bezug auf Ruhe, Bauernschläue und Weitsicht recht ähnlich. Bis zu Hohenlohes Tod hielt die Freundschaft mit Franco und von Zeit zu Zeit sprachen sie sich aussenpolitisch aus. So waren Hohenlohe und meine Wenigkeit bestens etabliert und spinnen teils gemeinsam, teils einzeln unsere Fäden mit dem Ziel durch gute Information die Herren in Berlin zur Vernunft d.h. zur Friedensbereitschaft zu bringen. Unsere Hoffnung setzten wir bei den Alliierten auf die USA, als dem Mächtigsten. Niemand konnte damals ahnen, dass die amerikanische Aussenpolitik der nächsten 35 Jahre so grandios dumm und primitiv sein würde.

Schellenberg wurde auf dem Laufenden gehalten; zumindest im Wesentlichen. Alle paar Monate besuchte ich ihn in Berlin wenn ich nach Prag fuhr. Hohenlohe und ich wurden in den Listen seines Amtes geführt "um uns besser schützen zu können". Hohenlohe wusste dies nicht. Aber es war gut so, denn immer wieder wurden wir von 120%tigen Nazis denunziert, als anglophile, reaktionäre Friedensapostel.

Hohenlohe schrieb immer an Memoranden, während ich eher Briefe an Schellenberg und auch Hewel verfasste. Tenor: Wir müssen so bald wie möglich politisch Schluss machen, da es

militärisch nur schlechter werden kann.

Bei einer diesbezüglichen Unterhaltung mit Schellenberg, sagte mir dieser: "Ja wenn das stimmt was Sie sagen, dann müssten wir den Führer umbringen". Ich grinste und schwieg, aber wir verstanden uns.

Wichtig war es nun Kontakte mit den Alliierten zu knüpfen. Ende 1942 hatte Hohenlohe guten Kontakt mit dem amerik. Botschaftsrat Butterworth, der ihn wiederum mit Tyler und Allan Dulles in der Schweiz zusammenbrachte. Ich selbst sah den US-Marineattaché Desmarest und seinen Gehilfen Rousseau in der Wohnung Breiskys in Cascais/Portugal. Wir dinierten zusammen und sprachen bis tief in die Nacht hinein vom Unglück dieses Krieges. Wir einigten uns darauf weiter Kontakt zu halten über Breisky, und zu suchen ob man nicht den Krieg durch kleine Abkommen entschärfen könnte, um schliesslich zu einem Punkt zu kommen an dem man, nach wiederaufgebauten Vertrauen, vom Frieden sprechen könnte. Seit Hitlers Wortbruch nach München, bzw. dem Einmarsch in Prag, war unser Kreditverlust total und ich war der Ansicht, dass nur eine Kette von kleinen Vorleistungen, wie z.B. Austausch von Agenten oder Schwerverletzten, Aufteilung neutraler Märkte in Einflusszonen, Rote-Kreuz-Aktionen etc. und pünktliche Erfüllung von Abkommen, ja vertrauensvolle Vorleistungen, das Gewicht unseres Wortes wiederaufbauen konnten. Schellenberg war dazu bereit und glaubte Himmler bewusst oder unbewusst mit der Zeit einspannen zu können. Nun war noch eine Klippe zu überwinden. Die Amerikaner waren ein Opfer ihrer eigenen Propaganda geworden und glaubten ihren eigenen Unsinn, nämlich, dass alle Nazis Verbrecher seien und die deutsche Jugend, da sie an allen Fronten beispielhaft im Einsatz stand und ihre Pflicht erfüllte, zum überwiegenden Teil aus verbrecherischen Nazis bestehen müsste. Auch hatten die Amerikaner keine Ahnung von dem Wert oder Unwert der verschiedenen NS-Organisationen. So hielten sie zum Beispiel das NSKK, das nationalsozialistische Kraftfahrerkorps, eine eher spiessbürgerliche harmlose Vereinigung, für bedeutend und einflussreich, wie Hohenlohe lachend erzählte.

Hohenlohe überzeugte Schellenberg, dass man Dulles und Tyler einen vernünftigen und kultivierten jungen Mann präsentieren müsste, der aus dem Nationalsozialismus komme aber nicht kritiklos sei; kurz einen jungen Durchschnittsdeutschen.

Dieser Gesprächspartner dürfte auf keinen Fall einen Widerständler oder gar Verräter darstellen sondern offizielle Ansichten gemässigt und konziliant vertreten.

Diese Aufgabe fiel nun mir zu, da ich die angelsächsische Mentalität und Sprache kannte, erst 30 Jahre alt war und durch meine abgeschlossene französische Hochschulbildung und meine diplomatische Tätigkeit in London und im Ministerbüro des AA Erfahrung hatte. Und last not least war ich alter Kämpfer, P.g. und SS-Führer, hatte aber Ribbentrop alles hingeworfen und war demonstrativ zur Coca Cola gegangen, da man mir als Diplomat nicht erlaubte eine Engländerin zu heiraten. Auch hielt ich Ribbentrops Politik für unsinnig. Die Amerikaner waren interessiert; Schellenberg deckte mich nach oben und hatte mir zugesagt, dass er als erste Kostprobe bereit wäre als Vorausleistung eine Gruppe von alliierten Gefangenen oder Agenten, nach vorheriger Absprache ins neutrale Ausland zu entlassen in der Erwartung dass dann verabredungsgemäss eine entsprechende deutsche Gruppe ebenfalls freigelassen würde. Eine solche Vorleistung hatte ich als *conditio sine qua non*, um das Vertrauen als Verhandlungspartner wiederherzustellen, verlangt. Sie stellte wenigstens ein reales Angebot dar.

Mitte Februar 1942 besuchte ich noch einmal Schellenberg in Berlin und fuhr über Prag und Wien nach Zürich. Von dort fuhr ich plötzlich, um eventuelle Beobachter abzuhängen, nach Genf und traf am 22. Februar 43 abends Mr. Tylor in der Wohnung dessen Sekretärin zu einem ungefähr 3-stündigen Gespräch.

Tylor war ein lebenswürdiger, älterer Herr, ein Gentleman und kultivierter Verhandlungspartner, der gegen Ende der Aussprache eine geradezu väterlichen und sympathischen Ton mir gegenüber anschlug. Er war durchaus unamerikanisch und hätte ohne weiteres ein gebildeter Mitteleuropäer sein können. Das ganze Gegenteil zu Dulles, wie sich später herausstellte. Die Aufgabe Tylors war anscheinend Roosevelt direkt von Europa aus über Wirtschafts- und Finanzprobleme zu informieren, während Dulles reiner Nachrichtenchef war.

von Prof. Deubler
Mir sehr wenig
voriges!

25-3066-75

D.: Dieses ist der 23. Mai 1970. Ich spreche heute mit
Herrn Reinhard Spitzzy.*

Herr Spitzzy, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir
erstens wieder etwas erzählen würden über die Einstellung
von Canaris in Bezug auf Widerstand, besonders auf Ver-
schwörung, wie er sich als rettender Engel ansah, aber
nach einem besonderen Punkt wirklich nicht mitmachen
wollte.

S.: Canaris lernte ich kennen schon vor dem Krieg als ich
mit Ribbentrop öfter in Nürnberg bei den Parteitagen ge-
wesen war, oder ich habe öfters den Außenminister besucht.
Später arbeitete ich bei ihm. Meine Beschäftigung bei ihm
war eigentlich nur außenhin zur Deckung nur der wirklichen
Arbeit gedacht. Ich hatte die Verbindung zwischen dem Aus-
wärtigen Amt und mit dem Büro Oster, der Abteilung Z, un-
auffällig herzustellen.

Canaris selbst war ein sehr umgänglicher, väterlicher
Mensch. Er war auch durchaus geneigt, mit mir als Öster-
reicher - hier möchte ich erwähnen, daß wir Österreicher
in Preußen ja immer besonders nett behandelt wurden - zu
sprechen, sehr entgegenkommend, und ich konnte mich mit
ihm über viele Sachen unterhalten, auch über die Frage
eines Staatsstreiches, eines Putsches gegen das Regime.
Er wußte genau, daß Oster, Dohnanyi, Kordt und verschie-
dene andere Mitarbeiter von ihm an der Vorbereitung dieses
Staatsstreiches arbeiteten, wollte aber ² Diedrichs gegenüber
nicht richtig zugeben, daß er genau wußte, was wir taten
und wie weit wir gehen würden. Er wußte es natürlich genau,
aber er gab es offen nicht zu. Dazu kam noch, daß er keinen
Glauben hatte an den Erfolg unseres Beginns. Er sagte mir
eines Tages, das wäre ja ganz schön was Ihr da alles macht,
ich wünsche Euch viel Glück, ich tue da nicht mit, direkt,
ich schütze Euch - weil ich keinen Glauben habe. Und es
wäre auch widersinnig, sinnlos, wenn das Schicksal Euch eine
solche Chance gäbe, denn nach den schrecklichen Dingen, die

* Dr. Reinhard Spitzzy, Jagdhaus Hintersal, Post Alm 5, Saalfelden/Österr. (1970)

Pers. Adj. bgr. Referent b. Ribbentrop

geschehen seien und nach den unendlichen Verbrechen, wäre es nicht möglich, durch einen kleinen Trick die Geschichte zu betrügen. Er liebe Deutschland und das Reich genauso wie wir, aber er glaube nicht, daß es gelingen würde, Deutschland wieder groß und glücklich zu machen, ohne daß es vorher für seine Schuld gesühnt, "expier" sagte er, genau das französische Wort, hätte.

D.: In Bezug auf diese Besprechung mit Canaris, war die eine mehr oder weniger isolierte, oder haben Sie ziemlich oft mit Canaris diese Frage besprochen?

S.: Canaris sagte immer wieder dasselbe. Er wolle uns unterstützen, er gebe uns alle Möglichkeiten, es wäre für ihn eine Gewissensfrage, daß er uns helfe, wir sollten auch nicht unvorsichtig sein. Aber er glaube nicht an einen guten Erfolg.

D.: Natürlich hat Canaris sehr oft nicht nach diesen Regeln gehandelt. Daß er wirklich selber sehr viel geschürt hat, besonders natürlich unter den Generälen im Herbst 39 an der Westfront, wo er speziell einem Putsch entgegenarbeitete. Aber nach Ihrer Erinnerung hat Canaris dieses nur mit Ihnen und Ihren Freunden mehr oder weniger einzeln besprochen unter vier Augen? Oder sind da auch amerikanisch gewesen, wo 3, 4, 5 dieser Gruppe zusammen mit Canaris solche Fragen besprochen? Oder war es zu gefährlich, um das überhaupt zu tun?

S.: Nein. Ich glaube, daß Canaris da bei mehreren Leuten in Bezug auf den möglichen Putsch - wenn es sich um verlässliche Leute gehandelt hat - optimistischer war. Ich glaube, aber, daß er diese pessimistischen Äußerungen, daß es ein Widerspruch im Schicksal wäre, nur mir persönlich gemacht hat.

D.: Ich nehme an, mit Personen wie Oster und Sie und ein paar anderen, die wirklich könnte man sagen vom Standpunkt der Opposition und nicht die Schwächlinge am Rande wie Halder zum Beispiel, daß er gegen solche dann sich mehr optimistisch gezeigt hat, oder wenig-

stens den Eindruck zu geben versuchte.

S.: Sicherlich, sicherlich. Uns gegenüber hat er vielleicht offener gesprochen. Ich glaube, daß er wirklich keinen Glauben hatte.

D.: Ich habe gerade den General Halder erwähnt und ich weiß, Sie haben eine Geschichte von Halder, wo ~~er~~ Dohnanyi ihn besucht hatte. Ich nehme an, das war ungefähr im Herbst oder Winter 39/40?

S.: Ja, es müßte gewesen sein nach Mitte November 39, wie die große Enttäuschung über das Nichthandeln von Halder uns eigentlich alle schon sehr pessimistisch gemacht hatte. Und eines Tages wurde als letzte Munition, nachdem alle möglichen Leute bei Halder schon interveniert hatten, der Dohnanyi abgeschickt. Dohnanyi war ja ein sehr kluger Kopf, hatte unendlich viel Material vorbereitet und wußte auch sehr klar, sehr genau, zu leben. Und hatte beim Militär als Reichsgerichtsrat und Doktor ein sehr großes Ansehen, denn die bewunderten die Akademiker doch irgendwie sehr. Dohnanyi fuhr also los, um Halder zu treffen, und noch einmal den Versuch zu unternehmen, daß Halder beim Putsch einschreiten sollte. Dohnanyi kam am nächsten Tag wieder ins Büro, warf sich in den Stuhl, lachte fast hysterisch vor sich hin und sagte zu Oster und mir - vielleicht waren auch noch mehr andere da - : "Kinder, es ist alles aus. Es ist vollkommen sinnlos. Dieser Mann, diese Beamtenseele ist ja nicht imstande, auch wenn er wollte, einen Putsch zu machen. Stellt Euch bitte vor, was ich bei diesem Mann erlebt habe!" Wir waren alle sehr neugierig und rückten näher. Er sagte: "Es ist an und für sich nichts Sachliches, aber er hat mich so erschüttert. Es ist mit diesem Mann alles sinn- und zwecklos. Er empfing mich sehr nett, bat mich in sein Büro, bot mir Platz an und setzte sich dann selber in einen bequemen Stuhl. Und um noch bequemer sitzen zu können, nahm er aus seiner Westentasche oder Rocktasche ein sauberes Taschentuch heraus, legte es auf das rechte Knie und legte den linken Fuß darüber, wobei das Taschentuch den Zweck erfüllen sollte, die antliche Uniform vor dem Abwetzen zu schonen. Wir lachten

alle wahnsinnig und *Tobmann* sagte, meine Herren, das ist doch klar, mit einem solchen Mann können wir keine Revolution machen.

D.: dürfen wir vielleicht auf das Jahr 36 zurückgehen, wo Ihre Aktivität im deutschen Außenministerium angefangen hat, und ich glaube, in London. Würden Sie vielleicht zuerst erzählen, wie es überhaupt kam, daß Sie im Außenministerium angenommen wurden oder hereingebracht wurden?

S.: Ich war an und für sich Österreicher und bin auch der Überzeugung, im Streit mit meinen Eltern, die kaiserlich und katholisch eingestellt waren, nach Deutschland emigriert, und hatte dann in Frankreich politik studiert und meine diplomatische Abschlußprüfung bestanden. Ich war also Parteigenosse, junger SS-Führer und mußte mich als solcher, wie ich aus Berlin zurückkam, ordnungsgemäß beim SS-Hauptamt melden. Dort wurde ich befragt, was meine weiteren Studienabsichten wären. Ich wollte an und für sich noch das Jus-Studium fertigmachen und den Dokortitel erwerben. Ich erklärte gleich dem SS-Hauptamt, daß ich eine Verwendung im Auswärtigen ~~amt~~ Dienst suche. Ich sagte ausdrücklich nicht: Auswärtiges Amt, damit ich mir irgendeine andere Möglichkeit auch noch freihalten konnte, denn für einen Ausländer, und das war ich ja damals - obwohl Volksdeutscher im Sinne des Dritten Reiches - , war ein Eintritt ins Auswärtige Amt sehr schwer, da ich nicht zu den traditionellen Schichten gehörte. Nun ergab sich aber, daß Ribbentrop mehrere Adjutanten gehabt hat, die seinen Wünschen nicht entsprachen. Entweder verstanden sie etwas von der Materie, von der Sprache, und daß sie sich benehmen, dann waren sie keine Parteigenossen gewesen, oder sie waren Parteigenossen, dann konnten sie womöglich nicht einmal Englisch oder benehmen sich völlig daneben. Und in dieser großen Schwierigkeit, einen neuen Sekretär zu finden, wandte sich Ribbentrop an das SS-Hauptamt und an Himmler. Von Himmler ging der Befehl an das Hauptamt, einen solchen Mann zu liefern, der

Sprachen ^a konnte, der etwas von der Materie verstand und der verlässlich war. Und nachdem Ribbentrop, ich glaube, an die zehn verschiedenen Leute geliefert wurde und keiner entsprach, kam nun plötzlich meine Bewerbung auf den Tisch und ich wurde überraschend - ich möchte fast sagen: festgenommen - und nach London verfrachtet. Die Leute waren so glücklich, endlich mal einen Mann gefunden zu haben, einen solchen, der parteipolitisch richtig war, daß er auch die Materie kannte und ich hatte, vor allem bei der Entscheidung von Ribbentrop nach der ersten Vorstellung soviel Erfolg, daß ich nicht einmal mehr nach Berlin zurückfahren durfte, um meine Sachen zu erhalten. Ich stellte mich dann den verschiedenen Herren in der Botschaft vor, es waren

Sekretär. Die Herren des Auswärtigen Amtes in der Botschaft in London waren an und für sich sehr nett und entgegenkommend, und es war für sie auch eigentlich romantisch im , daß sich da ein Österreicher meldet. Und ich war sehr glücklich in meiner ersten Arbeit, Ribbentrop war eigentlich sehr angenehm, er war zufrieden, daß er jemand hatte, der ihm seine Wünsche erfüllte. Meine ersten Aktivitäten waren sehr schlicht und einfach, angefangen vom Hemdenbestellungen mit dringenden Staatsgesprächen nach Berlin und so. Aber langsam erarbeitete ich mich in die Materie hinein und kam auch gleichzeitig ins Gespräch mit Wörmann, Selbmann ^{zum} (2) und Kordt, wobei mir Kordt ganz besonders gefiel. Er als Rheinländer und als profund historisch gebildeter Mann erregte meine Bewunderung. Ich persönlich war ja historisch auch sehr interessiert. Wir sahen das deutsche Reich in einem größeren Blickwinkel, sagen wir, mehr aus der historischen Perspektive, und fanden uns im gemeinsamen Wunsch, den Westfälischen Frieden in einer netten Form wiedergutzumachen. Jedenfalls entstand hier eine sehr gute Symbiose zwischen Rheinländer und Österreicher. Wir nahmen auch die Eskapaden von Herrn von Ribbentrop beiderseits mit vielleicht etwas traurigem Humor.

D.: Sie haben in unserer Unterhaltung vorher, ehe der Apparat eingestellt war, verschiedene Seiten von Ribbentrop

vorgeführt. Würden Sie das bitte wiederholen? Wie dieser Mann operiert hat. Zum Beispiel als Diplomat und als öffentliche Figur. Wie er mit seinen verschiedenen Mitarbeitern sich benommen hat. Irgendetwas, was Ihnen in dieser Beziehung interessant oder wichtig erscheint.

S.: Herr Ribbentrop war an und für sich eine außerordentlich eingebildete Figur. Ich glaube, das beste Wort ist englisch, "he was very pompous". Ich erinnere mich an eine junge Engländerin, die mal etwas Typisches sagte, als er wieder bedeutende Gesichter schnitt, bei einer Einladung, da sagte sie ihm: "Oh , don't try to look like a statesman, better you original smile!" Er hat kaum gelacht, aber wir anderen sind vor Lachen fast gestorben. Ich glaube, er hat nicht ganz verstanden, wie scharf diese Kritik war. Er dachte, daß er der beste und größte Paladin des Führers wäre und war überzeugt, daß er der einzige Mann war, der Hitler verstand, da er selber Minderwertigkeitskomplexe hatte, vor allem im Hinblick auf seine eigene Vergangenheit. Er war ja weder Fachmann auf dem außenpolitischen Gebiet, noch war er alter Jakobiner, also alter Parteigenosse. Er hatte es furchtbar schwer zwischen den beiden Schichten, den alten Rabauken, die die Kampfzeit hinter sich hatten und dadurch gewisse Meriten hatten, und auf der anderen Seite die Herren des Auswärtigen Amtes und des Generalstabs, die nun ihr Fach wirklich gelernt hatten und konnten. Und hier gab es für ihn nur eine Hilfe, daß er dauernd die Gnadensonne Hitlers über sich leuchten lassen konnte. Und wenn Hitler etwas wollte und Ja sagte, dann schrie er fünfmal Ja. Und da erinnere ich mich an eine sehr hübsche Geschichte, die Hitler einmal (folgt Name) erzählte. Er sagte: "Wissen Sie meine Herren, ich habe hier lauter Mitarbeiter. Sie sind positiv, gut eingestellt und verlässlich, und ich schätze sie auch sehr. Aber ich muß sie immer wieder frisch aufpumpen. Wenn sie bei mir gewesen sind hinausgehen in das Land und zu ihrer Arbeit, dann geht ihnen dauernd die Luft aus. Es kommen ihnen Bödenken und dann

werden sie ganz schwach. Dann muß ich sie wieder zu mir holen, frisch aufpumpen und positiv machen. Sehen Sie, oft fragt man mich, warum will Hitler diesen Ribbentrop dauernd haben? Wissen Sie, das erinnert mich an einen österreichischen Kirchtag, an einen Jahrmarkt. Da kriegen die Kinder für ein paar Groschen so billige Gummiblasen zu kaufen. Da blast man hinein, dann entsteht ein großer Ballon und aus dem Ballon kommt dann rückblasend ein Pfeifton aus einem kleinen Pfeifchen heraus. Und die Kinder laufen mit diesem immer kleiner werdenden Ballon durch die Gegend herum. Und wenn der Ballon leer ist, dann muß man wieder herangehen und den Ballon frisch aufblasen. Sehen Sie, das sind meine Herren Göring, Goebbels, Ley und Frick. Bei Ribbentrop habe ich die Sorge nicht, der pfeift immer, den brauche ich nicht aufzublasen."

D.: In Bezug *auf Ribbentrop* im Jahre 45 habe ich in meinen Vernehmungen von verschiedenen, sehr vielen Herren im Auswärtigen Amt keinen einzigen gefunden, auch in den anderen Ämtern keine einzige Person, die Ribbentrop auch am wenigsten hold war. Gab es überhaupt Menschen im Auswärtigen Dienst oder im Auswärtigen Amt, die Ribbentrop gern zu haben schienen? Auch in der Partei?

S.: Nein. Alle Leute, die Ribbentrop auch nur leicht kannten, mußten merken, was der Mann für ein Hohlkopf war. Er kam in der Früh ins Amt mit einer miserablen Stimmung, brüllte, schmiß mit Bleistiften herum und erklärte alles zum Kommunismus. Das nahm groteske Formen an. Es gab bei ihm zum Beispiel "Rührei-Kommunismus". Wenn das Rührei zum Frühstück nicht gut war, dann war das eine böse Verschwörung. Ebenso "Bleistift-Kommunismus". Wenn die Sekretärin die Bleistifte nicht gespitzt hatte. Der Mann lebte in einer hektischen Vorstellung, daß alle Leute gegen ihn sind. Nach seiner Meinung war eine Riesenverschwörung im Gange gegen ihn, die sich zusammensetzte aus dem Papst, Stalin, die Juden, die Freimaurer, die Protestanten, die ganze Welt. Wir hatten für diese internationale , die ihn in den Augen

von Ribbentrop zu verfolgen schienen, in Anlehnung an den Namen "Komintern" einen neuen Namen, den ich erfunden, der hieß "Sabot~~intern~~" , ^{internationale} formale Sabotageorganisation.

ernst nehmen. Ich glaube, daß sogar seine Frau ihn nicht ernst nahm. Denn es gab immer wieder mal Krach - sie war ja sehr intelligent - und dann sagte er mir: "Spitzzy, kommen Sie, wir gehen auswärts essen!" Ich war aber vorsichtig genug, mir da von Frau Ribbentrop die Genehmigung zu holen. Sie sagte: "Ja, gehen Sie nur mit ihm, morgen ist er schon wieder in Ordnung." Er war vollkommen undiszipliniert, er erledigte die Akten nicht. Man wußte nicht, wann er einen Brief schreiben wird, wann er einen Brief beantworten würde. Und wenn die Sachen wirklich notwendig und eilig waren, dann war es für mich das Beste, ich ging zu Frau Ribbentrop und erklärte im ruhigen Ton, daß diese und diese Sachen erledigt werden müßte und daß es doch nicht im Sinne ihres Mannes wäre, wenn diese Sachen liegen bleiben. Darauf sagte sie mir: "Ach, bringen Sie mir die ganzen Sachen", und dann brachte ich sie ihr. Sie nahm sie mit zum Abendessen und mit ins Schlafzimmer. Und am nächsten Tag brachte Ribbentrop als seine Meinung, mit Stentorstimme haarscharf das, was seine Frau und ich am Abend zuvor gemeinsam beschlossen hatten, und macht mir noch Vorwürfe, daß ich ihm am Abend das nicht vorgetragen hätte.

D.: Nehmen Sie an, daß Frau von Ribbentrop die Sachen alleine gelesen hat und ihn dann orientiert hat, oder hat sie ihm die Sachen vorgelesen und dann ...

S.: Ja, sie hat sie ihm vorgelesen. Und sie war ja eine sehr kluge Frau, sehr entschieden. Es war ganz klar, was sie wollte. Beide, Ribbentrop und seine Frau, waren große Verehrer des englischen way of life. Sie fanden die englische, aristokratische Einstellung des establishment, der Oberschicht, vor allem für sich selber "death right" (~~2~~) und litten sehr darunter, daß sie durch ihr pompöses Auftreten in London Schwierigkeiten hatten. Denn sie haben genau das verbrochen, was man in England nicht verbrechen darf, nämlich, sie waren

pampig und eingebildet und hatten kolossal angegeben mit großen Ausgaben. Das wäre ja nicht nötig gewesen, sie hätten nur natürlich und nett sein müssen. Als deutscher Botschafter hatte man ja sowieso eine fabelhafte Stellung. So lehnte Ribbentrop es zum Beispiel ab, in den Klubs selber zu bezahlen, wie das üblich war. Er wollte immer haben, daß ich als sein Sekretär bezahlen mußte, was vollkommen out of question war. Und Frau von Ribbentrop baute die Botschaft monatelang um. Sie konnten keine Einladungen geben, gingen wohl sehr viel zu Engländern hin, aber jedes Mal brachten sie die Unterhaltung auf ein ödes Propagandagespräch für Deutschland. ~~Statt~~ ^{Statt} über , oder Welfare, oder irgendwelche anderen Sachen zu sprechen, womit man sich erst mit den Engländern bekannt macht.

D.: Ich verstehe nicht ganz, diese Frage von den Bezahlungen in den Klubs, *War das* Botschaftsgeld oder daß er sich nicht mit einer solchen Kleinigkeit befassen wollte?

S.: Genau. Es war üblich, daß in einem englischen Klub ja nur das Klub-Mitglied selber bezahlen konnte. Es konnte Gäste mitbringen, aber nicht seinen Stab, seine Beamten mitbringen. In einem englischen Klub war eben jeder nur "class of member". (?) Ob das nun der Lord Soundso war, oder Professor Soundso, oder General, wenn er ihn mitgebracht hatte, dann hatte er eben die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit gehabt, seinen lunch zu zahlen, the member. Aber Ribbentrop kam herein wie ein Souverän und ich war dann praktisch sein "grand almosier", der dann zahlen mußte. Und das waren die Sachen, die den Engländern fürchterlich auf die Nerven gingen.

D.: Ist es den beiden Ribbentrops überhaupt eingefallen, daß ihr Benehmen von dem Benehmen der meisten Diplomaten abgestochen ist? Dieses in England dann nicht besonders gebilligt worden ist? Oder dachten sie immer, dies ist auch noch ein Teil der Verschwörung gegen uns oder gegen ihn?

S.: Ja, es war irgendwie so, ~~das~~^{die} Ribbentrops dachten, sie würden sich sehr englisch benehmen. Und zwar würden sie es gerne so haben, wie sich Engländer in Deutschland benehmen. Sie dachten eben, wir müssen uns jetzt dasselbe herausnehmen, was sich die Engländer - wie sie meinten - sich uns gegenüber herausnahmen. Sie meinten, daß eine harte Stellung und ein hartes Beharren auf der deutschen Würde, auf dem deutschen Recht, auf der deutschen Kraft, daß ein dauerndes Wiederholen ihrer Wünsche am Schluß doch einen großen Eindruck machen würde. Sie machten beide den großen Fehler, daß sie den Engländern sagten, was sie machen müßten, um sich selbst vor dem Kommunismus zu schützen. Und das haben ja nun die Engländer gar nicht gern, daß man ihnen sagt, was sie zu Hause bei sich machen sollten.

D.: Inwieweit könnte man sagen, daß Ribbentrop wirklich Hitler hinter's Licht geführt hätte? Daß er zum Beispiel Informationen oder Depeschen, die nicht in seinem Sinn waren und nicht in Hitlers eigenem Sinn, einbehalten hat. Oder daß er auch sogar Hitler speziell belogen hat.

S.: Ja, da muß ich weiter zurückgreifen. Als Ribbentrop nach England kam, kam ihm eigentlich eine Woge von Sympathie entgegen. Ich war damals noch nicht bei ihm, erst ein paar Monate später, aber man erzählte es mir. Dann begann er mit seinem ersten "gaffe", wo er den Namen Breckendorf (?) bekam. Bis dahin schrieb er eigentlich seine Berichte noch in recht pro-englischem Stil. Richtig anti-englisch wurde er erst, als er merkte, daß er für Engländer überhaupt nicht mehr infrage kam. Dies geschah nach dem berühmten Hitlergruß. Ich glaube, das wäre von Interesse. Ich habe es am eigenen Körper erlebt, wie diese Geschichtestattfand. Und zwar war der Duke of Windsor englischer König geworden, wollte dann die Simpson heiraten und mußte dann zurücktreten. Nachdem alle Botschafter beim König akkreditiert waren und nun der neue König George an der Regierung war, mußten die Botschafter erneut, und zwar alle, ihre Beglaubigungsschreiben übergeben. Diese Beglaubigungsschreiben waren kalligraphierte Schriftstücke, die anlässlich

eines Empfanges dem König überreicht wurden. Nachdem alles großartig vorbereitet war, fuhr Ribbentrop, ich erinnere mich, mit Herrn Dornhof, Oswald und dem Prinzen von Hessen zum Buckingham-Palast. Als die Herren zurückkamen, nach zwei Stunden, ich fuhr nicht mit, erschienen plötzlich der Prinz von Hessen, Dornhof oder Dörnberg und Kordt in meinem Vorzimmer ~~bei~~ ^{mit} Ribbentrop. Ribbentrop sauste durch das Zimmer, ging hinein in sein Büro, schaltete das Zeichen auf "Please, don't disturb" und meine Freunde warfen sich in die Fauteuils. Und sagten: Weißt Du, oder wissen Sie, was der Kerl beim König gemacht hat? Nein. Hat er ihm auf die Schulter geklopft? Nein. Hat er das Porzellan auf den Boden geschmissen? Hat er auf den Tisch gespuckt und mit der Hand verrieben? Nein, noch schlimmer! Kognak! Ich hatte immer Whisky oder Kognak bei mir. Und dann erzählten sie mir, er hat den König mit dem Hitlergruß begrüßt! Ja, nun war die Reihe an mir, daß ich auch nach einem Kognak verlangte. Und ich setzte mich zu den verzweifelten Leuten hin. Nun begann Ribbentrop wie wild zu klingeln im Nebenzimmer. Es erschien auch Frau von Ribbentrop, sie ging wieder heraus, und daraufhin wurde der Gesandte Wörmann bestellt. Und er erklärte dem Gesandten Wörmann, er hätte sich auf der Fahrt von der Botschaft zum König überlegt, man müsse doch jetzt endlich einmal mit dieser Übung der Verbeugung und diesem alten Hofschranzentums brechen und als statesman zeigen mit dem Hitlergruß, was man als Deutscher dem englischen König beweisen wolle. Nun hatte der Ribbentrop, statt dreimalige Verbeugungen zu machen, drei Mal die Hand ausgestreckt und sich gleichzeitig verbeugt, und ist so zum König nach vorne gekommen. Der König war sehr erstaunt. Wir alle haben, als uns das geschildert wurde, eigentlich nur traurig lachen können. Und es dauerte auch gar nicht lange, da kam schon der erste "Evening Standard" und "Evening News" herein, wo es als ungeheuere Sensation gebracht wurde. Ribbentrop fühlte sich selber nicht ganz wohl bei der Sache, und bestellte nunmehr einen Beamten der Botschaft nach dem anderen zu sich und gab ihm lange Erklärungen, daß das doch

die richtige Sache wäre. Er fand aber auch nicht einen von der ganzen Botschaft, der da ~~nicht~~ einverstanden war. Zum Schluß rief er auch mich herein und sagte: "Sie als alter Nationalsozialist werden das doch verstehen?" Na, ich hatte meine Bedenken und er meinte, ich wäre nun auch ein Schwachmatikus. Und nun schrieb der den ganzen Abend einen riesigen Bericht an Hitler. Und verlangte von Hitler, beziehungsweise bat darum, daß nunmehr alle Diplomaten auf der ganzen Welt, Staatsoberhäupter wie andere Leute mit Hitlergruß begrüßen solle. Darauf kam die Antwort zurück: "Nein." Ganz kurz und schlicht. Der Führer wäre nicht der Ansicht. Dahinter steckte natürlich zum Teil Neurath, der noch bei Hitler gewesen ist. Ribbentrop war verzweifelt. Nun machte er einen zweiten Anlauf und schrieb erneut Hitler, und meinte, ja, wenn schon nicht auf der ganzen Welt, so bäte er darum, daß alle Herren der Botschaft in London so grüßen müßten. Darauf kam von Hitler wieder die Antwort: "Nein!", er möchte das nicht. Dann ging wieder ein Fernschreiben los, dann solle aber die deutsche Delegation bei der Krönung, also Blomberg, auch so grüßen. Es dauerte nicht lange, nach einem halben Tag kam wieder die Antwort: "Nein", die würde es auch nicht machen. Hierauf schrieb Ribbentrop ein Fernschreiben, Ja, dann wollten sie es auch nicht machen. Darauf kam typisch schnippisch von Hitler zurück, der ja solche Eskapaden gar nicht mochte, nein, Sie haben es schon einmal gemacht, Sie müssen es weitermachen. Das war nun für Ribbentrop eine ganz entsetzliche Situation. Er versuchte nunmehr krampfhaft, dem König auszuweichen und ihn nicht zu sehen. Das ließ sich aber nicht verhindern und bei der nächsten königlichen Einladung fehlte von den Engländern nicht eine Person ~~(es)~~, vor allem als Ribbentrop erschien, strömte alles in den Saal, um das "smart Hitler-greeting" bewundern zu können. Ribbentrop fühlte sich nicht so ganz in seiner Rolle und machte den Hitlergruß sehr klein und sehr verbindlich, drei Mal. Darauf schrieb "Evening Standard" und "Evening News": Well, he is better now, he just made half a Heil Hitler. So mußte er also das nächste

Kal wieder einen ganz^{er} Heil Hitler machen. Und das vergraulte ihm vollkommen jeden Kontakt mit dem König. Bei jeden Einladungen, wo die Gefahr bestand, daß der König erscheinen würde, flüchteten Herr und Frau von Ribbentrop vor der Gelegenheit, dort erscheinen zu müssen. Das ging soweit, daß einmal die Lady Ribbentrop einlud, zu einem Supper. Das war also ein Supper gewesen, gegen Mitternacht. Wir alle beknieten Ribbentrop, dorthin zu gehen, aber er wollte nicht. Er hatte auf die englische Gesellschaft langsam eine Riesenwut bekommen. Vor allem seine Frau war schwer beleidigt durch die Witze über die gesellschaftliche Position. Er hätte es ihnen nicht übelgenommen, wenn sie gesagt hätten, er hätte gestohlen oder so etwas. Aber wie Oscar Wilde sagte "Be out of the is a tragedy." Er war wirklich . Bis auf ein paar alte , die ihm noch die Stange hielten, aber nicht ihm zuliebe, sondern einer Konstellation Deutschland - England zuliebe. Und die Lady erzählte noch eine schreckliche Geschichte. Sie hatte nicht gesagt, daß der König und die Königin kommen würden, spät am Abend. Und zu dem Supper war Ribbentrop neben die Königin gesetzt. Und er hatte die Ungezogenheit, den Abend wegen Krankheit - um 8 Uhr abends - abzusagen. Statt sich aber ins Bett zu legen, befahl er mir, ich solle nach einem guten Kino Ausschau halten. Und ging nun mit mir - ich habe versucht, es ihm auszureden, war aber gar nicht zu machen. "Wir fahren nicht mit dem Botschaftswagen, wir fahren mit einem schlichten Taxi". Nachdem also die Umgebung von der Botschaft vom Intelligence Service selbstverständlich wimmelte, war natürlich so ein Taxi auch nicht geheim. Ich fuhr voraus, bekam für ihn einen sehr guten Platz im Kino, und wir kamen wie üblich zu spät, sodaß gerade nach der ersten Wochenschau wie er und ich da hereinschickten, mit einmal: "Hallo! Ribbentrop! What are you doing here?" Es war weiß nicht, wie der Mann hieß, stürzte auf uns zu und am nächsten Tag wußte ganz London, daß Ribbentrop, der neben der englischen Königin hätte sitzen sollen und in letzter Minute absagte, wegen Krankheit, mit seinem Sekretär ins Kino gegangen war.

Bei ihm war es so ungefähr wie beim "Rosenkavalier", wo bei der Marschallin die ganzen Klienten ankommen und die Verkäufer mit Waren, die Schneiderinnen, so ging's bei ihm im Vorzimmer zu, in der Früh. Er hatte meistens schon Termine um 9 Uhr, erschien aber grundsätzlich nicht vor 1/2 11. Inzwischen fielen alle Termine um. Und er bestellte sich Kleider, Hemden und das nur bei den allerbesten Schneidern, die für den König arbeiteten, Mr. , der berühmte Schuhmacher, diese Leuten standen vor , die wir die "Klagemauer" nannten und warteten. Und das waren nun sehr respektable Leute des englischen Geschäftslebens, wie zum Beispiel "Lok and Son" (?), dem berühmten Hutmacher. Diese Leute sind absolut nicht mehr gekommen, nachdem dieselben Leute bei den verschiedenen und so, auch gearbeitet hatten, haben sie natürlich, was sie bei den deutschen Botschaftern alles an Ungezogenheiten erlebt haben, dort brühwarm berichtet. Und das Ehepaar Ribbentrop war - trotzdem sie eine gute Unterhalterin war, sie war ja bestimmt eine Dame - waren sie lächerlich geworden. Und das hat sowohl sie wie er nicht verziehen und ich glaube, von diesem Moment an waren beide, als es ihnen klar war, daß eine deutsch-englische Annäherung nur über ihre Leichen gehen würde und daß sie für England niemals mehr akzeptabel waren, sondern daß im besten Fall zu erreichen war, daß die Deutschen Ribbentrop absetzen und die Engländer Eden und dann vielleicht Chamberlain und Neurath, vor allem, nachdem die Engländer versucht hatten, mit dem deutschfreundlichen Henderson einen direkten *Kontakt* mit Deutschland herzustellen d.h. also, daß der deutsch-englische Faden dann gesponnen werden sollte über die Englische Botschaft in Berlin und nicht über die Deutsche Botschaft in London, in dem Moment wußten sie, wenn sie Karriere machen wollten, daß dies nur ohne England ging, und in dem Moment begann also, vor allem Frau von Ribbentrop, die ^{chs}Axen-Absichten Japan-Italien voll zu unterstützen und ihre ganze Arbeit bestand nun darin, bei Hitler Henderson und alle Engländer, *Halifax*, alle solche Leute, Lord schlecht zu machen, um, logischerweise, ihre Position zu halten.

D.: Darf ich annehmen, was Sie mir erzählt haben, daß Ihres Erachtens der Umschwung von Ribbentrop dann viel mehr durch diese persönlichen Momente als durch eine Annahme, daß Hitler selbst umgeschwungen war, daß er darum in Hitlers Fahrwasser wirklich kommen sollte?

S.: Ja. Also bei Hitler waren zwei Sachen. Hitler war ja ein verlorener Anglophiler. Es ist ja die berühmte Geschichte, Ihnen sicherlich bekannt, wie und er am Abend vor der englischen Kriegserklärung nach dem Ultimatum, sich in begeisterter Form ausmalen, wie die Welt regiert werden würde, wenn die Engländer jetzt vernünftig sein würden und nicht angreifen, daß Deutschland bereit wäre, die englischen Interessen, sogar mit dem Schwert, kontinental zu unterstützen.

D.: Was ist die Quelle für diese Geschichte?

S.: Die Quelle für diese Geschichte fehlt.

D.: Ich kenne sie nicht, sie ist für mich neu.

S.: Das wußten Sie nicht? Nein, das war in letzter Minute. Das war ^{vor dem} auf ~~das~~ englische Ultimatum. Das lief, glaube ich, dann am 4. ab und am 3. abends -

D.: Nein, am 3. schon. Das muß am Morgen früh, sollte ja ganz früh abgeliefert werden, aber Hitler hat sich ja - Ribbentrop ließ sich ja verleugnen und es war, glaube ich, bis 9 Uhr oder so, daß Schmidt das Ultimatum zur Reichskanzlei brachte.

S.: Wie lange lief das Ultimatum?

D.: Nur bis Mittagszeit, glaube ich.

S.: Na ja, gut. Aber es war auf jeden Fall schon klar, daß die Situation so war. Und am Abend vorher, verbreitete sich Hitler und steigerte sich in eine Begeisterung hinein, wie die Welt sein würde, wenn jetzt England verzichten würde, also nicht agieren würde, er würde England überall stützen. Und es zeigte sich auch nachher, als er sich weigerte, die Japaner zu unterstützen bei ihrer plänen von Indien, und als er zum Beispiel in ville, als alle Generäle verlangten, daß er

weiter vorstoße und die englische Truppe vernichtet, plötzlich ~~die gesamte englische Truppe~~ die ganzen deutschen Truppen aufhielt. Er war ein Anglophiler, da ist überhaupt kein Zweifel. Er hat nur in der Form den Leuten dauernd auf gut Berlinerisch "vor die Frede geschlagen" und dadurch ist er nie - und außerdem hat er es nicht verstanden, denn sein Vorschlag an England war: wir ^w zwei einigen uns und beherrschen die ganze Welt. Aber die englische Oberschicht wollte die Welt nicht beherrschen. Sie wollte nicht andere Leute zu Sachen zwingen, und das verstand er nicht. Denn seine Schulweisheit war, daß die Engländer praktisch die Welt beherrschen. Das taten sie nicht. Sie haben sie vielleicht aber nicht beherrscht.

D.: Aber in Bezug auf Ribbentrop. Keine Frage sollte bedeuten, ist Ribbentrop so in seiner Auffassung in Bezug auf die deutsch-englischen Beziehungen anders geworden wegen dieses persönlichen, wegen des persönlichen Unglücks könnte man sagen, oder weil er dachte, Hitler hat sich geändert, ich muß jetzt in seinem Fahrwasser vorwärtsgehen?

S.: Ich glaube, es kam alles zusammen. Ribbentrop begann, daß er in England nicht weiterkam, systematisch die Engländer schlecht zu machen. Und zwar in einer solchen Form und in der richtigen Annahme, daß er bei Hitler die Engländer nur so schlecht machen konnte, wenn er ihnen jene Eigenschaften unterschob, die Hitler vielleicht im Innersten vermutete. Zum Beispiel, daß England völlig in jüdischen Händen wäre des internationalen Judentums. Er brachte hier Daten, daß z.B. bis ins Königshaus hinauf durch - wie heißt er nur - Sir ^{Ca} Ernest Cassel (E), der berühmte, der Großvater von der Frau von Mounbatton. Er brachte Daten über die und erklärte, daß die englische Oberschicht nicht mehr die gute, alte Oberschicht wäre und daß England, jedenfalls in der Form, wie es bestünde, für Deutschland nicht als Alliierte infrage kam. Und er verbreitete - das können Sie auch bei Kordt nachlesen -, daß eigentlich der Duke of Windsor, der König Eduard VII. ein Opfer dieser reaktionären (E) deutschfeindlichen, jüdischen

Kamarilla gewesen wäre, denn das versuchte Herr und Frau von Ribbentrop in Deutschland klarzumachen, der Duke of Windsor wäre ein Opfer seiner Deutschfreundlichkeit. Und, steter Tropfen höhlt den Stein, dauernd diese Nachrichten herangebracht und tatsächlich wollten auch die Engländer auf die ziemlich klaren deutschen Angebote, mit ihnen die Welt zu teilen, nicht eingehen. Dazu kam noch, daß Eden Deutschland sehr verbittert hatte, Hitler. Als er, kurz nach dem Besuch bei Hitler Moskau besuchte und sich offiziell in England weitaus günstiger über seinen Besuch ausließ. Außerdem dachte Hitler dann systematisch "society" über Hitler an, also ich glaube, daß Hitler langsam böse auf England wurde, weil seine Liebe verschmäht wurde.

D.: Aber dann hat auch Ribbentrop die Akten unterschlagen, oder nicht?

S.: Ja, er hat. Ich möchte sagen, grundsätzlich als sich die Achse herausbildete auf das Bündnis mit Japan, das war ja zum Teil sein Werk, das Anti-Kominternpakt, Jede Kleinigkeit, die positiv, ^{oder} auf Positives gerichtete über Japan oder Italien, ^{hatte} in seine Führermappe gelegt. Da stand ein großes "F" drauf und das nahm er bei seinem nächsten Besuch zu Hitler mit. irgendwelche Versuche teils Persönlichkeiten abgekappt wurden. Seine ganze Arbeit nach dieser Hitlergruß-Geschichte, nachdem es klar war, daß er dort nicht mehr gefragt war, bestand darin, sämtliche Fäden, die Neurath und zum Teil auch Göring spann, beziehungsweise Henderson in Berlin, abzukappen, sie schlecht zu machen. Zum Beispiel, Henderson hatte eine besondere Freundschaft mit Kicki Rothschild und wurde natürlich fleißig telefonisch abgehört. Diese Telefonabhörungen der Gespräche zwischen Sabine Rothschild und Henderson, die brachte alle Ribbentrop in der Führermappe zu -

D.: War es ein Liebesverhältnis?

S.: Nein, das war kein Liebesverhältnis. Aber sie haben sich

sehr gern gehabt, ein elegantes
 Leben geführt in Österreich Henderson öfter
 hin. Komischerweise wurde das Henderson übel genommen,
 während der Duke of Windsor, der machte dasselbe, aber
 dem hat es nicht geschadet, denn er war ja ein Opfer seiner
 Deutschfreundlichkeit. Ich hatte übrigens den Duke of Windsor
 hatte ich in Deutschland zu begleiten, 3 Tage, die er da
 war. Als deutscher Adjutant.

D.: Ist es Ihr Eindruck gewesen, daß der Windsor wirklich
 besonders deutschfreundlich war?

S.: Ja, das glaube ich schon. Es war das Komische, ich er-
 innere mich genau. Er kam an und wurde gleich mal als
 Erstes von Herrn Ley eingeladen, zu einem gemütlichen Abend.
 Das war natürlich eine spießige Angelegenheit. Wir fuhren
 damals vor beim Haus, bei der Privatvilla von Ley, und da
 gab es entsetzlich langweilige soziale Filme über Arbeiter
 und "Kraft durch Freude". Also ich muß sagen, die *Herzogin*
 hat sich natürlich schrecklich gelangweilt, aber der Duke
 of Windsor hat zumindest ausgezeichnete Anteilnahme ge-
 heuchelt und hat vor allem, was mir viel Spaß machte, bei
 Vorstellungen dauernd mit den Hacken geklappt. Das ist so
 eine typische englische Ansicht, die glauben, daß alle Deut-
 schen ununterbrochen mit dem , dem talon - das wurde
 also als eine sehr nette Pflichtübung sehr geschätzt, daß
 er das tat. Und er war sehr bemüht und war sehr interessiert,
 sie auch nicht zu vergessen. Vor ihm, vor ein paar ~~15~~ Jahren,
 war ja Lloyd George da gewesen, der sich ja positiv, be-
 geistert geäußert hat. Ich habe viele Engländer erlebt, die
 hingerissen waren und es war furchtbar schwer, ihnen etwas
 zu sagen. Dazu kam noch die magnetische Persönlichkeit von
 Hitler, der ja wirklich zu Gästen reizend sein konnte. Die
 Leute kamen manchmal als Feind an und gingen dann vollkommen
 charmiert weg. Und das habe ich ja vielen Alliierten nach
 dem Krieg gesagt: "Meine Lieben, was wollt Ihr denn über-
 haupt? Wieso soll hier einer armen Förstersfrau vorgeworfen

werden, daß sie Parteimitglied war, wenn Eure Staatsmänner, die sich international informieren konnten, mit ihrer Erziehung, ankamen als bittere Feinde und weggingen als geschworene Freunde von Deutschland?" Hitler war in dieser Hinsicht sehr geschickt. Ich glaube also wirklich, daß sich das ergab, daß Hitler langsam müde wurde, daß sein Liebeswerben, wie er meinte, in England nicht beantwortet wurde. Und das traf sich mit dem Interesse Ribbentrops, nunmehr eine andere politische Konstellation zu befürworten, in der er eine große Geige spielen konnte, eine erste Geige spielen konnte. Die konnte er natürlich nicht mehr nach seinem Benehmen in England spielen.

D.: Würden Sie sagen, daß er Hitler wirklich belogen hat?

S.: Ich glaube, dazu war er zu dumm. Er hat ihm die Akten unterschlagen.

D.: Systematisch?

S.: Systematisch. Und Kordt und ich, wir haben manchmal Querläufer gemacht, also daß wir einen wichtigen Akt, um Gotteswillen, der muß in die Reichskanzlei, und dann haben wir so gemacht, als ob uns das "passiert" wäre. Dann gab es nachher meistens einen Riesenstunk, wir haben uns entsetzlich entschuldigt, aber das war ja nicht eine Sache, die man oft wiederholen konnte. Dann wäre es ja mit unserer Position Schluß und erledigt gewesen und dann wären ja verschiedene andere Typen gekommen, die ja nichts wollten, als nur Ribbentrop zu dienen und Karriere zu machen. Und ich muß sagen, im Auswärtigen Amt unter alten Beamten hat es Leute genug gegeben, die servil gekrochen sind, sowie viele heute servil vor den Alliierten kriechen. Das scheint doch zum Teil eine typische Haltung -

D.: Würden Sie sagen, es sei drei-, viermal geschehen, daß Sie und Kordt solche Sachen der Reichskanzlei zugehen ließen?

S.: Ja, o ja, vielleicht mehr. Und da haben wir mit He^wßel (†) zusammengearbeitet. He^wßel war ja sehr vernünftig. Und ich will

Ihnen sagen, Herr Professor, es sind da Sachen, die einen sehr nachdenklich stimmen. Nach der Münchener Konferenz waren wir eigentlich alle sehr glücklich, daß nun doch Friede war. Der erste Wermutstropfen fiel bei mir dadurch, daß ich Hitler und Ribbentrop aus dem Gebäude herausbegleitete, wo sie gerade diesen Wisch für Chamberlain unterschrieben hatten, nunmehr der deutsch-englische Friede ausgebrochen wäre. Ribbentrop war sehr bedrückt und erklärte Hitler, das wäre doch nicht ganz im Sinne der Politik. Hitler hatte an dem Münchener Abkommen keinen Spaß, weil er zu einer Einigung gekommen war mit Hilfe von zwei Vermittlern. Er fühlte, daß das kein großer Erfolg für ihn war. Denn er hätte dieselben Bedingungen allein mit Chamberlain in Godesberg aufnehmen können. Hitler beruhigte nunmehr Chamberlain (~~gemeint ist wohl Ribbentrop~~) und sagte ihm: "Ach, mein Lieber, diesen Wisch brauchen wir in keiner Weise ernst zu nehmen. Wir werden uns da in unserer Politik nicht stören lassen. Ich mußte ja dem Mann das geben. Mich beeindruckte das kolossal, denn das war schon der erste Reif, der auf meine Münchener ... fiel. In der späteren Folge -

D.: Sie gingen hinter Hitler her?

S.: Genau. Sie gingen zwei Stufen vor mir, und ich ging in die Stufen des königlichen Hauses -

D.: Können Sie wiederholen, genau, was Hitler sagte?

S.: Hitler sagte, "ach Ribbentrop, nehmen Sie das doch nicht so ernst, diesen Wisch. Das will ja nichts bedeuten. Wir machen trotzdem unsere Politik. Ich mußte dem ja das geben."

D.: Aber Sie haben nicht gehört, was Ribbentrop gesagt hatte?

S.: Ja, Ribbentrop hatte vorher in deutsch-österreich gequengelt, gesagt, sehen Sie, jetzt läuft es doch so, mein Führer, nicht so wie Sie wollten und England ist nun doch unser Feind, und in diesem Sinne. Es ist ja bekannt, dieses berühmte Schreiben, wo er beweisen will, daß England eben der ewige Feind wäre und erst besiegt werden müsse. Nun war

Weil die ja manche Sachen für sich in Anspruch nahmen "bad boy" die "englische Gouvernante". Und Hebel versprach mir das. Ich hatte die Rede, die Hitler halten wollte, hatte ich schon im Klartext, bei mir. Die war schon Tage vorher mit Frl. Schröder und Sekretärin diktiert worden, und die hatten wir schon dem Propagandaministerium *übergaben*. Am nächsten Tag drehe ich das Radio auf und will mir die Rede anhören, höre eine *gräßliche* Tirade und eine vollkommen andere Rede als die, die wir kannten. Und ich war ganz perplex und rief den Hebel an: "Um Gotteswillen, was ist denn da passiert?", denn die vorgesehene Rede war eigentlich ganz vernünftig gewesen. Da sagte er: "Bitte, sei mir nicht böse, er hat das Telegramm gelesen und ist explodiert!" Ich sagte: "Ja, wie kann denn das passieren?" "Das kann ich Dir jetzt nicht sagen, das erzähle ich Dir später." Na, und dann erzählte er mir später, er sagte, sie wären im Speisewagen gesessen, Hitler war ja an und für sich recht undiszipliniert, saß in der Nacht manchmal bis um 4 Uhr mit seinen Monologen, rechts und links sanken seine Paladine schon vom Stuhl herunter, man durfte nicht einschlafen, rauchen durfte man auch nicht, es war für uns, die wir zum Teil die Geschichten, die er zum Besten gab, schon recht genau kannten, eine sehr schwierige Sache. Und Hebel zog sich in eine Ecke des sehr hübschen Speisewagens zurück, nahm sich die Akten heraus, begann, die Akten durchzulesen und zu unterstreichen. Dabei merkte er nicht, daß die verschiedenen Herren den Speisewagen verlassen hatten und nurmehr Hitler mit zwei Leuten da war, aufstand und zu ihm gekommen war und hineinguckte, in die Akten. Hebel ^w wollte aufstehen - "nein, nein, bleiben Sie sitzen, ich sehe so sehr gut." Und Hebel ^w sagte mir, es wäre gräßlich gewesen, er betete zu Gott, daß Hitler früher weggehen würde, aber es ging Blatt um Blatt. Und endlich kamen sie, und es war nichts zu machen, zu diesem Telegramm aus London. Hitler las das und mit einem Schrei wie ein verwundeter Stier brüllte er: "Es ist eine Unverschämtheit, mir hier Maßregeln zu geben diese Katholiken wie der letzte Dreck! Diese Vorschriften wegen des Kerls, dieses Niemöllers,

es ist eine Unverschämtheit, diese Leute müssen eins auf den Deckel kriegen, der Ribbentrop hat ganz recht, setzen Sie Frl. Schröder ... ", und noch eine, ich weiß nicht, wie sie heißt - Frl. Wolf, und noch eine. Jedenfalls er diktierte die ganze Rede um und anti-englisch wurde sie am nächsten Tag gehalten. Jetzt stellen Sie sich bitte vor, Herr Professor - es ist zu schade, daß He^wbel nicht mehr lebt. Es ist 100 %ig erwiesen, daß in Saarbrücken eine vernünftige Rede ich glaube, am 30. Januar. Durch das Unglück, daß sich der He^wbel da hinsetzt mit den Akten, läuft nunmehr die Weltgeschichte für, sagen wir mal tausend Jahr, mehr nach links. Und links natürlich die Richtung zum Bösen und nach längerer Zeit sind die Folgen enorm.

D.: Ich habe gerade ich habe das noch nie vorher gehört, und ich nehme an, wenn Sie es nicht gerade jemand erzählt haben oder He^wbel, dann weiß niemand anders was davon.

S.: Kordt wußte es. Aber wir, He^wbel, der ja in den holländischen Kolonien gearbeitet hat, und ich persönlich, der ja persönliche Bindungen zu England hatte, für mich war ja diese Zeit entsetzlich emotionierend (?), und daß nun plötzlich eine vernünftige Rede vom Tisch gewischt wurde und eine derartige Haßtirade. Ich bekam schon am nächsten Tag Briefe von englischen Freunden, von meiner Braut und anderen Leuten, "Good ^{Lord} ~~look~~, what is going up?" Es war einfach nicht klar, und daß sowas erzählt hat. Ich konnte das natürlich nicht jedem erzählen, die hätten uns ja nicht ernst genommen, mehr. Aber so kleine Sachen haben schon manchmal große Wirkungen, Hitler ^{hat} natürlich recht ^{gehabt} hat, wenn die Disposition nicht in seiner Richtung gewesen wäre. Nein, es hat so Sachen gegeben, da war der Hitler vollkommen unzurechnungsfähig. Zum Beispiel auch in Österreich mit den Söhnen von Franz Ferdinand persönliche Gefangene. Er meinte wohl, der Franz Ferdinand

f. des Hammers

Falle Kanine

wäre ein Verderber des Deutschtums gewesen. Österreich war eben gekoppelt mit der Böhmen, verheiratet, das waren alte pangermanistische Vorstellungen. Und ich konnte persönlich feststellen (?) in diesem Fall, aber nur via Goering, indem nämlich - Goering kam nach Wien, ein Vetter von mir war der Advokat, Dr. , der Familie, der Herzogin von Hohenberg. Die Herzogin war schon krank, fast blind der eine ist ja gestorben, der eine Sohn. Der andere lebte noch, im Konzentrationslager. Und wir überlegten, was wir tun könnten. Da war Goering nach Wien gekommen. Und Goering war ja so ein bißchen gnädigvoller Renaissance-Fürst, wohnte im Hotel . Da habe ich also den Leuten gesagt: "Hört mal zu, das Einzige was wir machen könnten, daß die Herzogin, schwarz angezogen -sie trug nur grau - auf ihn losstürzt, wenn er hielt, in der hall und seine Hand faßt -

D.: Das war jetzt die Frau, die richtige -

D.: Es war die Frau des Sohnes. Und so geschah das auch. Der Goering brauste zuerst auf und sagte: "Unerhört! Wer erlaubt das?", und ein Adjutant von ihm, der mit ins Geheimnis gezogen war, sagte dann: "Die Herzogin von Hohenberg", und Goering war ja eigentlich ein ziemlicher Snob und für solche Sachen sehr zu haben. "Im KZ, ja und das war auch vorgesehen, weil er Monarchist war." "Ja, was soll denn der was anderes sein, wenn er der Enkel ist von Dings ... na, das ist doch zu blöd! Der Mann soll gleich.. aber gnädige Frau, herzlich willkommen. Setzen Sie sich hierher, jetzt weinen Sie bitte nicht!" Und Hitler tobte, aber er konnte den Befehl von Goering nicht mehr widerrufen. So hatte er seine privaten Abneigungen. Und darunter war Niemöller. Und ich bin der Sache nachgegangen, mir erzählte ein Adjutant - aber bitte, vielleicht ist die Sache gar nicht interessant?

D.: Es ist interessant.

S.: Aber mir erzählte er, Niemöller hat nämlich einmal Hitler belogen. Und zwar wurde Niemöller, den ich übrigens persönlich gar nicht schätze. Niemöller wurde von Hitler empfangen.

Das war in der ersten Zeit nach der Machtergreifung 33, als der Reichsbischof Müller sein nationalsozialistisches Christentum predigte und Niemöller, sicher mit Recht, dagegen auftrat. Nun hat sich Niemöller am Telefon sehr unvorsichtig über Hitler ausgelassen -

D.: Am Telefon mit Hindenburg?

S.: Das weiß ich nicht.

D.: Aber das weiß ich.

S.: Ach, dann kennen Sie die Geschichte besser als ich. Sie wurde mir jedenfalls erzählt. Und Hitler war ja sehr schlau und ließ ihn so richtig aufs Glatteis laufen, sprach freundlich mit ihm und Niemöller ~~sagte~~^{dachte}, er sei total sicher für ihn eingestellt und da soll Hitler also einen Wutanfall gekriegt haben. "Und Sie haben das und das und das gesagt und jetzt wollen Sie einfach", jedenfalls war Niemöller das rote Tuch für ihn. Und daß sich Halifax, meiner Ansicht nach ganz überflüssigerweise in dieser spannungsgeladenen Zeit, noch beim Botschafter direkt, statt das unter der Hand irgendwie, man hätte ja vielleicht dem Niemöller unter der Hand helfen können. Das war ja natürlich blödsinnig und Ribbentrop hat sicher beim Akteneinordnen genau gewußt, was er dahingeschickt hat, sie wollten nur verhindern und die Sache ging schief und die Wirkung war verheerend, denn die englische Presse ging nach der Rede so hoch wie eine Meute (?).

D.: Natürlich. Es erschien so ganz unnötig und sinnlos.

S.: Unerwartet. Und ich schwöre, die Rede von Hitler war fertig, wir hatten sie gehabt.

D.: jemand englisch die Kopie davon?

S.: Die muß man finden, die ist sicher noch zu finden.

D.: Aber wo wäre sie denn? Auf welchem Amt?

S.: Sie meinen jetzt die erste?

D.: Die zweite habe ich

S.: Die erste. Ich kann nur sagen, sie war normal, sie hat mich in keiner Weise aufgeregt, denn sonst hätte ich bestimmt ...

D.: Waren Sie dabei in Godesberg und im Berghof, als Chamberlain den Besuch machte?

S.: Ja, ja, da war ich dabei. Natürlich habe ich keine besonderen Funktionen gehabt.

D.: Sie kannten den *Paul Schmidt*, der war dabei, nicht wahr?

S.: Ja, der schlief da herum. Und da ist ja etwas sehr Peinliches passiert, mit Schmidt, der hat Ihnen wohl sicher erzählt.

D.: Mit Schmidt habe ich leider nicht gesprochen. Ich bin sehr unglücklich darüber. Ich habe ihn verschiedentlich angerufen wie er nicht da war in früheren Jahren und jetzt, in diesem Jahr, rief ich ihn am selben Tag an, an dem er zur Klinik gebracht wurde.

S.: Ich glaube, er war auch nicht mehr sehr bright, die letzten zwei Jahre.

D.: Nein, er sagte, die *Frau* Kordt war bei ihm seit dem Tod von Erich - ich glaube, sie hat gesagt, wenigstens zu der Zeit war er noch sehr frisch und witzig auch noch.

S.: Ich habe ihn vor drei Jahren gesehen, da war er aber nicht mehr sehr frisch. Vielleicht war er müde an dem Tag.

D.: Aber was ist die Geschichte, von der Sie jetzt sprechen?

S.: Ja, ich glaube, es war in Berchtesgaden. Der Schmidt war ein so glänzender Übersetzer - aber bitte, unterbrechen Sie mich, wenn Sie die Geschichte schon kennen - er war ein so glänzender Übersetzer und der Chamberlain in seiner Sucht nett zu sein und entgegenzukommen, sagte Hitler: "Ich

glaube, wir brauchen gar keinen eigenen englischen Übersetzer, Dolmetscher mehr. Das macht Herr Schmidt so glänzend, daß seine Aufzeichnungen für uns genauso wertvoll sind und wir vertrauen vollkommen". Und Hitler sagte: "In Ordnung, bitte, ein glänzender Erfolg für Deutschland". Und es kam die Unterredung am Obersalzberg, ich glaube, es war die mit Chamberlain. Schmidt machte seine Aufzeichnungen, und als sie fertig waren, schwindelte Ribbentrop Dinge hinein, die weder er noch Hitler noch Chamberlain jemals gesagt hatten. Also sie wurde, wie man heute sagt, "umfunktioniert". Und das Merkwürdige: die Engländer bekamen ein Exemplar, und damit war, also wirklich, war der "Pokal des Vertrauens" zerbrochen. Es war ja in der damaligen Zeit so wichtig, Vertrauen zu schaffen, gegenseitiges, am kleinen Faden ein Seil nachzuziehen, eine Kette.

D.: Jedenfalls wollte der Ribbentrop die Engländer auch -

S.: Nein, er wollte plump seine Sachen anbringen. Er hat sich gedacht, das ist eine großartige Sache, wir können jetzt sagen, wie das gewesen ist in der Unterredung; Schmidt, das haben Sie prächtig gemacht, und das sind die Sachen, die jeden gentleman, und das sind ja nun die Engländer, auf die Palme bringen. Das ist doch die größte Gemeinheit, die es gibt, wenn man sagt, Ihr gut für uns und das dann in schamloser Weise auszunützen.

D.: Sie wissen wohl nicht, ob Hitler das erkannt hat?

S.: Ja, ich glaube nachher in feiner Form und Hitler wird dem Ribbentrop *gesteht* haben, er hat es nicht geschätzt. Vor allem, weil es eine so blöde, kurzsichtige Politik war. Denn so etwas konnte man ja nur einmal machen. Und die paar Dummheiten, die der Ribbentrop da hineingeschmuggelt hat, die hätten die Weltgeschichte nicht geändert. Hitler hielt nicht viel von Ribbentrop.

D.: Sie haben da Verschiedenes in Bezug auf das Treffen im Berghof von Hitler und Schuschnigg zu sagen, Herr Dr. Spitzzy, würden Sie bitte das tun.

S.: Ja, da möchte ich etwas weiter ausholen. Ich muß hier erklären, wie es dazu kam, daß Ribbentrop Außenminister wurde. Wir waren zufällig wieder mal in Berlin, denn Ribbentrop war ja sehr selten in London, haben ihm die Engländer sehr übel genommen, und da kam es zur berühmten Blomberg-Krise, in deren Verlauf sich Hitler sehr blamiert fühlte, unso mehr als er ja durch Blombergs Schuld sich entschlossen hatte, diese merkwürdige Ehe mit der Dame mit dem schlechten Ruf durch seine Anwesenheit, dem Reichskanzler, und durch Goering zu sanktionieren und erst später darauf kam durch die Bilder, die der belgische Militärattachee brachte, Photographien vom der nunmehrigen Marschallin in einer etwas lockeren Beschäftigung in Brüssel, ich glaube, das kennen Sie doch.

D.: Nein, dieses nicht. Ich weiß nur, daß Wiedemann ~~er~~ erzählt wurde, daß eine richtige Kartei in Brüssel bestand, auch mit Bildern von ihren Kavalieren (?), die mit anderen Worten international Absatz hatten, wirklich. Aber daß man das in Berlin berichtet hat, das ist neu.

S.: Mir hat Wangenheim selbst erzählt, der Adjutant von Blomberg. Und zwar, ich wußte im Moment gar nicht, was hier los war. Es war nur die Fritsch-Affäre, die eigentlichen Hintergründe der Fritsch-Affäre habe ich ja erst ein Jahr später durch Oster erfahren, es ging ja damals nur die offizielle Version. Und Blomberg, nein, das war ja anschließend, Blomberg war verliebt in seine wesentlich jüngere Sekretärin, ich glaube, sie war damals so 30 Jahre alt -

D.: Es war nicht seine (unverständlich) Sekretärin, *Woher haben Sie das?*

S.: Ich weiß nicht, woher. Jedenfalls hatte er sich in sie verliebt und Fritsch hatte dagegen Stellung genommen.

Ppitz, 23.5.70

- 29 -

ZS-3066-43

D.: Ist nicht wahr -

S.: Wurde behauptet -

D.: Ja, wurde behauptet. Aber das war der Blomberg -

S.: So. Also jedenfalls, er kam nicht durch, er hatte Schwierigkeiten mit dem Generalstab anscheinend und wandte sich an Hitler mit der typischen Bemerkung, er wolle ein schlichtes, deutsches Mädchen heiraten, das nicht seiner Klasse entspreche, und das war natürlich genau die Seite, die man bei Hitler angreifen sollte, daß er in die Luft ging. Und da sagte er: "Mein lieber Blomberg, Goering und ich, wir werden Trauzeugen sein". Und wie dann durch die belgische Botschaft von diesen Bildern berichtet wurde bzw. sie gebracht wurden, genau weiß ich das nicht, jedenfalls brachte man die Geschichte, ich glaube -

D.: Hat Ihnen das Oster erzählt?

S.: Nein, nein, das hat mir Langenhagen (?) erzählt, der Adjutant von Blomberg, den ich sehr gut kannte, und er erzählte mir auch, daß er dann diesen Revolver, seinen Revolver angeboten hat dem Marschall, um Selbstmord zu verüben, um so der Armee und dem Reich die Schande und die Blamage zu ersparen, die ja umso größer war, als ja Blomberg selbst der Mann war, der nach der Wiederaufstellung des Heeres die scharfen Ehekontrollbestimmungen durchgeführt hatte und sie nun selber auf eine derartig groteske Weise durchbrach. Es war eine ziemlich aufgeregte Situation diese Tage -

D.: belgische Botschaft? Sind Sie sicher, es war nicht die deutsche Botschaft in Brüssel?

S.: Nein -

D.: Aber die belgische Botschaft in Berlin, die hat irgend-etwas, irgendjemand - wem hat sie das gegeben?

S.: Über den Militärattaché kam die Sache
aber ich weiß, Langenhagen sagte mir, er hätte es

- 30 -

über den Militärattachée bekommen, bitte, es könnte sein, der deutsche Attachée in Belgien. Jedenfalls übergab man das. Man wollte eigentlich helfen, glaube ich, daß die Sache nicht stattfand, es war nicht böswillig gedacht, glaube ich. Jedenfalls sah Hitler, daß Blomberg nicht zu halten war, er wollte aber den sogenannten Reaktionären den Triumph nicht gönnen. Und dazu kommt jetzt eine sehr interessante Sache, die man menschlich verstehen muß. Hitler verehrte kolossal das alte schwarz-weiß-rote Kaiserreich. Er hatte als Österreicher für Deutschland optiert, im ersten Weltkrieg, und er war ganz befangen von der Romantik der schwarz-weiß-roten Flagge und der deutschen U-Boot- und Kriegsrromantik, wie sie damals gewesen war. Gleichzeitig verehrte er die Geschichte, das preußische Junkertum, in der er eine rassistische Auslese sah. Und überließ dieser Schicht bewußt, seine eigenen Partisanen zurückzuschieben (?), eigentlich, das sah man auch beim Röhm-Putsch, zwei wichtige Positionen, Armee und das Auswärtige Amt, und verteidigte die Junker, die Aristokraten, stets gegen die anbrausende, links eingestellte, radikalistische Seite der Partei. Es gab ja auch in der Partei verschiedene Ansichten.

D.: Glauben Sie, daß im Widerspruch, zum Beispiel General Engel? zum Beispiel gerade ein Dokument, das ich heute gelesen habe, das er nach dem Kriege geschrieben hat, daß Hitler da gegen ~~sehr anti-~~preußische Offiziere war,....

S.: Ja, alles richtig. Ich komme zu diesem Punkt. Aber in Hitlers Leben war eine Zäsur. Ich habe ihn oft erlebt und stundenlang am Abend, ich möchte fast sagen, zuhören müssen. Hitler wollte ja keine neuen Gesichter sehen, ich war nunmal akzeptiert in dem Kreis, er wollte keinen leeren Tisch haben, der Tisch mußte voll sein - Abendtisch -, mittags waren sowieso genug Attrappen da.

D.: Waren Sie auch beim Mittagstisch da?

S.: Ja, ja, auch.

D.: Ich erzähle Ihnen nachher darüber.

S.: Ja, bitte, gern. Und Hitler wollte gern am Abend haben, daß es voll war, und nun war es die Aufgabe der Adjutanten, Brückner und Schaub, sogenannte genehme Staffagen herbeizuholen. Wir durften herumsitzen, zuhören, plaudern, lachen, wir durften auch Wein trinken, aber Rauchen war streng verboten, ja, im WC, ~~aber~~^{da} traf man Goebbels oder Langhagen ~~(?)~~^{an}, die heimlich rauchten wie Lausbuben, naja kurzum, um darauf zurückzukommen, Hitler hatte diese Schichten außerordentlich verehrt und schlug nun plötzlich um, genau wie er England verehrte und aus dieser Liebe eine Art Haß entstand. Für ihn war es unfassbar, daß ein so gut aussehender Mann, so nobler Mann, wie er dachte, daß es Blomberg wäre, ein so typischer Vertreter der rassisch hochwertigen preußischen Junkerklasse, ihm, nein nicht ihm, Adolf Hitler, ihm, dem deutschen Reichskanzler, dem Staatsoberhaupt, einen derartig - und ich muß sagen, er hatte da recht - widerlichen Streich spielte unter Verheimlichung der Tatsachen, die doch Blomberg durch Wangenheim (?) wußte. Das hat ihn so erschüttert -

D.: Blomberg hat Wangenheim gewarnt vor der Heirat?

S.: Nein, Wangenheim hat Blomberg gewarnt. Hat ihn gewarnt vorher vor der Heirat, hat ihm alles gesagt, wie die wertige Dame ist, und er hat alles vom Tisch gefegt und Blomberg hat das zugelassen - wollen wir mal Hitler als Naziführer beiseite lassen, er war der Staatschef -, daß er und der zweite Mann im Staat durch ihr Erscheinen öffentlich diese Mesalliance sanktionieren, mit einer öffentlichen Dame. Und das hat ihn so erschüttert, und da kam er zur Ansicht, nachdem er auch vor Neurath keinen großen Respekt hatte im Laufe der Zeit, denn Neurath war sehr faul und sehr nachgiebig gewesen, und Hitler hätte eigentlich erwartet,

2
 liegt von Wangenheim
 eine Mitteilung
 vor?

daß Neurath die Position seiner Klasse und Schicht besser verteidigt. Es hat ihm gar nicht gefallen, daß die so weich waren. Und da war nun der Moment gekommen, daß die Revolutionäre der Partei hineindringen in die Positionen, denn es war klar, daß jetzt Hitler eine generelle Wachablösung machen wird, um in dem allgemeinen Artilleriefeuer einer generalen Wachablösung den kleinen Skandal Blomberg und die Angelegenheit Fritsch in ihren letzten Auswirkungen untergehen zu lassen. Das merkte Heß, und nun kam eine groteske Sache, Heß verlangte im Namen der Partei, daß Ribbentrop Außenminister werden sollte. Heß, der Ribbentrop nachher haßte wie die Pest -

D.: Von wem wissen Sie das?

S.: Mein Gott, das weiß ich schon nicht mehr. Einer meiner Parteifreunde, ^{von dem} ~~damals~~ ^{war} Adjutanten, vom Justizminister, von den SS-Führern, wir haben ja kolossal viel Whisky getrunken, gemauschelt und uns gegenseitig die Nachrichten zugeschoben. Wir wußten ja auch, nachdem sich die Chefs, von Hitler angetrieben, immer stritten, Krach, denn das liebte ja Hitler. Hitler hatte für jedes Ressort immer zwei Leute, die er gegeneinander ausspielte. Und wir armen Teufel, wir Sekretäre, bekamen dann dauernd den Guß ab. Meistens versöhnten sich dann auf Befehl von Hitler die zwei Kampfahne und die *Sache* ging auf Kosten von uns Sekretären. Und sie sagten, aber mein lieber Freund, das habe ich ja gar nicht so gemeint, das war mein Stab, der diesen Blödsinn gemacht hat, und um diese Sache zu verhindern, hatten wir unter der Hand eine eigene Politik, und ich muß sagen, selbst bis in den Stab von Himmler herein waren wir entsetzt über die Korruption, die zum Teil - wir waren ja junge Idealisten. Ich will nicht sagen, daß wir soviel besser waren wie die anderen, aber jedenfalls jünger. Für uns war das Leben noch rosiger und idealer. Und wir haben uns fest vorgenommen, es einmal nicht so zu machen und haben

uns im Moment geholfen, und es gab natürlich einen enormen Tratsch und , wir waren schneller informiert wie die Chefs. Und manche Sachen haben wir dem Chef ja gar nicht gesagt, um Unheil zu verhüten. Vor allem hatten wir vor vielen Chefs überhaupt keinen Respekt mehr.

D.: In Bezug auf Ihre Tätigkeit, wie wurde die als Sekretär?

S.: Ja, ich war sogenannter Adjutant. Das war mein erster Titel in London, also von Ribbentrop. In England hieß ich "private secretary", das war natürlich ein "over-statement" ~~das~~, was nicht anangenehm war in England. Man wurde viel besser behandelt. In Deutschland Privatsekretär war gar nichts, aber "private secretary" war enorm. Das habe ich natürlich ausgekostet. Später wurde ich Erster Sekretär, dann kam ich ins Auswärtige Amt, und zwar wollte Ribbentrop mich zum Legationsrat machen. Und da sagten mir und Kordt, um Gotteswillen, machen Sie das nicht, die Leute sind nicht für ewig da, und Sie haben doch schließlich beruflich das Zeug dazu und haben Ihre Prüfungen in Frankreich, machen Sie doch die normale Karriere, die Diplomatenprüfung. Da machte ich sie, da wurde für mich eine extra Prüfung ~~Prüfung~~ ? prüfung angesetzt unter Schmidt, und ich mußte heimlich vor Ribbentrop die Diplomatenprüfung machen und die war gar nicht einfach, bestand sie aber einigermaßen, und wie Ribbentrop sagte, jetzt müssen Sie aber bald Legationsrat werden, da sagte ich, nein Herr Reichsminister, ich bin schon Attaché, ich habe die Diplomatenprüfung bestanden. Und das ärgerte Ribbentrop wahnsinnig, denn er wollte mir das schenken, mich in Abhängigkeit zu haben. Daß ich das aber auf eigenem Recht machte, das paßte ihm überhaupt nicht.

D.: Ich glaube, daß es wenig Menschen gibt, die das nicht anerkannt hätten. Ich würde sagen, daß ~~drei wenigstens~~ ~~vielleicht~~ neun von zehn gesagt hätten, ach, der Herr Spitzzy,

der hat genug und Selbstrespekt, daß er das selbst verdienen will.

S.: Nein, ich glaube, sie wollten alle, auch Hitler wollte, daß die Leute persönlich abhängig waren ein Feudal-system, fast mittelalterlich. Hitler sagte zum Beispiel, wenn man ihm erzählte, Henlein ordet^[1] irgendwer was gestohlen hatte, ein Schloß geklaut oder ein Gemälde, dann sagte Hitlers: "Ach, diese Leute sollen machen, was sie wollen. Schön ist das nicht, aber je mehr sie anstellen, umso sicherer habe ich sie. Sie dürfen nur eins nicht sein: untreu." Hitler hatte seinen Machiavelli gelesen.

D.: Wissen Sie irgendetwas, was Hitler über Heydrich dachte? Dachte Hitler, daß Heydrich ein Jude sei?

S.: Nein, darüber habe ich nichts gehört. Aber Hitler hat oft gesagt - zum Beispiel eine Sache, da erinnere ich mich, da kamen wieder Nachrichten von Spanien, da sagte er: "Ja, da geht's wild zu, da wollen wir ein bißchen hineinblasen in das Feuerchen, damit wir wieder ein deutsches werben können". Ich hatte gar kein Interesse. Und eines Tages, das war nach dem Anschluß, da mußte ich in Salzburg mit ihm allein essen, ich erzählte Ihnen das vorher, zufällig hatte ich Akten zu bringen, daß die blaue Division, nein, die Legion Condor hieß das, daß sie vergrößert werden sollte. Und Ribbentrop wußte, daß ich bei Hitler gut ankam, wir waren ja Landsleute, ich mußte ihm Bobby-Witze erzählen und so. Er vertrat ja nur zwei Sachen Witze nicht, Hitler, er war an und für sich humorvoll, sexuelle Witze vertrat er nicht, und politische Witze. Also, ich konnte ganz gut mit ihm, und er war gerade heiser, das fand ja öfter statt, und er sagte, ich solle mit ihm essen, hatte also einen greulichen Griespappe mit ihm. Da haben wir also allein gegessen, und da wurde er elegisch und sagte: "Ach, da sollen wir da wieder Truppen hinunterschieken", wissen Sie, er sprach eigentlich so zu mir, aber ich wußte ja schon, daß ich nur Staffage war, um laut zu denken, was ich Ihnen vorher erzählte. Ich habe auch gar nicht

die Absicht, jetzt zu sagen: Meine Gespräche mit Hitler, das wäre lächerlich. Er hat mich als junger Mann gern gehabt, aber - er sagte: "Wissen Sie, ich glaube, da hab ich irgendwas falsch gemacht in Spanien. Das sind ja alles Reaktionäre, Aristokraten, schwarz-katholische Leute, das sind ja alles Leute, die unserer Idee entgegengesetzt sind. Wir hätten eigentlich die Roten unterstützen sollen und sie umdrehen, das ist doch das Volk. Aus Sozialisten national-spanische Sozialisten machen. Die wären mir dann bestimmt dankbarer. Was ich von denen zu erwarten habe, die das weiß ich nicht", und da hatte er ja verdammt recht.

D.: Das war wahrscheinlich Sommer 38?

S.: Ja, das kann ich Ihnen genau sagen, wann das war. Das war, wie Hitler die Wahlreise machte, nach dem Anschluß, ich schätze zehnter April 38, in Salzburg. Da hat er mir das erzählt. Und, nicht ein Vorurteil [?] von mir, denn die offizielle Version war ja Freund oder Befreier oder die die Leute, und plötzlich sagte er: "Ach, das Volk ist doch ein -"

D.: Das ist die Sache, die Hitler imponiert, diese schwungvolle, ideenreiche Einbildungskraft?

S.: wahrscheinlich hat er ganz recht gehabt, denn die wären ihm wahrscheinlich treu gewesen -

D.: Genau wie die Sache in Polen. Niemand dachte, der Hitler würde je einen Vertrag mit Polen machen, hat er die ganze Welt auf den Kopf gestellt damit.

S.: Genau. Und er hätte ihn ja wahrscheinlich auch ganz gern gehalten, denn die Polen hatten ihm ja dauernd angetragen, mit ihm gegen Rußland, der Beck wollte nicht. Na ja, jedenfalls, um auf die erste zurückzukommen, Hitler hatte - ja, jetzt komme ich zur Ernennung schon. Nun wußten wir, daß ein generelles Revirement kommen wird, und ich stand in der Reichskanzlei in den Vorzimmern herum, und Hitler war mit Ribbentrop beschäftigt, allein. Nun stellen Sie sich vor,

Herr Professor, ich wußte wirklich nicht, was jetzt kommen würde. Ich war Adjutant des SS-Obergruppenführers Ribbentrop, deutscher Botschafter in London, Spezialbotschafter und so, und auf einmal kommt aus dem Zimmer von Hitler heraus eine Ordonnanz mit leeren Gläsern und geht zu mir hin, so eine SS-Ordonnanz, Hauptmann voran, und das war ein "petty [?]-officer" oder was, und sagte: "Hauptsturmführer, ich gratuliere, daß Sie nunmehr Ministeradjutant sind!", und stellen Sie sich bitte vor, ich wußte noch nicht, was für ein Minister Ribbentrop war. Wir dachten, er würde Kolonialminister werden, denn der Gedanke, daß eine solche Null tatsächlich Außenminister werden sollte, ist selbst seinem eigenen Sekretär nirgends gekommen. Und er kam dann heraus, Hitler freundlich lächelnd, Ribbentrop strahlend, und ich bin gleich zu ihm hin und sage: "Herr von Ribbentrop, darf ich Ihnen zum Minister gratulieren", darauf sagte er: "Woher wissen Sie?", sagte ich: "Ihre Mitarbeiter haben dauernd informiert zu sein", sagt er: "Ja, mein Guter, jetzt wird die Außenpolitik Deutschlands einen ganz anderen Flug nehmen." Erst dann wußte ich, daß der Unglücksmensch Außenminister geworden ist. Und als am nächsten Tag der Lammers kam, die Ernennungsurkunde zu bringen, der Minister Lammers [?], sagte er mir im Lift, ich mußte ihn unten abholen an der Straße, sagte er mir: "Na, jetzt haben wir ja ein Unglück, dieses Rindvieh Ihr Chef ist jetzt unser Außenminister geworden." Also die Parteileute mochten ihn nicht, und die alten Beamten mochten ihn auch nicht und seine unsicheren Kapriolen, die er da manchmal machte, seine vollkommenen unsicheren Situationen - er hatte keine Hausmacht. Und seine eigenen Mitarbeiter - was Sie früher sagten - nicht ein Einziger sagte, daß der Mann intelligent sei, er war lediglich - ?

D.: Sie erzählten vorher, das nicht auf Band, wie seine Eitelkeit zum Beispiel zur Schau getragen wurde, daß er allein saß in seinem Zimmer und Sie und Erich Kordt ließen die Tür etwas ... Sie standen hinter dem Schloße und dann haben Sie verschiedene

Freunde durch den Spalt sehen lassen, können Sie das bitte beschreiben?

S.: Ja, aber er saß nicht so sehr. Er hatte ein Bild von Bismarck, ein wunderschönes Bild von Lenbach an der Wand hängen und einen Riesenglobus im Zimmer stehen. Und an diesem Globus wirkte er sehr oft, fuhr mit den Fingern über die Länder hin und her, ich müßte fast sagen, wie in Chaplin-Filmen ... und das haben wir öfter gemerkt, daß er mit diesem neuen Globus ... das war eine Erfindung von Hitler, der nicht in den Atlanten umblättern wollte und sich einen großen Globus bauen ließ - was eigentlich ganz richtig war -, Ribbentrop schaffte ihn sich sofort an und übrigens dann auch alle Gauleiter und andere Leute sofort, die das konnten und durften. Und dann guckte er auf den Globus und dann manchmal träumerisch auf das Bild von Bismarck, und dann nickte er so vor sich hin, als ob er sagen wollte: Du bist groß, Bismarck, Du hast Deutschland geeinigt. Ich bin aber größer, ich werde die Welt für Deutschland gewinnen. Ja, Kordt und ich, wir guckten oft zu diesen Meditationen, sahen Ribbentrop zu und lachten uns schief. Na ja, also jedenfalls, da wurde er wirklich Außenminister. Nun gelang es Kordt, Weizsäcker zum Staatssekretär zu machen. Kordt redete da auf Ribbentrop ein, und das schreibt er ja auch in seinem Buch, er fragte ihn: "Kann der Mann gehorchen?" Da sagte Kordt ganz schlau: "Ganz bestimmt", dann gut, dann soll er kommen. Und Weizsäcker kam dann zu ihm und ihm lag nun - wie Sie ja auch in dem Buch richtig schreiben - daran, den Frieden zu erhalten. Das war die eigentliche Hauptaufgabe für Weizsäcker. Und er hatte in seinem Bemühen alle Schwierigkeiten mit England aus dem Weg zu räumen, sagte er Ribbentrop: "Schauen Sie, Sie waren so verbittert über die englische Haltung und Ihre Schwierigkeiten, die Sie dort gehabt haben, die Ihnen bzw. die Engländer machten. Mit Ihrem unerhörten Triumph als Außenminister haben Sie sie doch geschlagen. Sie müssen jetzt mit Ihnen verhandeln ... "

Ribbentrop benahm sich eigentlich daraufhin

im ersten Moment nach seiner Ernennung sehr manierlich und tat eigentlich nichts, um die Engländer momentan besonders zu reizen. Plötzlich platzte hinein in diese Situation die Mitteilung, daß Schuschnigg [Telefonklingeln dazwischen!] würde und ich das dann wohl auch Schuschnigg berichtete [?]. Papen, bis auf Frau Papen [?], sehr katholisch und sehr reaktionär eingestellt war und Hitler sehr feindlich eingestellt war, waren der Ansicht, daß Hitler durch die Blomberg- und Fritsch-Affäre schwer angeschlagen war. Und ihnen sagte Schuschnigg, jetzt wäre die Gelegenheit, mit dem schwachen Hitler zu sprechen.

D.: In dieser Beziehung, darf ich fragen, gerade diese Frage hier ist sehr wichtig, ob Hitler in irgendeiner Weise die österreichische Sache hochgespielt hatte oder etwas aufgestöbert hat, als Ablenkungsmanöver nach der Blomberg-Fritsch-Affäre? Das ist sehr die Meinung des General Engel. Er sagte, alle die Militäradjutanten waren dieser Überzeugung, daß Hitler die Sache Hitler hat Verschiedenes gesagt z.B., ich brauche sie für einen Erfolg, für einen ausländischen Erfolg, und sie sind der Meinung, daß eine österreichische Sache natürlich sowieso kommen mußte, daß Hitler sie dann etwas schneller aufkommen ließ, oder sie dann forcierte, um dann die Fritsch-Affäre mehr aus ...

S.: Nein, ich glaube, irrtümllich. Denn die österreichische Sache war reif. Schuschnigg saß auf einem Vulkan. Die Sozialisten waren gegen ihn, die Nationalsozialisten waren gegen ihn, er konnte sich nicht mehr länger halten. Und er hatte ja gar keine moderne Politik geführt, keine soziale, sondern eine rein reaktionäre - er war reif. Und andererseits, wie ich erzählte, Papen dachte, jetzt ist Hitler relativ schwach. Fahren Sie hin, sprechen Sie mit ihm, wirtschaftlich können Sie auch so nicht weitermachen, ich glaube, Sie kommen jetzt zu einem vernünftigen Gespräch. Und Hitler

griff gerne zu, es war doch immerhin, und insofern stimmt das, es war ein Schlager für die Presse. Und Schuschnigg kam an und dachte, einen relativ schwachen Hitler vorzufinden, und kam mit dem Guido Schmidt und mit meinem Vetter, Kärnten-Vetter, Peter Birkhamm (?), Legationsrat. Und war höchst erstaunt, daß Hitler, der ein großer Schauspieler war, bester Stimmung war. Und zufällig, aber zufällig, nicht deshalb, waren Keitel bzw. ^{Spreite} ~~Staller~~ (?), die Generale da, wegen der spanischen Affäre. Hitler hatte sie nicht extra bestellt, er hat vielleicht gesagt, Kinder, Schuschnigg kommt, bleiben Sie mal als Staffage hier, aber daß sie deshalb hergeholt wurden, wie mir das dann Schuschnigg erzählte - ich wollte ihm nicht sagen, so wichtig waren Sie im Moment nicht - die Herren waren da gewesen. Wir erfuhren in Berlin ganz plötzlich, daß Schuschnigg kommt, und fuhren in der Nacht mit einem Sonderzug nach Berchtesgaden, von Akten und Vorbereitung keine Spur. Erich Kordt war in London gesessen, ich war allein im Ministerbüro, ich war damals bereits stellvertretender Kabinettschef, Kordt war Kabinettschef. Ich hatte mich vom Adjutanten herauf zu einem "schönen Schmetterling" verwandelt, wie der sagte. Und dann bin ich, habe ich zusammengerafft, was ich konnte, von Unterlagen. Mit kam dann auch noch der österreichische Bearbeiter Altenburg (?), in Berchtesgaden kamen schon die ersten illegalen österreichischen Naziführer an, ^{Glöckner} ~~Glöckner~~ (?), Mühlmann (?), den berühmten weißen . Kettler war auch gekommen, Sie wissen ja, wer das war. Und dann erschien, ich glaube um 10 Uhr, übernächtigt und - was mir gar nicht gefiel - unrasiert, Herr Schuschnigg. Die Herren wurden sehr höflich, ich möchte fast sagen, suffisant höflich von Hitler vor der Treppe empfangen, unter Wahrung des Protokolls hineingeleitet, mit enormer Freundlichkeit. Und dann kam die zweite Sache, die mir nicht gefiel, Hitler sagte Schuschnigg: "Darf ich Ihnen die Herren meiner Umgebung und Begleitung vorstellen, Herr Bundeskanzler." Na, wir waren da so aufgereiht

im Kachelofenzimmer, General Boden ~~W. Q. D. (?)~~, ^{Sperle} Sterle (?), Keitel und dann noch ein paar andere und ich. Und ich hab mir vorgestellt, ich war doch irgendwie im Moment elegisch, nicht wahr. Ich dachte mir, "felix Austriae ... (X)" es scheint eine Vermählung zwischen Preußentum und Österreich zu kommen. Und trotzdem hatte ich mir doch gewünscht, daß der mir auch damals sehr unsympathische Schuschnigg etwas mehr Haltung gehabt hätte. Er ging an uns vorbei, gab uns jedem die Hand, verbeugte sich und sagte: "Schuschnigg - Schuschnigg - Schuschnigg". Ich fand also, daß der österreichische Bundeskanzler kann nur sagen: "Freut mich sehr, meine Herren", nein, irgendetwas kann man sich doch nicht vorstellen, das war lächerlich, jeder Mensch wußte, daß er Schuschnigg heißt. Aber er war befangen und sehr neivös. Hitler hat ihn dann auf sein Zimmer genommen, und zwar hatte Hitler im oberen Stockwerk des Obersalzberg ein Zimmer, das war die sogenannte Privatwohnung, und da soll - das hat mir Schuschnigg auch bestätigt - eine sehr stürmische Unterredung gewesen sein. Das sollte man nicht weiter übel nehmen, denn was man unter vier Augen sagt, ist ja nicht einmal vor dem Gesetz beleidigend. Und es war ja ihr gutes Recht, sie waren ja beide Österreicher. Interessant war ja überhaupt, von den sechs Personen, die direkt mit den Verhandlungen zu tun hatten, und das war Hitler, Schuschnigg, Guido Schmidt und Ribbentrop, dann die zwei Sekretäre Birkhamm und Spitzzy, das waren fünf Österreicher und ein Preuße, ~~xxxxxxx~~ also es war eigentlich eine Familienangelegenheit, die da ausgetragen wurde. Dann kam er [?] zum Mittag herunter, da wurde dann schon über die Details gesprochen, daß die österreichische Bewegung als Mitglied der Vaterländischen Front erlaubt würde, eine nebulöse Lösung. Und bei Tisch war Schuschnigg sehr bedrückt, aber Hitler machte perfekt den Hausherrn, kümmerte sich eigentlich sehr um ihn und erzählte nichts von Politik, sondern von seinem Bau. Und ich erinnere mich genau, daß er bei Hamburg eine Brücke machen wollte, wie die "Golden Gate, nur noch viel länger und viel größer, daß jedes Schiff,

das vom Ausland kommt, diese Visitenkarte sehen soll!" Und der Schuschnigg hörte sich das alles an. Und nach Tisch waren dann langsam Spezialisten gekommen, aus Obersalzberg wurde eine Art Bienenhaus. Dann wurde gesprochen, daß der General Jan ... [?] abgesetzt [?] wurde, dann kam Ribbentrop zu mir: "Ja, Herr Spitzky, Sie müssen doch wissen!", sage ich: "Ja, schließlich ist doch der Altenburg da - das war der Abteilungsleiter - ich weiß nur, daß so und so viele Leute zum Bundesheer gehen mußten, daß so und so viele Leute eingesperrt worden sind, und daß so und so viele Studenten relegiert worden sind. Und ich glaube, aus meiner Sicht als junger Mann, ist das Erste Amnestie und das Zweite ist, daß die relegierten Studenten wieder an die Universität können." "Ja, ja, aber mehr, wir müssen mehr verlangen!", aber da war nicht mehr zu verlangen. Und dann kam das berühmte Komunique, und es war uns eigentlich allen klar, in diesem Moment ist in die stagnierende österreichische Situation Bewegung gekommen, und kaum war Bewegung da, gewinnen die Stärkeren. Wir hatten damals mit den Sozialisten beste Beziehungen im Gegensatz zu Schuschnigg, denn kein Nazi hat einen Sozialdemokraten angezeigt und kein Sozialdemokrat hat einen Nazi angezeigt, denn von beiden hat es Märtyrer gegeben, die gehängt worden sind von der Regierung Schuschnigg. Wir waren praktisch Kameraden, das gab kein Problem zwischen den Sozialdemokraten, daher war - was ich vorhin schon angeschnitten hatte - eine Verbindung Schuschnigg mit den Sozialdemokraten eine Utopie. Denn wir waren ja damals eigentlich sehr sozialistisch eingestellt, wir jungen Leute. Wir nahmen ja das, was Hitler predigte und was er ja selber später verraten hat, denn von dem, was er in seinem "Kampf" und in seinen Reden sagte, hat er ja später nicht eine Sache erfüllt, weder Frieden, noch Freiheit, noch Brot, noch gerechte Grenzen, er hat die Tschechen vereinnahmt - das haben wir ja alle todkernst genommen. Und dann, es war sehr lustig, die Begleitung von Schuschnigg machte bereits nachmittags ab Teezeit bereits den Heil Hitler-Gruß.

Seine eigenen Leute ...

D.: Nicht am Anfang?

S.: Nein, immer mehr. Sie merkten, wo der Hase hinläuft und fingen an, mir und anderen zu erzählen, ihr Herz wäre schon immer für die Nationalsozialisten gewesen und ...

D.: Schmidt [?] hatte das nicht gesagt?

S.: Nein, der Schmidt war schon sowieso auf unserer Seite der war ja auf der Goering'schen Seite.

Ribbentrop haben sie alle gehaßt. Aber ich kann mich erinnern, der Polizei hat ja schon Schuschnigg über schon ganz begeisterter Nazi und, wie hieß der andere noch, ein Major, den er mitgebracht hat, es war sehr komisch.

D.: [unverständlich]

S.: Ja und vor allem, wissen Sie, der Stärkere setzt sich ja in dem Moment durch, wo Bewegung in der Sache ist. Solange statisch, kann sich ja eine Ungleichheit in den Kräften halten, aber wenn Bewegung ist, kann's kein Gleichgewicht bei gleichen Kräften geben. Jedenfalls die Sache wurde überrollt. Er wurde eigentlich praktisch als Erzreaktionär hinweggefegt und für ihn hätte kein Sozialdemokrat und kein Kommunist auch nur einen Finger gerührt.

D.: In Bezug auf Hitlers Charakteristik - in Bezug auf seine Mutter, Sie haben mir die Geschichte erzählt, wo er seine Mutter ganz besonders verehrte. Können Sie uns sagen, wie Sie das Bild von seiner Mutter zum Beispiel sahen? Und auch, wie er sich über seinen Vater äußerte?

S.: Ja, wir wußten alle, daß Hitler seine Mutter sehr verehrte. Sie hat ihn geschützt gegen seinen sehr dominanten Vater, der sich aus kleinsten Verhältnissen zur Position eines Zolloberoftizials emporgearbeitet hatte und versuchte, seinen Sohn, wenn schon nicht mit Argumenten, so

dann doch durch Prügel die Ehrfurcht vor dem österreichischen Beamtentum einzubläuen. Hitler erzählte, wie er ihn eines Tages mitnahm in das Büro und Gala-Uniform angelegt hatte und dort in der Zollstube Anordnungen an die Untergebenen erteilt hat. Und ihm hat das überhaupt keinen großen Bindruck gemacht. Hitler wurde von seinem Vater, der ihn für einen Tunichtgut hielt, öfters verprügelt. Da half ihm seine Mutter. Und er - unter dem Einfluß von Karl May - erschreckte seine Eltern einmal furchtbar. Nachdem er vorher beim Prügeln immer ein schreckliches Geschrei machte, damit die Strafe bald vorüber ist und es dem Körper über wird, hatte er plötzlich ganz unerwartet bei jedem Hieb nur ganz kalt wie ein Apache mitgezählt. Das hat den Vater und die Mutter so erschreckt, daß sie geglaubt haben, er ist wahnsinnig geworden. Hier lachte Hitler während der Geschichte. Er erzählte auch andere komische Jugendstreiche. Wie der Jungfernbund vorbeigekommen ist, einmal auf einer Fronleichnamsprozession, sie aus einem Jauchefaß den Pfropfen herausgezogen hatten, und die weißen Mädchen alle durch diese üble Gasse marschieren mußten. Dafür hat er auch wieder eine Tracht Prügel bezogen. Jedenfalls Mutter Hitlerx liebte ihren Sohn sehr, und er sie. Und man wußte, daß Hitler genau dieselben strahlend blauen Augen hatte, die übrigens bei Hitler manchmal sehr wässerig wurden. Sein Gesicht war manchmal fein geschnitten und nett und manchmal schwammig und ordinär. Es war komisch, ich weiß nicht, wovon es abhing, von seiner Stimmung oder seinen Magenständen, er konnte so verschieden aussehen. Und eines Tages kam - ich glaube, er hieß Klier [?], Professor Klier oder so ähnlich, ein berühmter Maler. Ich weiß auch noch, daß er 10 000.-- Mark dafür gekriegt hat. Er hatte von Hitler eine schmutzige, abgegriffene Photographie seiner Mutter bekommen, die er im Feld in der Briefftasche mitgehabt hatte, und malte nun auf Grund dieses Fotos ein Ölbild

und malte Hitlers Augen in das Gesicht der Mutter. Und wir, ich war dabei, wie er Hitler das Bild brachte- Hitler war überwältigt, emotioniert, packte Klier an seinen Schulern und dankt ihm, wirklich gerührt. Es war ein an und für sich sehr menschlicher Zug, der uns alle kolossal beeindruckte. Ich hätte Ihnen da noch viele Geschichten erzählt, denn mich interessiert ja der Mann Hitler heute weniger als Staatsmann, da ist schon soviel geschrieben worden, sondern als Mensch Hitler, so passioniert und wie kann ein normaler Mensch, dem es gelungen war, ganz Europa auf die Beine zu bringen, dann in einem derartigen entsetzlichen Blutbad - und ein gebildeter Mann, der er war,, Autodidakt, sich zu solchen Tiefen herabarbeiten.

D.: Ich hätte so gern all diese Geschichten gehört, wenn Sie noch irgendwelche, gerade jetzt -

S.: Ja. Und eine sehr komische. Und zwar erinnerte mich heute in der Ausgabe Ein Bild, der Bürgermeister von Nürnberg, Liebig. Es muß so gewesen sein im Jahr 1937, da sagte Ribbentrop, der Führer will die Neuentstehung des Parteitages auf sehen [?]. Ribbentrop wußte, daß Hitler sehr für Architektur interessiert war, daher heuchelte Ribbentrop selbstverständlich als treuer Höfling ein enormes Interesse für Architektur, ein Kapitel, von dem er wirklich nichts verstand. Also wir fuhren mit dem dorthin, Interesse heuchelnd, es hatten sich noch andere Leute eingefunden, Speer, und Hitler war allerbesten Stimmung. Er hat ja oft erklärt, was ihn wirklich interessiere, wäre Bauen. Dort sah man schon eine Menge Gebäude entstehen. Speer übernahm die Führung, Himmler war auch da, der Polizeichef von Nürnberg auch und der Bürgermeister Liebig. Speer erklärte - Hitler war überwältigt, begeistert. Ihm machte diese Sache eine riesige Freude, und so stapften wir, diese Gruppe, über eine Wiese. Auf einmal stellt sich so auf ein paar hundert

Meter Entfernung wirklich programmwidrig ein Punkt und steuert auf uns zu. Ein drahtiger, untersetzter Mann. Ich sehe, wie der Himmler wütend auf den Polizeipräsidenten schaut fangen an zu tuscheln und zu tischeln, jedenfalls hier ist ein Malheur passiert, denn hier ist ein Einzelgänger trotz aller Absperrung in Anmarsch auf unsere Staatsgruppe. Den jungen Adjutanten machte das einen Riesenspaß, denn nichts ist so lustig als wenn ein genau Geplantes nicht funktioniert. Hitler hatte auch seinen großen Spaß daran, und er merkte mit seiner Schläue ganz genau, was das für eine Katastrophe jetzt geben wird bei seinem Sicherheitsdienst, den er ja verachtete. Er versuchte immer, wo er nur konnte, ihnen zu entweichen und seine eigenen Wege zu gehen. Und als der Mann in die Nähe kam, grinste Hitler betont freundlich. Der Mann kam auf Hitler zu, begrüßte ihn ganz unvorschriftsmäßig: "Heil Hitler, Herr Hitler", was an und für sich schon sehr komisch war. Da sagte Hitler: "Heil, mein Lieber!" Der Mann sagt: "I hätt a Wunsch, Herr Hitler", "So, Sie haben einen Wunsch, da wollen wir mal hören." "Ja bitt schön, Freibier". "Was wollen Sie?", sagte Hitler. "Freibier, bitt schön, für mi und meine Kameraden, für alle". "Ja, ja gut. Also Liebig - das war der Bürgermeister von Nürnberg - da sorgen Sie dafür, daß die Leute Freibier kriegen, also dann ist's ja gut". "Ja, dann dank i auch", sagt der Mann und "Heil Hitler, Herr Hitler", und abzog er. Hitler paßte die Geschichte nicht, und er nagte an seinem Schnurrbart. Es war also sogenannte dicke Luft. Es wurden noch die Gebäude angeschaut, und dann flogen wir alle zurück nach dem Obersalzberg. Am Abend nach obligatem Essen war Réunion im kleinen Kreis, im Zimmer mit dem Kachelofen, und Hitler hielt wieder seine Monologe. Und er kam zu sprechen auf seine Liebe zu Hunden, und er hatte einen Hund, den Blondi, und erzählte, wie treu sie wäre, und wie sie sich immer darauf freute, ihn zu sehen, und

wie es ihm dann warm um's Herz würde und wie doch solche Tiere soviel netter seien wie Menschen, und daß er wirklich Freude hätte. Bei Menschen erlebe man Sachen und die seien so blöd, und da gäbe es Professoren und die reden dann einen derartigen Unsinn und Stiefel, diese Hunde, diese Viecher, die hätten ja überhaupt keine Seele, keinen Verstand, die überlegten nicht, das wäre alles Instinkt. So ein Hund, der denkt nur an die Wurst. Wissen Sie, meine Herren - und da kam es heraus -, wer nur an die Wurst denkt? Der Mann, der heute auf mich zugekommen war in dem Stadion da, durch den Sauhaufen, den die SS angestellt hat, daß das nicht funktioniert, da kommt der Mann auf mich zu, mir macht das Spaß, ich sehe einen einfachen Arbeiter hier auf mich zukommen, er grüßt mich ein bißchen komisch, ich finde das lustig, bin guter Stimmung und dacht, er hätt 'nen Wunsch. Na, habe ich mir gedacht, dem erfüll ich ihm jetzt, da spiel ich Harun al Raschid. Und ich dachte mir, er will ein Häuschen haben, er will seinen Sohn studieren lassen, oder eine Mitgift für die Tochter oder sonst irgendetwas, was einem doch Spaß macht. Was will der Kerl! Spricht er mit dem Führer des deutschen Reiches, hat die einmalige Chance seines Lebens - Bier! Freibier will der Kerl haben! Na, hören Sie mal, wer ist denn da intelligenter, mein Hund oder dieser Trottel da?"
^{Uhr}
Aber die Abwehr ... ist Hitler sehr skeptisch geworden. Er hat sich oft über die SS aufgeregt. Er hat gesagt, so einen Blödsinn kann nur der Himmel machen mit seinem Germanenfimmel! Habe ich erst später durch Hewel erfahren, daß er doch eigentlich von den Germanen gar nichts mehr wissen wollte zum Schluß, sondern übergewechselt hatte zur Verehrung der Mittelmeervölker, [s]. Wissen Sie, ich bin dagegen zu sagen, Hitler war grundschlecht oder war gut oder irgendwas, er hat sich natürlich entwickelt wie jeder andere Mensch und er ist immer finsterer und unklarer geworden und merkwürdiger und ein Produkt seiner vielleicht eingebildeten Enttäuschungen. Also wenn man über den Hitler ein

Buch schreiben wollte, dann müßte man wie über jeden bedeutenden Menschen seine Periode eins, zwei, drei, vier, fünf - nicht wahr? Aber das hat mich doch jedenfalls sehr interessiert [?].

D.: Haben Sie noch besondere Erfahrungen, die Ihnen gerade jetzt -

S.: Ja. Mir ist eine, nein zwei Erfahrungen, wo er ganz nett war. Also bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, die bösen Sachen sind ja nun schon die letzten 25 Jahre genug geschrieben worden. Und die eine Sache, die mir sehr imponiert hat. Das war kurz am Schluß an die Geschichte kam das, was ich eben vorher erzählte, daß es Weizecker gelungen war, Ribbentrop zu überzeugen, sich als Botschafter in England abzumelden, obwohl er schon Außenminister war. Ribbentrop wollte, daß ich mitfahren sollte, ich konnte ihn überzeugen, ich müßte da sein, damit Neurath keine Querschüsse machen könnte, in Wirklichkeit wollte ich Ruhe haben, mein Büro einrichten, und so fuhr Kordt mit Ribbentrop weg. Ich habe aber diese Zeit benützt, um mich endlich einmal zu amüsieren und zu unterhalten und hab dabei gar nicht gemerkt, daß in den Zeitungen und überall in Österreich die Sache losgegangen war. Ich hatte keine Ahnung. Und am 8. März, oder wann, ging ich endlich zum erstenmal wieder ins Büro, und wie ich im Büro sitze und Akten anfangs durchzuschauen, war kein Mensch da, da kommt ein dringendes Staatsgespräch aus London und Ribbentrop fragt mich, was es da in Österreich Neues gäbe, und ich hatte keine Ahnung, machte (?) auf und sagte: ja, es wäre noch alles sehr im Fluß, ich wüßte nichts Genaues, wollte schon anrufen, aber ich wollte noch ... "Beeilen Sie sich! Waren Sie schon drüben?" Das hieß also waren Sie in der Reichskanzlei. Nein, ich wäre noch nicht da gewesen. "Gehen Sie sofort hinüber!" Und ich ging zu Altenburg, informierte ihn. Da wurde mir erzählt von der berühmten Schuschnigg-Rede und daß die Sache also richtig in Fluß gekommen war, und lief dann in die Reichskanzlei rüber. In der Reichskanzlei war ein Schwarm von Potentaten, Goering, Ordensträger, Generale,

ich war platt, ich hatte das nicht erwartet. Ich hatte mich eigentlich nur drei Tage amüsiert und geschlafen, wollte fragen, was los war, aber Brückner schob mich ziemlich unsanft und mit Beschimpfungen: Gott sei Dank ist Dein Chef, dieser Depp - denn kein Mensch konnte den Ribbentrop leiden - und Du verschwindest auch! Also diese großen Obergruppenführer, und so duzten ja unsereinen armseligen Hauptsturmführer, trotzdem man war im Außenministerium, konnte Orden beschaffen und Whisky und sowas, na, ich zog mich wieder zurück und dachte mir, verdammt, das wird aber unangenehm, jetzt bin ich doch nicht informiert worden, also nicht das Ohr am Palast des Fürsten zu haben, wäre eine schwere Unterlassung. Und wie ich mir das noch überlegte und wieder zurückgehe in mein Büro, auf einmal jagt hinter mir ein Amtsdienstler hinterher und schreit: "Sie sollen augenblicklich in die Reichskanzlei kommen zum Obergruppenführer Brügg^{ehner}berg [?!]" Sag ich: "Von da komme ich ja, der hat mich ja herausgeschickt"; "Nein, eben! Eben wurde angerufen", und so. Also ich wieder zurück in die Reichskanzlei, dorthin, wo man mich gerade rausgeschickt hatte. "Wo sind Sie gewesen? Wir haben Sie gesucht." Da bin ich lange, man schob mich, schob mich, mit einmal war ich mit Hitler allein im Wintergarten. Hitler war sehr höflich. Ich sollte Platz nehmen, und ich wußte ja gar nicht, daß Sie da sind, Ihr Chef ist ja wohl in London, Sie wissen ja wohl, was los ist jetzt, der Schuschnigg hat eine Rede gehalten, ich hatte schon an und für sich geglaubt, daß in ein, zwei Jahren der Zug in den Bahnhof fährt, daß die Sache eine normale Entwicklung -, "aber der Mann wollte mich ja doch begaunern", sagt er, "da macht er plötzlich so eine Volksabstimmung von der ich ja gar nichts wußte, und wir hatten doch vorher diese klare Absprache...", und nun brüllte er auf mich ein, wirklich, ich wollte ihm sagen, bitte, ich bin nicht der Herr Schuschnigg, "... und wenn das so weit ist, werde ich Flugzeuge fliegen lassen, 600 Flugzeuge über Österreich mit Flug [?], daß alles aufsteht und ein Sturm über sie hinwegfegt ..."

Und nachdem er sich ausgeredet hatte und wirklich sehr erregt, sagte er: "Und wissen Sie, warum ich Ihnen das erzähle? Weshalb? Ich habe den Prinzen von Hessen nach Rom geschickt, um zu erkunden, was die Italiener machen, und daß er den Italienern absolute Zusicherung in Bezug auf ihre Nordgrenze gibt. Und ich hatte eben gedacht, ich muß ja den Ribbentrop, der in London sitzt, was ja sehr gut ist, und sich verabschiedet als quasi Gast des Königs - er hatte ein Diner gehabt an dem Abend in London, der Ribbentrop - und das ist ja ausgezeichnet, daß Sie da sind. Sie können ihm also einen Brief bringen, lesen Sie diesen Brief." Und dann gab er mir diesen Brief

ich war 5 Jahre emigriert aus Österreich wegen und Schuschnigg. Las also da, er hätte vor, einzumarschieren, und er möchte wissen, was die Engländer tun die rechte Flanke, und weiter: "Können Sie gleich fliegen?" Ich muß ja sagen, da war Hitler sehr höflich. Er hätte ja auch sagen können: Steigen Sie ein! Fliegen Sie! Augenblicklich! Er sagte, könnten Sie gleich fliegen? Es wäre sehr eilig. "Das habe ich nämlich schon unter Dampf - er hat mit mir ein bißchen österreichisch gesprochen - das Flugzeug, das dem Fritsch gehört hatte, mit dem können Sie sofort fliegen. Und bitte, kommen Sie gleich zurück und melden Sie, was Ribbentrop gesagt hat, was werden die Engländer tatsächlich sagen. Also, dann gute Reise." Nachdem ich vorher fast rausgeschmissen wurde, war ich jetzt nach einer halben Stunde mit dem Führer allein, da stieg mein Preis kolossal! Die Leute öffneten mir scheinbar *die Türen*, Ich ging heraus, hinter mir alle, "mein lieber Spitzzy und so, guten Rutch und so weiter. Am Flugplatz allein in dem Chef-Flugzeug, dreimotorigen von Fritsch, mit einem Feldbett drin und allem. Also jetzt müssen Sie sich vorstellen, ich als junger Mann - ich habe geglaubt, das ist alles nicht wahr. Und außerdem war es ja mein Lebenswunsch, der Anschluß. Also, ich genoß das. Es war ein

ziemlich stürmischer Flug, der lange gedauert hat, ich sagte noch vorher der Lufthansa, sie sollte ja nicht durchgeben, daß die "A [?]", so hieß das Flugzeug von Fritsch, daß die ankam in London. Ich bin, glaube ich, um 4 Uhr früh dort angekommen sowas, 5 Uhr, da warteten die Journalisten, no comment, na, das übliche, und herein und erschien dann bei Ribbentrop in der Botschaft

hochinteressant und nun statt das zu sagen, der Kordt und der alle sagten es war eigentlich ein klarer Fall, das ^{ist} einzige, was Hitler wissen wollte. Ribbentrop aber dachte, daß die welthistorische, Bismarck'sche Situation, jetzt muß er ein Statement an Hitler schicken, das dann ungefähr in allen Lesebüchern erscheinen muß, wo immer, dank dieser phantastischen harten, glasklaren, souveränen Mitteilung von Ribbentrop konnte der Führer, an der Flanke gedeckt, zu dieser Tat schreiten. So ungefähr dachte er das. Er entwarf also zehn Mal verschiedene Berichte, sie krabbelten am Boden herum, da wurden dann immer die verschiedenen Entwürfe auf dem Teppich ausgelegt, dann wurde umdiktiert und am Schluß wurde dann grundsätzlich immer der erste Entwurf wieder gemacht - und so ging es den ganzen Tag. Am Nachmittag, so um 4 Uhr, ich war verzweifelt, denn ich hatte ja -

D.: Müde

S.: Na, das wäre ja auch ein bißchen aufgeregt, und ich war glücklich. Und um 4 Uhr nachmittags, ich sitze verzweifelt im Büro, und während die anderen alle herumspringen und der Ribbentrop die ganze Botschaft verrückt macht, um das Statement auszuarbeiten, ich hatte mehrfach gesagt, ich müßte gleich wieder fliegen. "Nein, nein, warten Sie noch, da sind noch Sachen zu klären da ist gar nichts zu klären . Sie waren eigentlich alle für den Anschluß, wenn sie auch heute was anderes sagen. Im Gegenteil

gerade die anti-hitleristischen Beamten dachten, daß mit Österreich ein weicherer Zug hereinkommen würde. Kordt freute sich sehr. Kordt war immer großdeutsch eingestellt gewesen. Na, und ich sitze in meinem Büro und mit einmal klingelt es wieder, dringendes Staatsgespräch Berlin. Herr Krause. Kann ich Herrn Spitzzy sprechen. Er sagt: "Bitte, wann kommen Sie?" sage ich: "Bitte, wer sind Sie?" "Ja, hier ist Krause. Der Chef möchte wissen, wann Sie kommen", jetzt fiel's mir erst ein, war das sein Kammerdiener. Von Hitler. Hitler war schon total nervös und hat den Krause ... "Moment, jetzt kommt der Chef selber!" - da hat ich den Hitler am Telefon. Ich hab aber nichts gesagt, kein Heil Hitler oder was, wegen der lieben Engländer und so, hat natürlich nichts genutzt. Ich hab gesagt: "Jawohl, ich bin schon ... nein, es muß noch einiges geklärt werden, ja, die Maschine steht schon bereit...", ja also, dann möcht ich schon bald wissen - an sich ganz höflich. Endlich bin ich dann geflogen, am nächsten Tag, mir war totmüde, erwartete ein schauriges Donnerwetter. Und wie ich in Tempelhof ankam, erwartet mich Brückner [S] mit einem Mercedes , fegt mich an: "Na, Lieber, was Du jetzt erlebst! Der Führer ist außer sich. Ungehorsam! Na also, mein Lieber, für Dich gebe ich keine fünf Kreuzer mehr!" Na, hab ich mir gedacht, mein Gott, die Geschichte ist nicht so wichtig, Hauptsache, die Sache klappt und kam hin und war also auf alles gefaßt. Und wurde wieder hineingeschubst [S] in das Zimmer und fand einen sehr höflichen Hitler vor, der sagte: "Heil Spitzzy", er grüßte ja immer immer mit Heil und deren Namen. Ich machte Meldung und sagte, na hören Sie, das war wohl sehr ernst, dringend. "Nein, nein, setzen Sie sich erstmal her, haben Sie schon gefrühstückt?" Ich war platt. Ich denke, er sagt, geben Sie den Brief her. "Also was möchten Sie? Kipfel, Marmelade und noch was?" und läuft der Mann doch selbst zur Tür, ruft die Ordonnanz und bestellt persönlich mein Frühstück. Und dann kommt er

rein und sagt: "Na also, was gibt's Neues? Haben Sie den Brief da? "

(Unverständlich, 2 Stimmen übereinander, Tonbandzahl 262)

und das ist doch eine ganz menschliche Haltung und das hat mich kolossal beeindruckt. Und so hatte dieser Mann seine guten und seine schlechten Seiten. Und das vergesse ich nicht. Genausowenig wie ich vergesse daß der Eden mit Ribbentrop. Hat der Eden zuerst nur den Ribbentrop begrüßt und ist mit ihm den Gang weg, und mit einmal sagt der Eden [?], oh sorry - und läuft zu mir zurück, zu dem jungen Sekretär, und sagt: "I didn't know you I learned I'm so glad to know you!" und hat mir die Hand geschüttelt, hat den Ribbentrop stehen lassen, dann ging er zu ihm zurück. Das hat mir jungen Mann natürlich auch kolossal imponiert. Das war eine zweite Geschichte und die andere war dann, wie ich mich von Ribbentrop trennte, um die Engländerin zu heiraten, und da hatte Ribbentrop alles versucht Geheimnisträger, wenn ich auch nicht so wichtig war, aber ich war, wie man auf österreichisch sagt, ein "ausgetretener Hauspatschen". Ich kannte seine Post, ich konnte schon die Antworten entwerfen, ich fand seine Akten -

D.: Im großen und ganzen war er mit Ihnen ziemlich - verhältnismäßig wenig [?] nett?

S.: Ja, er war auch mit mir so. Aber dann hat man ja ein System gehabt, ihn zu bestrafen. Man hat einfach bei seinen Witzen nicht mehr gelacht, zwei, drei Tage. Sie wissen ja, wie das so in der Schule ist bei Lehrern, nicht wahr. Und dann habe ich ihm lauter unangenehme Akten vorgelegt. Eine Sache, die erhaßte, Unterzeichnungen. Wenn er da hundert unterschrieben hatte, dann war er fertig. Und vor allem haben wir, Kordt und alle, ihm immer gesagt, er müßte - "Kann man

das nicht Faksimile machen? ", nein, das müssen Sie selbst unterschreiben , da haben wir ihn schon beschäftigt, wir haben ihn schon gepiesakt.

D.: Hat er das -

S.: Ja, er hat das schon geahnt, ein bisschen. Er hat gesagt, ja, ich weiß ja, Sie sind überarbeitet, nehmen Sie sich andere Leute und es war ja nicht so gemeint, wissen Sie, wenn ich das so sage, das müssen ja nicht Sie gewesen sein, aber wahrscheinlich wollen Sie alles selber machen, und das können Sie ja nicht! Und versuchte dann, es so abzubiegen. Na und dann, kurz und gut, wollte Ribbentrop mich nicht loswerden, war ihm vielleicht auch nicht angenehm, daß ich soviel Sachen wußte, kurz und gut, er wollte nicht wissen, daß ich weggehen würde. Ich war aber fest entschlossen. Für mich waren durch den Anschluß die Wünsche meines Lebens erfüllt, ich hatte diese Frau sehr gern, es war eine sehr noble Person, ich mußte zu meinem Wort stehen. Ich hatte ihr gesagt, wir können nicht heiraten, bevor nicht mein Lebensziel erfüllt ist und dann war sie auch großjährig geworden. Ihre Familie war natürlich nicht begeistert. Erstens schon kein Engländer, Kontinentler, ist eh schon nicht gut für solche Leute, dann noch Nazi, um Gotteswillen

Und Ribbentrop, nachdem er verschiedene Leute auf mich angesetzt hatte, Heydrich, Himmler und so. Die kannten aber die Dame, und die Dame war ja eine blonde Schönheit.

D.: Wie waren sie eingesetzt?

S.: Mich unter Druck zu setzen.

D.: Nein, was haben sie getan?

S.: Ja, die sollten mich sprechen und sagen, das käme nicht in Frage. Die haben gelacht. Denn die fanden das irgendwie komisch. Vor allem hat unter Hitlers Paladinen jeder dem anderen immer irgend einen Schabernack gegönnt. Und daß ihm sein erster Sekretär weglauft, wo er so

anti-englisch ist, um eine Engländerin zu heiraten. Das hat die Diplomaten gefreut. Das hat die Kollegen gefreut, da hatte ich keine Schwierigkeiten. Heydrich wollte sie kennenlernen, und sie sagte dann auch ganz nett: "Würden Sie mich ihm vorstellen?" und Heydrich ist dann mir ihr auf Saujagd gegangen und so. Sie hat es sehr genossen, so ein bißchen wie die Midford, das wird Ihnen ein Begriff sein.

D.: Darf ich fragen, wie hat Ribbentrop das gemacht? Hat er Sie zu diesen Leuten geschickt, oder hat er denen das zugeraut?

S.: Er hat ihnen Himmler war ja nicht ein Chef von mir, und er hat den Leuten vorgejammert, stellen Sie sich vor, mein Sekretär, der will da weg, der Spitz, das ist doch ein Jammer und der Mann könnte doch weiß Gott was werden und jetzt will er das alles hinwerfen, bei der Partei, also reden Sie mit ihm, ich komme nicht weiter, na, es waren noch andere Gründe. Jedenfalls hat er am Schluß Hitler bestochen. Er wollte ihn unter Druck nehmen. Und das war am Tag des Horthy-Besuches. Da fuhren wir, Hitler mit der "Grille", das war sehr komisch. Auf der "Grille" wohnten entsetzlich schlechte minister - ich weiß nicht mehr, wer - auch Ribbentrop. Und dann fuhr noch ein großes Schiff mit, ich glaub, es war die "Patria" von der Hamburg-Amerika-Linie, und da war ein außerordentlich lustiger, amüsanter . Die Leute, die alle englisch und die waren alle da mit ihren Frauen und ganz allein. Da haben verschiedene Leute gewohnt, andere Minister, die haben ganze Suites gehabt, aber die Ehre war natürlich, auf einem kleinen Kämmerchen auf der "Grille", in der Nähe des Führers so wie heute in Rußland, in der Nähe von Kossygin. Auf einem kleinen Dampfer ist mehr wert wie auf einem Begleitdampfer auf einem großen - es wiederholt sich alles. Kurz und gut, kommt der Ribbentrop wieder einmal

herübergebootet auf das andere Schiff und sagt: "Spitzzy, morgen um 1/2 12 sollen Sie sich beim Führer melden". Also mir ist schwach geworden, aber er möchte mich sprechen. Also das war für mich nicht sehr schön, denn irgendwie habe ich doch für ihn gekämpft, er war doch eben mein großer Chef gewesen, ich war damals schon Adjutant war verhindern, daß, es zum Krieg kommt, vielleicht will der Führer zurücktreten und eine Art Präsident werden, Goering die Partei übernehmen, und er wird drauf kommen, was der Ribbentrop für ein Schurke ist, wie er ihn betügt und Akten vorenthält *und* das englische Verhältnis *versant*, Kurz und gut, für mich war es nicht angenehm, dem Mann was abzuschlagen, vor allem einem Mann, der mir gegenüber immer besonders reizend war. Und ich hab mich dann gemeldet, umgeschallt mit Degen, schönen weißen Handschuhen, ganz offiziell. Hitler kam aus seiner Kajüte heraus, ich stand da und meldete mich, da sagte er: "Na Spitzzy?" und nahm mich und da sah er mich so an, von der Seite und von der anderen Seite und schob mich so hin und her und sagte: "Na, wie spät ist es denn?", da sagte ich: "Mein Führer, etwas ", danke.

(Unverständlich, Tonbandzahl 319)

stürzte Ribbentrop auf mich zu: "Sind Sie schon wieder da! Was hat der Führer gesagt?" "Der Führer hat mir nichts gesagt, er hat mich nur gefragt, wie spät es ist".

Denn jetzt war der Fall irgendwie sanktioniert

(unverständlich, Tonbandzahl 325)

habe ich auch hinterher gehört vom Hewel, da war dann nachher noch was passiert, da war ich schon längst bei Canarias, da hatte mich Ribbentrop bei Hitler angeschwärzt. Beim Abendessen. Ich hatte diese Sache nun erfahren,

denn ich hatte meine Freundschaften noch gehabt zu den Adjutanten und den Leuten, und ich brauchte auch die Quellen für Oster und Kordt und so. Und da hat er gesagt: "Stellen Sie sich vor, mein Führer, solche Leute - Sie erinnern sich doch an den Spitzzy, der ein alter Kämpfer war

ein tadelloser Nationalsozialist ein Hochverräter.

(Unverständlich, Tonbandzahl 329)

sagte er: "Hören Sie Spitzzy, ich verstehe Sie nicht. Ich habe auch eine andere Frau geliebt und habe dann diese Frau geheiratet und bin dann glücklich mit ihr und daß Sie diese Schwäche haben!" Sage ich: "Schauen Sie, Herr Reichsminister, ich bin Österreicher, für mich war das eine Herzensangelegenheit

(unverständlich, Tonbandzahl 337)

alle meine Wünsche sind erfüllt und wissen Sie, was soll ich mir Größeres wünschen wie die Wiedervereinigung von Preußen und Österreich und das Begraben dieser alten partikularistischen Feindschaften. Das ist doch der Gram aller Deutschen und die Erfüllung des Bismarck'schen Werkes. Sagte mir Ribbentrop: "Ja, wir werden doch [?] Protektorat, wir haben doch keinen Krieg gemacht - genau war das im Januar 39 - Protektorat, wir haben bis nach Rußland hinein ein weltweites Reich!", sage ich: "Herr Minister, trotzdem wird für mich nichts so groß sein wie die Vereinigung Österreich-Deutschland". Und dieser taktlose Mann sagt das dem Österröicher Hitler, der ja den Anschluß ungeheuer stark . Ja, und wissen Sie, was er mir noch sagte, der Spitzzy? Er sagte, er würde jetzt aufs Land gehen und seinen Kohl bauen und Landwirt werden. "Ha, hören Sie mal, Ribbentrop", sagte Hitler, "das war auch meine größte Tat [?] und ich finde das auch sehr vernünftig, daß er aufs Land geht und seinen Kohl baut. Ich wollte, Ihr Herren vom

Auswärtigen Amt werdet Eure Flausen vergessen und auch mal alle paar Jahre aufs Land gehen. Er kann immer wieder zu mir zurückkommen und Botschafter werden, wenn er will." Und in dem Moment schwenkte Ribbentrop total und ließ am nächsten Tag die höheren Beamten kommen um zu besprechen, ob sie nicht auch aufs Land müßten -

D.: Herr Spitzzy, jetzt in Bezug auf die Entwicklung Ihrer Verbindung zum Widerstand. Die fing natürlich schon sehr früh in Bezug auf Ihre Verbindung mit Erich Kordt an. Ihre Einsicht, teilweise durch das Anwachsen Ihrer Freundschaft mit Erich Kordt und dann, daß er nach ein paar Monaten Ihnen Einsicht gab in eine Sammlung von verschiedenen Dokumenten, die Ihnen dann wirklich Seiten des Nazi-regimes und auch von Hitlers Intentionen, in den nationalen Kriegsintentionen, zeigten, die Sie sehr beeindruckten.

S.: Ja also, als ich in London in der Botschaft als junger Mann und Neuling erschien, mußte ich mich bei allen Herren vorstellen, verstand mich gleich mit dem geschichtlich sehr gebildeten damaligen Legationsrat Kordt sehr gut. Er erzählte mir auch netterweise über die politischen Probleme in England, über den Nichteinmischungs-Ausschuß und über die ganze Problematik der deutsch-englischen Beziehung. Er nahm sich meiner an und hatte eigentlich Freude daran, daß unter den Mitarbeitern Ribbentrops nunmehr einer gekommen war, der etwas vom Fach war der Diplomatie, die Diplomatenschule in Paris durchgemacht hatte und praktisch zur couleur gehörte. Es ergab sich dann im Laufe der Zeit - ich konnte natürlich bald feststellen, was Ribbentrop für ein Kaliber war bzw. was er für ein Non-Valeur war - besprach die Sachen mit den Beamten Wöhrmann [?], Br [?], Kordt, und aus diesen offenen Aussprachen, es war ja kein Geheimnis, wie sich Ribbentrop aufführte, entstand ein immer enger werdendes Freundschaftsverhältnis mit Kordt, der eigentlich ein bißchen die väterliche Rolle eines Mentors übernahm. Kordt, er versuchte, mir verschiedene Dinge auszureden, ich war noch vollkommen Nationalsozialist, bedauerte nur den Führer, daß er in der Auswahl der Mitarbeiter

eines schlechte Hand hätte wie im Fall Ribbentrop, und Kordt hütete sich noch im Anfang mir zu sagen, daß Ribbentrop nichts wäre als ein Papagei oder ein Exekutor seiner Gedanken. Als ich aber noch immer sehr viel nationalsozialistische Sprüche von mir gab und revolutionäre Gedanken äußerte, sagte Kordt eines Tages: "So, mein Lieber, jetzt nehmen Sie sich mal drei Tage Urlaub. Ich werde es organisieren, und ich habe da einen besonderen 'Weg mit Gustostückchen' drin, den lesen Sie mal durch, und wenn Sie das gelesen haben, und Sie sind noch immer der gleichen Ansicht, dann kann ich Ihnen nicht mehr helfen", so ungefähr sagte Kordt. Ich sah die Sachen durch, weiß heute nicht mehr, was es war, es war jedenfalls so, daß es mich als jungen Idealisten zutiefst erschütterte. Es fehlte hier nichts an blödsinnigen Kriegsplänen, Ideen von Zerschlagung des englischen Weltreiches durch Herrn Ribbentrop, von ganz praktischen Veruntreuungen von Geldern und hier und da so Sachen.

D.: Wie kam das, daß diese Dokumente aufzeigten, daß Hitler diese verschiedenen Denkschriften von Ribbentrop bekommen hatte und anscheinend gut hieß, und dann diesen Mann noch in diese hohe Stellung gesetzt hatte und daß dies gerade dann Ihnen Ihr Vertrauen in ihn sehr erschütterte, verstehen Sie?

S.: Sicherlich. Und es war ja auch vor allem auch Hitlers Prinzip, wie ich Ihnen schon vorher sagte, für irgendeine Sache immer zwei Leute zu haben.

D.: Herr Spitzzy, in Bezug auf eine Szene in der Reichskanzlei, die Sie beobachteten, wo Hitler von Ribbentrop aufgefordert wurde, das Schwert zu ziehen, können Sie das bitte beschreiben?

S.: Es muß Ende 37 gewesen sein. Ich glaube, Ribbentrop war noch nicht Außenminister. Er war wieder mal in Berlin gewesen. Als Hitler an seinem schweren Tisch in der Reichs-

kanzlei stand mit seinem großen Vergrößerungsglas
- Nachrichten las, Ribbentrop stand daneben

*

"Ich glaube, Sie werden zur Lösung der fundamentalen Fragen bald das Schwert ziehen müssen." Ich war wirklich erschreckt, denn für mich als Nationalsozialisten war es undenkbar, daß Hitler entgegen seiner wiederholten Versicherungen überhaupt nur im leisesten Rahmen an das Risiko eines Krieges denken konnte. Und ich dachte, er würde Ribbentrop in aller Form zusammenstauchen und zur Rede stellen. Doch nichts dergleichen geschah. Hitler sagte zu Ribbentrop: "Nein, jetzt noch nicht." Für mich war entscheidend, daß er die Sache nicht grundsätzlich ablehnte, das war für mich in meinem Leben doch ein

. Ich kam zu der Überzeugung, daß Hitler eben soweit entwickelt war, daß er nunmehr auch mit dem Gedanken eines Krieges spielte. Das war für mich in meiner Einstellung zu den Dingen und zu Hitler sehr entscheidend. Von dem Widerstand als solchen, erfuhr ich erst viel später. Ich hatte zwar gemerkt, daß Kordt und Weizsäcker dauernd gewisse Leute, die alle sehr Anti-Nazi eingestellt waren *zusammen brachten, sich aber nicht schienen* trafen, mit ihnen schimpften, aber schließlich, das haben ja andere auch gemacht. Ich konnte daraus nicht entnehmen, daß hier irgendeine Revolution oder ein Putsch im Gange wäre, auch wäre mir das im Moment auch noch als Crimen maiestatis vorgekommen - also so ein Gedanke ist mir wirklich nicht gekommen.

*

Elend der Sudetenkrise, wo wir alle entsetzlich gelitten hatten und ich persönlich besonders durch meine Verlobung mit der Engländerin. Und ich erinnere mich da auch an den Horthy-Besuch, der ja vorher stattfand, vor der Sudetenkrise, nicht nachher. Und auf dem Schiff waren dann auch die ungarischen - es war im August - Begleiter da, und wir waren alle zutiefst erschüttert. Wir sahen die Richtung der Entwicklung. Die Ungarn erzählten mir und

Kordt, sie wären in keiner Weise gerüstet, und sie könnten einem kriegerischen Abenteuer in keiner Weise entgegen-treten. Marineoffiziere, darunter Kapitän Friedrich, den ich später auf seine Gedanken erklärten mir klipp und klar, und auch die anderen Marineoffiziere, daß die englische Flotte mit uns aufräumen werden, und daß es völlig irrsinnig wäre, einen Krieg mit England zu initiieren [?], provozieren [?].

D.: Können Sie dann erzählen, wie Sie am 28. September [?]

*

S.: Ja, es kam dann Berchtesgaden mit seinen Hoffnungen und seinen Enttäuschungen, es kam Godesberg, und es war nunmehr eigentlich klar, daß Hitler zum Krieg schreiten wollte. Wir wußten, daß er demnächst mobilisieren wollte. Ich war besonders unglücklich, merkte eine sehr starke Aktivität bei Kordt und seinen Freunden, und eines Tages hat er mir gesagt: "Jetzt hör mal zu. Du brauchst nicht so niedergeschlagen zu sein, das kann ich Dir sagen. Wir werden zur Aktion schreiten, es ist alles vorbereitet. Wenn Hitler die Mobilisierungsbefehle unterschreibt, dann wird General von Witzleben mit Panzertruppen von Potsdam hereinmarschieren und dem Spuk ein Ende machen und Hitler festnehmen."

*

S.: Ja, Darüber kann ich jetzt nichts Genaues sagen

Alle mit * markierten Stellen - auch die noch später folgenden - sind durch überhöhte Aufnahmegeschwindigkeit über kürzere und längere Strecken unverständlich. Die darauffolgenden Texte konnten daher nur akustisch aufgenommen werden und erscheinen teilweise zusammenhangslos.

ich sagte, Ribbentrop sei nicht da, er wäre in der Reichskanzlei zu einer Besprechung, ja und der sprach in einem sehr schlechten Englisch: "Oh please, it's so important, I must see the Führer, so important, I have a special message from the Duce about the British Prime-Minister und please, I must see the Führer, quick, quick!" Und ich gab Kordt das Telefon, er hörte sich die Sache noch einmal an und wir lachten dann beide sehr über das "quick, quick!" und Kordt schickte mich in die Reichskanzlei. In der Reichskanzlei war viel Militär versammelt, ich ging auf den Wintergarten los, ich wandte [?] mich an eine Ordonnanz, und ich ging in Anbetracht der Wichtigkeit der Mitteilung ungeniert in den Wintergarten hinein, wo Hitler und Ribbentrop allein auf und ab gingen. Ribbentrop schoß mir einen wütenden Blick zu, vielleicht glaubte er [?], daß ich eine Nachricht bringe, die seine Politik durchkreuzt, oder andererseits war er empört darüber, daß ich es wagte, ihn in seinen weltpolitischen Gesprächen mit Hitler zu stören. Hitler war aber ganz vernünftig und fragte mich: "Na, was gibt's denn?" Ich machte ihm Meldung und sagte, mein Führer,

* *Attoliev*
hätte soeben angerufen, er hätte eine dringende Mitteilung des Duce für Sie, mein Führer. Darauf sagte mir Hitler wörtlich: "Na ja, jetzt kann ich ihn nicht empfangen, jetzt kommt erst der , dann soll er im Anschluß daran kommen". Wir waren in München dann eingetroffen mit Lorenz und Dörnberg [?]. Und zwar sollte Dörnberg - sehen Sie, jetzt fällt's mir ein - erstens einmal als Protokollchef akzeptiert werden, es war ja nach der Romreise gewesen, als Nachfolger von [ital. Name] und zweitens sollte der Lorenz werden Chef der Deutschen im Ausland, nicht der deutschen Staatsbürger im Ausland, sondern der Volksdeutschen. Und ich sollte das organisieren, sagen wir mal, ich durfte, das ist zuviel gesagt. Wir bekamen keinen Termin in Obersalzberg, wir mußten dann nach München fahren und haben uns in der Privatwohnung von Hitler melden müssen um 9 Uhr, wir kamen in letzter Minute. Ich ging als erster herein

zu melden

und erklärte ihm: "Mein Führer, ich komme her, um Ihnen Herrn Baron [?] von Doernberg vorzustellen und den Obergruppenführer Lorenz." Und erklärte ihm die ganze Sache. Ja, dann sagte er, dann soll als erster der Lorenz reinkommen. Ich wollte dann herausgehen, sagt er aber: "Nein, bleiben Sie hier". Da hat der Lorenz dann seine Sache vorgetragen - Sie kennen ihn nicht, den Lorenz? Er hat immer so gezuckt im Gesicht. Also, es ging alles klar

er war nämlich damals gerade beschäftigt, den Westwall, die Siegfried-Line zu bauen, und wir sind da mitten hineingeplatzt, durfte ja eigentlich gar nicht vorkommen. Dann kam Doernberg mit dem Programm für den Horthy-Besuch

die obligaten Sachen. Und dann meldete sich der Doernberg ab, und ich wollte mich auch abmelden, da sagt er: "Nein, Spitzzy, bleiben Sie noch hier." Und dann: "Passen Sie mal auf, ich zeige Ihnen hier den Westwall

*

und fuhr da an der Trennungslinie zwischen Mähren und der Slowakei herunter und sagt: "Und hier wird die Grenze sein!" Ich war außerordentlich beeindruckt, außerdem eine zerschlagene Tschechei war mir als Österreicher natürlich Musik in den Ohren. Wir haben die Tschechen nie gemocht und waren außerdem noch böse, weil sie uns im ersten Weltkrieg so schrecklich haben sitzen lassen und dann um das Nationalitäten-Prinzip zu erfüllen, haben wir eine österreichische Monarchie mit Nationalitäten noch einmal in klein gebaut. Also das war für mich sehr beeindruckend. Er war damals absolut schon entschlossen.

D.: Aber hatten Sie nicht gehört diese Vorstellung -

S.: Sowieso, sowieso. Im Moment hat es mich gefreut - wie ich Ihnen sagte - , daß die Tschechen nunmehr Prügel bekommen, andererseits hatte ich die Furcht vor'm Krieg mit England. Das kristallisierte sich dann auch heraus

und dann waren wie ich Ihnen ja erzählt habe, auf der "Grille", auf den Schiffen alle der Ansicht, es gibt Krieg, und das wollten wir ja nun auf der anderen Seite wieder nicht. Uns waren die friedlichen Völkchen so wie Österreich sympathisch, wo nichts passierte. Und was auch noch -

D.: Ich hätte schnell noch einen Punkt. In Bezug auf das, was Wangenheim Ihnen erzählte über diese belgische [?] an Blomberg. Wie

überhaupt Blomberg als verheiratet vor. Man hat ja in Berlin in den allerhöchsten Stellungen nichts von der Heirat gewußt. zum Beispiel wie Fritsche, nur an zwei, drei Tagen verhört.

S.: Nein, nein. Die Liebschaft zwischen Blomberg und dieser Dame, die war schon längst bekannt. Das lief doch sehr lange. Und ich halte es durchaus für möglich, daß über die Attachégruppe - die Deutschen hatten sich ja durch Schweigedankeit nicht ausgezeichnet, im allgemeinen - das war doch ein wunderbarer fit, ich könnte mir schon vorstellen, daß das da herausgelangt ist. Denn er hat sie ja nicht kennengelernt und wollte sie sofort heiraten, das lief ja schon lange. Monate bestimmt. Und da wird das Material schon angekommen sein. Oder es könnte auch sein, daß man höheren Orts von Fritsch aus und so bereits geforscht hat.

D.: Wann hat er Ihnen speziell gesagt, er hat ihn gewarnt vor der Heirat? Auf Grund dieser belgischen Information.

S.: Auf Grund dieser belgischen Information.

D.: Danke. Herr Spitzzy, jetzt möchte ich ja gern - über Ihre Beziehungen zur Abwehr. Wie Sie zur Abwehr kamen. Wie Sie mit der Abwehr-Widerstandsgruppe mehr und mehr ein Herz und eine Seele waren

und dann die Entwicklung Ihrer Beziehungen zur Abwehr und zu verschiedenen Begebenheiten, zum Beispiel die Vorbereitung eines Kordt [?]-Attentats im Herbst 39. Können Sie uns zuerst erzählen, wie Sie zur Abwehr kamen und mit dieser Gruppe eng befreundet wurden?

S.: Ich hatte persönlich zur Abwehr während ich bei Ribbentrop war, überhaupt keine Beziehungen. Ich sah natürlich manchmal Canaris, wenn er Ribbentrop besuchte, mußte ihn hereinbringen ^{eigentlich wußte} ich mehr nicht. Ich wußte, daß Heyden ^{Ryssel} der Verbindungsmann, der offizielle, zum Militär war, aber nachdem ich aus dem Auswärtigen Amt ausgetreten war

* und dann meine englische Verlobte heiraten wollte, stand ich in dieser Zeit selbstverständlich noch immer mit Kordt in Verbindung. Denn wir waren der Ansicht, nachdem er mich eingeweiht hatte in die bestehenden Putschabsichten im Jahr 38, daß dieser Putsch irgendwann wieder versucht werden müßte -

D.: Darf ich Sie fragen, hatten Sie Kenntnis von der Entwicklung Ende 38, Anfang 39

* verschiedene irgendwie feststellen können, daß in diesen Monaten viel mehr geplant wurde, daß man in Januar 39 zum Beispiel einen Putsch im Auge hatte. Wußten Sie etwas von diesen Entwicklungen?

S.: Nein. Das wußte ich eigentlich nicht. Im Januar 39 nahm ich nach vorheriger Kündigung - ziemlich zwei Monate vorher - Abschied vom Auswärtigen Amt und ging zum Militär. Das war ja logisch, daß ich da leider nichts wußte. Das Militär dauerte bis Mai, dann trat ich in diese amerikanische Firma ein, beschäftigte mich nun wirklich intensiv mit wirtschaftlichen Dingen. Meine Freundschaft mit Kordt blieb selbstverständlich aufrecht, wir besuchten uns ^{und ich war viel zu sehr interessiert an der}

Außenpolitik und am politischen Geschehen, als daß ich nicht sah: jetzt hab' ich die Möglichkeit, viel Leute einzuladen. Ich verdiente sehr gut. Also ich hatte Adjutanten der verschiedenen großen Leute im Stab, alte Freunde, dauernd beim Essen, und zwar nicht nur Freunde von Kordt, von denen man ja wußte - Kessel und die anderen -, wie sie eingestellt waren, sondern auch meine alten Freunde aus der Nazizeit, die Sekretäre von den großen Chefs waren und die leicht ihre Chefs verachteten wegen Korruptionen, pompöser Ansichten, Uniformen- und Ordenssucht - also ich lud sehr viele Leute ein, und in meinem Haus war eigentlich immer was los. Dazu gab mir ein sehr gutes Gehalt bei Coca-Cola und so die Möglichkeit. Im übrigen, erzählte ich Ihnen schon vorher, alle Diplomaten haben mich sehr gut behandelt. Es fehlte kein Diner [?], gar nichts. Also ich war schon weiter am Drücker, wußte, was los war und habe mit steigender Besorgnis den Krieg, die Entwicklung zum Krieg hin, bemerkt. Mehr aus weltanschaulichen Gründen, aber selbstverständlich auch aus persönlichen. Entsetzlich, zuwider war es, weil ich ja nun wirklich diese Dame heiraten wollte und andererseits ja gerade dabei war, mir eine sehr gute Zukunft via Coca-Cola etc. aufzubauen. Und es ging mir glänzend. Also Krieg war für mich die , nicht nur weltanschaulich, sondern auch sehr privat eine gräßliche Katastrophe. Und ich war mir auch klar, daß nur Kordt und seine Freunde und Weissäcker, die sich mir gegenüber ganz besonders nett benommen haben - gerade vom Moment ab, wo ich vom Auswärtigen Amt wegging, weil ich ja eigentlich der erste war, der einmal "nein" sagte. Insofern sah ich also immer wieder Kordt, Kessel, und ich lernte , Trott zu Solz kennen. Also es trafen sich schon Leute, die gleichgesinnt waren, ganz systematisch, denn in Gesellschaften, in denen man sich sah, roch man ja gewissermaßen durch die Poren, wie der andere denkt, und kleine Fang- und Probefragen ergaben dann die Sache und schließlich

wurde ich doch sehr gut bekannt mit all diesen Leuten, die nicht nur gegen das Regime waren, nein, die auch bereit waren, was zu tun, was zu riskieren. Wie dann die Gefahr des Krieges immer näher kam, in den Monaten August, verwendete mich Kordt mehrmals als Kurier nach London, wobei ich aber den Inhalt der Dinge nicht genau wußte. Kordt war so gut mein Freund, er sagte zu mir, Du sollst es besser gar nicht wissen, was das ist, denn Du wirst einmal, und wenn Du nichts weißt, kannst Du nichts ausplaudern -

D.: Hatten Sie noch immer den diplomatischen Paß?

S.: Na ja, ich hatte natürlich versucht, ihn zu halten, so lange wie möglich, aber schließlich wurde er mir von einem Amtsrat sehr rasch abgefordert. Aber mir hat der Henderson in einen gewöhnlichen Paß eine Art Diplomatenvisum auf fünf Jahre hineingegeben, ganz besonders nett. Ich möchte noch erzählen, daß mir der Sekretär von Henderson, Harrison, am 4. September, also wo schon Krieg war, mir die Sichtkarte [?] schickte mit "pour prendre congé". Ich stand mit all diesen Leuten gut, auch mit dem amerikanischen Geschäftsträger, ^{Wink} ~~Gent~~ [?], also diese Leute kannte ich alle, und für die war natürlich meine pro-angelsächsische Einstellung ja überhaupt kein Geheimnis. Von der Partei aus hatte ich weiter nichts zu befürchten, denn die pro-angelsächsische Einstellung war ja eigentlich die alte Doktrin, das Dogma der Urnazis. Deutschland beherrschte den Kontinent, England die See und es wären beide nordische Kousins [?], also man konnte sich als alter Nazi immer auf diese Position zurückziehen und die viel radikaleren Neo-Nazis, die waren ja die Gefahr, die ^{yes} ~~set~~-men, die dauernd Heil brüllten, wie Ribbentrop, der ja gar kein Nazi war. Er war ja ein linker Mann. Er hatte ja früher in Berlin allein in den liberalen

Gesellschaft, Freddy Horstmann [?] in jüdischen Gesellschaften, sein Bild. Auf dem Dachboden in Dahlem hatte er kubistische Bilder aus einer Zeit, wo er, also nach nationalsozialistischen Ansichten, entartete Kunst sammelte. Das hat er alles am Dachboden versteckt. Das wußten ja auch die alten Nazis. Als alter Nazi konnte man natürlich sagen, nein, ich verstehe diese anti-angelsächsische Politik nicht. Das hätte mit der "Bibel", also mit "Mein Kampf" gar nichts zu tun, widerlegen Sie mich darauf, nicht wahr? Also nun verwendete mich Kordt als Kurier, ich brachte Nachrichten für den Theo hinüber, war kurz in Schweden noch gewesen, bin selbstverständlich öfters nach England gefahren, um meine damalige Verlobte zu sehen -

D.: Haben Sie auch von Kordt zuvor mündliche Botschaften -

S.: Ja, also die normalen Skandal-Chroniken der Partei und was der Ribbentrop schon wieder angestellt hatte, wie die politische Lage war, ja sicherlich hatte ich das mit Kordt besprochen und dann mit seinem Bruder. Aber wirklich entscheidende Sachen habe ich in dem letzten Monat gebracht, und zwar mündlich. Daß er der englischen Regierung klipp und klar mache, daß England für Polen in den Krieg gehen würde, damit sich nicht wiederhole, was im Jahr 14 passiert ist, als Lord Grey sich nicht klar genug machte, daß ein Kriegsfall mit Frankreich ein Funktionieren des englischen Bündnisses herbeiführen würde.

D.: Erinnern Sie sich an das Datum, an dem Sie die Botschaft überbrachten?

S.: Ja, das war ein paar Tage vor Kriegsausbruch
*
die letzten Augusttage und ich sah Theo in Dorchester [?]

ich ging absichtlich nicht in sein Haus, denn ich mußte ja damit rechnen, daß irgendein Gestapobeamter mir nachging, und ich schlug die Hacken, die ja Untergrund waren - Sie kennen ja das System, nicht? - und bin dann in Dorchester mit ihm zusammengetroffen. Wir haben zusammen ^hAbend gegessen und ich habe ihm das alles erzählt und anscheinend nicht spät darauf rechnen konnte [?] fuhr - Theo war sehr aufgeregt. Theo war ja viel nervöser als Erich. Erich war ja die Ruhe selbst - fuhr er zu Conwell Evans und zu Sir ~~LAURENT~~ Robert Vansittart. Ich kann mich noch erinnern, es war

wo er hinfuhr. Das hörte ich noch. Da war ich viel zu neugierig, nicht zuzuhören, was er dem Taxi sagte. Und dann flog ich wieder zurück, aber es müssen schon die allerletzten Tage gewesen sein. Es fiel schon in Berlin gar nicht mehr gut auf, daß man nach England rüberflog. Aber ich war ja sehr gut abgeschirmt, alle Leute hatten Verständnis dafür, daß ich meine englische Braut noch schnell besuchen wollte. Und diesen "natürlichen Weg" benutzte Erich Kordt natürlich auch mit Verstand und Bewußtsein, weil es weiter nicht auffällt. Wie dann nun der Krieg ausbrach, erklärte mir Erich, also ich würde jetzt bei seinem sehr guten Freund Oster in der Abwehr arbeiten müssen. Er wäre mit in dem Klub der Konspiratoren und er brauche einen jungen Mann, der ihm zur Seite stünde. Vor allem die Verbindung mit dem Auswärtigen Amt unauffällig herstellen könnte. Und so bekam ich Mitte September einen offiziellen Einberufungsbefehl, vorher hatte ich mich natürlich schon bei Oster vorgestellt

*
Dohnanyi war schon da. Ich mit meinem Vorlieben hatte es ja viel schwerer als wie eine byzantinische Kaiserin, die berühmte Theodora, die vorher eine Hure gewesen war.

Denn irgendwie ich als alter Nazi und SS-Mann war für die richtigen eingefleischten Altwiderständler ja doch irgendwie ein rotes Tuch, und da hat sich Kordt und Weizsäcker und alle sehr bemühen müssen, also, dem wäre nicht so. Die Vorstellung lief ganz gut ab, ich wurde dann eingezogen und meine Aufgabe war, offiziell eine Art Kriegstagebuch zu schreiben für die Abwehr in außenpolitischer Hinsicht. Ich hatte dieselbe Arbeit zu tun, die ich früher bei Ribbentrop zu tun hatte, nämlich Dechiffriermaterial, Abwehrmaterial, etc. zusammenzufassen bzw. ein kurzes

* ^{30ppf}
~~Expert~~ zu machen für Canaris über die außenpolitische Lage auf dem internationalen Nachrichtensektor. Das war keine besonders schwierige Arbeit. Vor allem war ich gewöhnt, bis 10 Uhr vormittags aus diesen Unsummen Riesennaterials ein vernünftiges Conclave [?] - ^{Just}
~~Expert~~ zusammenzustellen. Meine richtige Aufgabe war allerdings, zwischen Canaris, Weizsäcker, Kordt etc. den Nachrichtenmann - ich würde nicht sagen: Verbindungsmann, dazu war ich zu jung - ich hab praktisch den Briefträger in ~~der~~ gespielt. Ich sah Kordt in der Früh in meiner ehemaligen Wohnung, Kordt wurde mein Mieter, ich bekam eine neue Wohnung in der Nähe der Abwehr, und so war ich ganz froh, daß ich in meine alte Wohnung, wo

* manchmal hinging, und da lernte ich in der Früh ~~XXXX~~
 Unter Anleitung meines Lehrers Kordt die verschiedenen Telegramme und Nachrichten auswendig. Ich fuhr dann in die Abwehr und diktierte ~~der~~ der Sekretärin, Fräulein von Knobelsdorff die berühmte Aktensammlung. Außerdem hatte ich noch -
 D.: Entsinnen Sie sich noch
 S.: Das weiß ich nicht. Das war eine besonders reizende Person, die hatte den Namen Knobelsdorff durch Heirat

bekommen, sie war also Frau von Knobelsdorff.

D.:

S.: eine besonders reizende, sehr hübsche Person, und dann das etwas ältliche Fräulein von Wurm, das waren die sogenannten Edeltipsen, die man hatte, die man natürlich aus Familien suchte, wo man ziemlich sicher war, daß da keine Gefahr war, daß eine plaudern würde.

D.:

S.: und dann war noch meine Aufgabe, Weizsäcker manche Nachrichten zu überbringen mußte ich die Nachricht überbringen, daß demnächst der Angriff nun in Rußland losgehen würde, 14 Tage vorher begann doch schon die Mobilisierung im Finnischen Meerbusen. Weizsäcker verstand das alles sehr genau, er war ja selber Militär gewesen. Und da mußte ich schon Canaris die Details überbringen, was da so alles geschehen würde auf dem Sektor Sabotage usw. Und vor allem fragte mich - ist mir unvergessen - Weizsäcker, und was meint denn der Admiral dazu, zu diesem Unternehmen? Und so mußte ich Weizsäcker sagen, daß Canaris meinte, wir hätten in Rußland geringe [?] große [?] Chancen.

* D.:

S.: Sie glaubte, daß im ersten Ansturm könne man das morsche kommunistische System über den Haufen werfen. Und da sagte mir Weizsäcker, und das ist mir unvergessen hat der Admiral denn nicht diese Ansicht? Ich kann Ihnen nur das russische Sprichwort sagen: Wohin rollst du, Äpfelchen? So eine Sache kann man beginnen, und man weiß nicht, wo sie endet. Und der Krieg mit Rußland, in der russischen Weite, der russischen Masse, die ja praktisch unerschöpflich ist, wird nicht entschieden durch die Kanonen und

die Tapferkeit, sondern durch die
 * die über den Kilometerstand

D.:

* S.: Ja, also ich sollte den Puls an der allgemeinen
 Stimmung der Diplomaten halten. Das war praktisch kein
 * Problem

und Oster wollte mich auch dringend haben. Und ich
 machte dann kurze Berichte, was die Leute meinten, was
 sie sprachen, was ihre Stimmung war

* Absinken der Stimmung. Dann nach dem Sieg in Frank-
 reich, dann marschierten die Leute im Stehschritt,
 daß man seinen Augen nicht trauen konnte, vor allem er-
 staunlich die Einstellung des Schweizer Gesandten
 Fröhlicher, der ja fast nationalsozialistischer war
 wie die Deutschen, in der Führung selber. Kurz und
 gut, da mußte ich Oster in der Früh berichten. Er
 holte mich ab in meiner Wohnung

* das fand ich unter meiner Würde. Ich konnte ihm gene-
 relle Lageberichte geben über die Stimmung und die poli-
 tischen Ansichten und vielleicht sagen

* aber frumschnüffeln, das wollte ich
 nicht.

* D.: Und da haben Sie natürlich auch

* S.: Freunde von mir, die verzweifelt
 waren über den Krieg und die Entwicklung, einen klei-
 nen Privatklub organisiert. Und z.B. einen Freund, den
 Legationsrat Wolf, einem Sudetendeutschen, gelang es
 mir, bei Goering in sein Amt einzuschleusen, daß er
 öfter dort eingeladen wurde, in Karinhall

* Frau Goering

verschiedene Meinungen zu hören. Und da geschah eine

Sache, die Sie sicher interessieren wird. Ich wollte natürlich auch, das gebe ich offen zu, auch ein bißchen eigene Politik machen und fand, es sei schrecklich, wenn die Berufs-Widerständler recht haben am Schluß und Hitler stürzen. Ich war der Ansicht, Hitler müßte durch die Naziss gestürzt werden.

*

einen kleinen Klub der antihitleristischen Nazis aufgetaucht und versuchte immer diesen Klub dem Urteil und den Leuten sympathisch zu machen, aber die waren Opfer ihrer eigenen Propaganda und sahen in jedem Nazi grundsätzlich einen Teufel

*

Intimus von Oster war, und ich ja schließlich auch sein Sekretär in seinem Vorzimmer

*

D.:

*

S.: Oster beeindruckte mich sehr durch seinen Mut, durch seine Anständigkeit und er war mir ein

*

für Österreicher, also ich durfte mir Dinge erlauben, die sich ein anderer im Amt bestimmt nicht - in Bezug auf Pünktlichkeit und Bemerkungen

*

nur paßte mir bei ihm von Anfang an nicht seine polternde Art in öffentlichen Lokalen. Er sprach ungeniert seine Meinungen aus, es schwitzte ihm aus allen Poren, daß er ein Antinazi war, und insofern war er natürlich eine eminente Gefahr für den Aufbau einer Widerstandsgruppe, die einen Putsch vorhatte. Gottseidank war so miserabel schlecht, daß er diese Sache nicht merkte.

*

in diesem Augenblick des trafen sich sämtliche Gegner des Hitlerregimes aus allen Lagern. Man brauchte eigentlich

nur fotografieren, wenn man reinkam, oder die Namen feststellen, denn konnte man also ganz genau, der dümmste Mann ausrechnen, was da gespielt wurde. Es kamen Sozialisten, bayerische Monarchisten, Jesuiten, Gewerkschaftsführer, also ein ununterbrochenes vas et viens, darunter dann

Guttenberg, also es fehlte da überhaupt keiner vom Auswärtigen Amt wegen Anti-Nationalismus entlassene Leute also das war mir sehr unangenehm, und ich versuchte immer zu wirken und ihm zu sagen, er soll doch keinen abgeben, da waren doch die Kellner bezahlt, da gab es Mikrofone. Und das Groteske war, daß wir ja die berühmten "braunen Vögel" jeden Tag bekamen, die ich ja auch bearbeiten mußte. Da waren ja Abhörgespräche [?] drin über Diplomaten und Leute der Gesellschaft und das ist praktisch Offizier, auch sie mal abgehört werden konnten. Die Tarnnamen waren grotesk
 * statt Oberst Oster sagte man "Onkel Pfingsten", also ich glaube, daß da selbst drauf gekommen ist bei einer Abhörgeschichte. Aber immerhin, das waren ja nur Probleme am Rand. Ich meldete das auch Kordt. Kordt nahm sich dann auch wieder Oster vor und beschimpfte ihn, er solle mehr achtgeben, Oster beschimpfte dann mich, ich hätte schon wieder bei Kordt geschwätzt. Aber dann kamen wir immer mehr zu dem Moment, daß eine losgeschlagen werden sollte. Das war Ende Oktober, Anfang November. Die Situation wurde immer kritischer, wir waren
 * alle in enormer Spannung
 * und verschiedene Generale besucht. Ich wußte wohl, was gespielt war bei [?] Canaris. Er sprach mich an: "Ich schütze Euch, es wird ja gar nichts nützen
 * kurz und gut, es war dann eine große Verzweiflung, als wir immer mehr merkten, daß die Leute
 *

D.: Was wußten Sie, falls Sie Beziehungen hatten zu der Idee eines Kordt-Attentates?

S.: Ja also Kordt war ja eigentlich immer der Vertreter der Attentats-Theorie

*

wollten eigentlich Kordt und ich Position um-
 * modeln aber erhalten wollten wir das
 Reich erhalten, also wir sahen die Sache mehr politisch.
 * Die anderen

und Kordt kam immer mehr zur Ansicht, die Generäle tun nichts. Es wären alle ganz gute Onkels, sehr honorige Leute. Sie könnten wohl Divisionen opfern und abschlagen lassen, aber den einzelnen Mann könnten sie nicht umbringen. Und Erich [?] wurde immer pessimistischer und kam zur Ansicht, er müsse selbst das Attentat machen und sagte mir eines Tages erwolle nunmehr den besagten Sprengstoff haben. Da muß er Oster vorher schon von der Möglichkeit unterrichtet haben

*

Kordt rief mich an, sah mich wieder, fragte: "Was ist los?"
 Kurz und gut, es vergingen Tage der Sprengstoff
 kam nicht

*

ich mußte damit rechnen, daß ich verfolgt werden würde, weil er ja in meiner Wohnung wohnte und ich hab mir auch überlegt, was ich in dem Moment machen würde. Es war mir vollkommen klar, daß Oster, daß Kordt in den nächsten Tagen mit hoher Wahrscheinlichkeit Hitler umbringen werde. Es kam nicht dazu, das wissen Sie ja selber, denn Kordt - der Sprengstoff kam nicht.

*

sie bekommen den Sprengstoff aus Frankreich, von der Résistance

*

es hat ja sicher Widerstandsgruppen gegeben bei den Kom-

munisten oder irgendwas. Jedenfalls

*

und ich glaube, von diesem Moment an war auch das Vertrauen von Kordt in die Offiziersgruppe erledigt.

*

ich wußte, er war Verbindungsmann zum Vatikan

*

Ja, nach dieser Zeit kam das Attentat im Bürgerbräukeller, es war wirklich alles zerschlagen

*

das war erstmal im Moment gar nicht so. Ich fuhr dann noch im Auftrag von Oster

*

M [?] war sehr interessiert an einem Putsch

*

das brachte Kordt auf die Palme, diese Einstellung. Man konnte ja nun von Brauchitsch wirklich nicht den Befehl erwarten

*

das hatte ja seine Hintergründe.

D.: im Mai 1940 sprechen. Am wievielten

*

S.: Die Situation von mir in der Abwehr brachte es mit sich, daß ich mich mit verschiedenen Dingen beschäftigen mußte, u.a. mit dem Gesellschafts-Nachrichtenwesen. Hier sprach sich bald in der Abwehr herum, daß ich fast alle Leute kannte, und vor allem ihre gesellschaftlichen Spitznamen, mit denen Rohleder mit seinen "braunen Vögeln" - den Abwehrberichten - nicht fertig wurde. So ergab es sich, daß Rohleder mir systematisch diese Papiere brachte, mich befragte. Da waren unglaublich viel Freunde von mir drunter. Ich konnte ihn beruhigen, Sachen verschwinden lassen und auch indirekt wieder die Leute warnen, ohne ihnen die Quelle zu sagen. Rohleder war sehr angenehm

berührt, daß er nun endlich etwas mehr Einblick hatte, und es interessierte ihn auch, die sogenannte Gesellschafts^{apersonale} [?] sehr. Er war kein Kostverächter. Er liebte schöne Frauen, und ich konnte ihm so manche lustige Geschichte mitteilen.

Nun, zurückkommend zum Thema, rückte das Datum des endgültigen Einmarsches nach Frankreich, Belgien, Holland immer näher. Und eines Tages saßen der Baron Fuhl [?] bei einem Cocktail und meine Wenigkeit zusammen und uns gegenüber sitzt die holländische Botschafterin, die außerordentlich aufgekratzt und lustig war und sich amüsieren wollte, während Ed [?] und ich kolossal bedrückt waren. Je lustiger sie wurde, desto bedrückter wurden wir beide, weil wir ja wußten, daß am nächsten Tag die Truppen in ihre Heimat einmarschieren würden. Frau von ging nachher anschließend zu einem Diner bei Hortmann [?] und wurde dort mit ihrem Mann mehrfach ans Telefon gerufen, anscheinend zu . Ich hatte, wie sich auch dann später herausstellte, Anrufe bekommen von einer mysteriösen Person, daß nunmehr der Einmarsch erfolgen würde, in den frühen Morgenstunden. Diese Abhörberichte bekamen wir am nächsten Tag unter großen Sicherheitsvorkehrungen auch auf den Tisch von Rohleder, und wir erfuhren, daß Hitler, der sie las, explodierte und eine strenge Untersuchung verlangte und Rohleder, der durchaus im Sinne des Nationalsozialismus in der Abwehr arbeitete, nicht Mitglied der Widerstandsgruppe war, legte sich mit erhöhtem Eifer hier ins Zeug. Und er vermutete als erstes den Verräter in einer Person des OKW, der eine ausländische Mutter oder Frau hatte. Und stieß da auf einen Korvettenkapitän - da kann ich mich jetzt nicht mehr genau erinnern, entweder eine holländische Frau oder Mutter hatte. Er erzählte mir davon. Das ärgerte mich kolossal, wo ich doch selber die

Absicht hatte, eine Ausländerin zu heiraten. Das fand ich also solche Pauschalverdächtigung, geradezu idiotisch. Und setzte mich sehr dagegen ein und sagte, das wäre doch lächerlich, meistens würden so angeheiratete Frauen viel deutscher werden wie die deutschen Frauen. Er schlug mir nunmehr vor, ich solle ihm helfen. In der Gesellschaft herumhören. Er erzählte mir auch von diesem mysteriösen Anruf bei Freddy Horstmann [?] während des Dinners am Tage vor dem Einmarsch, und ich sollte da mitarbeiten. Ich persönlich war ja immer für Hochverrat zu haben, aber lehnte Landesverrat, d.h. direkten militärischen Verrat ab. Daher fand ich es durchaus in meiner Linie, Rohleder zu helfen, diesen Verräter zu erwischen. Nur mußte ich da zu Oster gehen und von Oster als meinen Chef die Erlaubnis bekommen, in so einer ernstesten Sache mit der anderen Abteilung in der Abwehr mitarbeiten zu können. Und ich verlangte es. Rohleder sah das ein und so ging ich zu Oster und sagte, Oberst Rohleder könne hier in der Versäumung der Untersuchungen sehr viel mitmachen. Er wäre da schon mit einem armseligen Korvettenkapitän mit einer holländischen Frau angekommen, und ich würde ihm da gern helfen. Oster war nicht angenehm berührt. Er sagte: "Ka hören Sie, Sie haben doch andere Sachen zu tun, lassen Sie das. Mischen Sie sich nicht da in Sachen ein, die Sie nichts angehen." Ich meinte: "Schauen Sie, Herr Oberst, da möchte ich schauen, daß ich ihm da helfen kann. Sie hatten ja sonst nichts dagegen, wenn ich ihn informierte, um Unglück zu verhüten und da können nun wirklich sehr böse Sachen passieren." "Ja", sagte er mir, "macht Ihnen denn das Spaß?" Doch, das täte mir Spaß machen, diesen Kerl zu erwischen. Sagt er: "Wieso?", sage ich: "Schauen Sie Herr Oberst, das ist doch ein ganz gemeiner Schurke, das ist doch ein gemeiner Landesverräter, der unsere Soldaten ins Unglück hineinjagt, der das mitgeteilt hat." Darauf wurde Oster, der mich sehr

gern mochte, kolossal traurig und gerührt. Ich sah, daß er meditierte. Er nahm dann meine Hand, meinen Arm am Oberarm, drückte ihn etwas und sagte: "Na ja, mein Kinderl, dann mach halt, ich habe nichts dagegen." Später dann wurde mir klar, in welcher tragischer Situation sich Oster hier befand und daß ein Mann wie ich, den er doch irgendwie menschlich schätzte, mit einer derartig ausgesprochen harten Meinung über einen Verrat der Offiziere urteilte, wo er natürlich wußte, daß dieses harte Urteil ungewollt ihn mitten ins Gesicht traf.

D.: Menschlich kann man das verstehen. Jetzt in Bezug auf die Zeit vom Frühling 40 bis zu Ihrer Ausscheidung aus der Abwehr Berlin, der Reise nach Spanien

S.: Ja, sehr traurige eigentlich. Denn wissen Sie, wir waren ein kleiner Nukleon, eine kleine Gruppe. Sie war immer konstant Herren vom Auswärtigen Amt usw., darum war es kein Problem. Wir waren aus Überzeugung gegen das Regime und wir waren der Ansicht, irgendwann einmal geschieht das große Unglück und Hitler vor allem müsse selber weg. Nun lebten wir ja - und das war unser Nährboden - von einer großen Menge von Sympathisanten. Wir brauchten selbstverständlich die hohe Generalität und suchten sie. Und bei denen konnte man genau den Barometerstand ablesen. Wenn Hitler gerade wieder einen Erfolg hatte, wie Norwegen, dann schrumpften plötzlich die Sympathisanten. Wenn ich zu solchen Leuten kam, Generälen, wurde man plötzlich kalt abgefertigt. Die Leute hatten keine Zeit, sie waren überarbeitet. Wenn ein Rückschlag drohte, dann plötzlich war die Sympathie wieder größer. Jetzt können Sie sich aber vorstellen, Herr Professor, wieviel Leute übrigblieben nach den vorhin erwähnten blendenden Siegen in Frankreich. Da war von der ganzen Generalität nicht mehr viel übriggeblieben. Die Leute sagten nicht direkt, daß sie nunmehr nicht mehr wollten, sie versteckten sich dahinter, daß Oster sehr

sehr unvorsichtig gewesen wäre, daß in seiner Gruppe Scharlatane und Dilettanten wären. Sie wären ja nach wie vor dagegen, aber so, wie wir das wollten, so ginge es nun nicht, obwohl es ja vorher ganz gut gegangen war, wo die Einstellung ihre Zukunft hatte. Ich meine, das möchte ich schon sehr klar sagen. Auch hatten die Leute sehr viel "Halsschmerzen" und Titelsucht - Halsschmerzen hieß beim Militär, sie wollten Ritterkreuz mit Brillanten haben. Hitler streute sehr geschickt aus, daß er den Leuten eine Art von Titel geben will nach aufbauen will, daß die Feldmarschälle große Güter bekommen würden mit erblichen Rechten und das waren

*

und nach dem französischen Sieg marschierten die Leute kräftig im Stehschritt mit Hitler mit, die noch vor ein paar Monaten Stein und Bein geschimpft hatten. Also war unsere Gruppe gar nicht mehr gern gesehen und wir konnten eigentlich nach dem Hitler-Einmarsch gar nichts mehr machen.

D.: aber die Abwehrgruppe, die Gruppe um Kordt

S.: Der Moltke-Kreis, der Kreisauer Kreis und diese Grüppchen zogen sich also auf die elementaren Bestandteile zurück, also im Moment war Nachfrage-Nachwuchs nicht da mit einer Sicherheitsgruppe kann man eben dem siegreichen Feldherrn keinen Putsch machen. Das hätte auch nicht geklappt. Es kam dann als neue Gegebenheit die Planung des Angriffkrieges gegen Rußland. Da wurden wieder etwas mehr Leute beweglich, nicht nur wegen Rußland, sondern wegen des Zweifronten-Krieges, den ja Hitler bis dahin vermieden hatte bzw. glänzend
*
er lag den Generälen seit dem letzten Weltkrieg auf der Brust. Und hier war z.B. auch Canaris der Ansicht,

daß die Möglichkeit eines schnellen Sieges [?] - ich glaube, ich erwähnte das schon - ja, bei Weizsäcker. Ich persönlich wollte eigentlich nun nicht mehr in der Zentrale mitmachen, weil ich der Ansicht war, daß hier also nichts passiert und daß meine Pflicht als ehemaliger Nazi und als doch irgendwie Mitschuldiger an der Situation nunmehr war, an die Front zu gehen. Denn meine Situation bei meinen Freunden in Berlin war nicht gerade rosig. Weil die Leute ihre Pflicht an der Front taten, saß ich plötzlich im OKW in einer angenehmen Position und besuchte, und das verstanden die Leute nicht, zum Teil ja auf Befehl alle gesellschaftlichen Veranstaltungen, um den Puls an der diplomatischen Meinung zu halten. Und ich war so deprimiert, ich wollte praktisch nicht mehr. In einen Krieg in Frankreich oder nach England, wo ich meine Freunde hatte, da wollte ich nicht hingehen, aber ein Krieg in Rußland fand ich eine durchaus richtige Sache und da wollte ich mich nicht ausschließen. Ich ging zu Canaris und Oster und sagte, sie machten ja doch nichts, hier geschehe nichts, ich möchte an die Front. Daraufhin meinte er, da müßte ich aber mit seinem Regiment, mit dem Abwehr-Regiment Brandenburg, von welchem ja Ausschluß jeder Zeit im Falle einer Putschentwicklung zurückgerufen werden - hätte können.

D.: Nun, wir kommen zu dieser Situation, gerade ehe Sie nach Spanien abfahren, wo Sie von der kommenden Verhaftung, nächsten Tag, mehrerer Ihrer Freunde erfuhren. Sie waren ja, nachdem Sie dem Regiment Brandenburg beigetreten sind nur eine sehr kurze Zeit - hatten da eine sehr schlimme Verletzung, kamen nach Berlin zurück und dann sollten Sie als Abwehrmann nach Spanien versetzt werden.

S.: Das war nicht genau als Abwehrmann. Ich wollte praktisch - ich erzählte es schon vorher, ich hatte eine

Auseinandersetzung mit Dohnanyi wegen Papiere, eine Auseinandersetzung, bevor ich an die Front ging. Ich dachte, ich würde an die Front kommen, ich hatte ja vorher den Unfall. Ich wollte aus meinen Papieren und Mitteilungen aus der Reichskanzlei aus dem Lager Goering von Freunden und so jene Bemerkungen herausnehmen, die genau auf den Urheber dieser Akten hinweisen konnten. Ich war außerdem - wie ich schon vorher erzählte - nicht überzeugt, daß Oster, Dohnanyi gute Fachmänner waren in der Tarnung. So lange ich im Amt war, hatte ich das Gefühl, ich konnte diesen Aktenschrank behüten und aufpassen, aber nun an der Front in Rußland wußte ich nicht, was diese Leute, die ja geradezu wie Briefmarkensammler solche Sachen sammelten, am Ende mit dieser Geschichte noch anstellten. Denn wir fuhren ja im Taxi mit solchen Sachen herum, beim leisesten Unfall hätte die Polizei das in die Hand gekriegt, und die Folgen wären unabsehbar gewesen. Und da hatte ich mit Genehmigung Osters auf meinen Papieren die entsprechenden Hinweise nicht herausradiert oder gestrichen, nein, ich hatte sie mit einer Schere herausgeschnitten, damit ja nichts chemisch festgestellt werden könnte. Jene Punkte, die auf meine Informanten hinwiesen. Während ich das herauschnitt, erschien Dohnanyi, machte einen unbeschreiblichen Wirbel, lief zu Oster und sagte, er brauche einige Sachen, er würde sie sowieso umschreiben [?] und die Sache würde nach Zossen kommen in die Safes. Es entspann sich eine sehr scharfe Diskussion zwischen Dohnanyi und mir. Das wären doch Informanten, die zum Teil sehr anständige Leute und Freunde von mir wären, und ich hätte doch gar nicht das Recht, diese Leute der Gefahr einer Verhaftung [?] auszusetzen

jedenfalls die Verantwortung könnte ich nicht übernehmen, und es kam zu einer Einigung mit Dohnanyi, daß er mir sein Ehrenwort gab und daß er in den nächsten Tagen diese

Sache, nachdem er das "essentielle extrahiert" [?] haben würde. Ich fuhr dann in das Regiment Brandenburg, und eines Tages, als ich zurückkam nach meiner

* mich wieder meldete, war Oster nicht da und Dohnanyi auch nicht, und ich hatte so ein unbestimmtes Gefühl, die haben die Sache sicher nicht erfüllt. Ich sagte Frau von Knobelsdorff, ganz harmlos ohne einen Grund zu sagen, sie möge mir doch den Akt sofort herausgeben, ich möchte da mal was nachschauen. Die arme Knobelsdorff, die einen furchtbaren Ärger hatte mit der Sache, rückte den Akt sofort heraus und richtig, lagen alle diese Sachen noch unverbrannt darin. Worauf ich eine scharfe Stellungnahme bei Oster und Dohnanyi machte und auf sofortige Vernichtung drang, die auch durchgeführt wurde. Damit war aber praktisch das Tisch-
buch zwischen Dohnanyi und mir zerschnitten.

* D.:

S.: Genau. Ich konnte natürlich auch nicht restlos böse sein, denn diese Informationen waren ja auch von mir gebrochene Ehrenwörter.

* Also Sie sehen, so ein Widerstand von der nationalsozialistischen Seite, wir lebten alle von gebrochenen Ehrenwörtern.

* D.:

S.: war praktisch ein weiteres Verbleiben im Büro, Tisch an Tisch mit Dohnanyi praktisch nicht mehr möglich, d.h. eine Rückkehr von mir

* Zwischenlösung, daß ich in einem Abwehrregiment eine Sache in Afrika planen sollte tätigkeits-
losen Zeit, Korát war ja inzwischen abgefahren

der Klub war auseinander [?], Kordt war ja der spiritus rector gewesen, und hier bekam ich ein Angebot

*
im Auftrag der Skoda-Werke als Delegierter
*

nach Spanien kommen und Schellenberg wurde gefragt, Fürst Bismarck organisierte das, ob er einer solchen Stellung für mich in den von der SS doch kontrollierten Skoda-Werken zustimmen würde. Schellenberg erklärte, er könne das nicht machen, er müsse die Genehmigung von Himmler haben, da ich ja in den Akten des SD inzwischen kritisch beschrieben worden wäre als reaktionärer, anglophiler, katholisch eingestellter Mensch. Nun komischerweise, Himmler, als ihm die Sache vorgetragen wurde, sagte, wohl beeindruckt durch meine ehemalige Liebesgeschichte, na ja, der Spitzzy hat da eine schwere Zeit mitgemacht, er ist ein alter Parteigenosse und der soll mal ruhig fahren, der ist anständig. So kam es also dazu, daß ich nach Spanien kam und offiziell für die Skoda-Werke zusammen mit Prinz Hohenlohe arbeitete, in Wirklichkeit wir uns aber langsam bemühten, dort eine Gruppe aufzubauen, die mit den Alliierten in Kontakt kommen sollte - eine Sache, die ich später erzählen wollte. Mehrfach mußte ich im Verfolg meiner Tätigkeit nach Prag fliegen und auch, was mir Schellenberg abverlangt hatte, Schellenberg persönlich besuchen. Ich hatte Schellenberg gleich mitgeteilt, ich wäre bei Canaris gewesen. Ich würde ihm nichts erzählen, was ich bei Canaris gesehen habe, aber ich würde auch Canaris niemals erzählen, was er mir erzähle. Es wäre mir ein Vergnügen, ihm zu berichten, aber nur direkt und persönlich, wenn ich frei und offen sagen dürfte, was ich meinte, und ich müßte ihm gleich sagen, ich hielt Ribbentrop für das große Unglück und seine Politik einen Wahnsinn und hätte keinen Glauben daran,

23. Mai 70
(Fortsetzung)

-1a- (= Seite 84)

Spitzzy

25-3000-98

nach Spanien kommen und Schellenberg wurde gefragt, Fürst Bismarck organisierte das, ich sollte nach Spanien kommen und Schellenger wurde gefragt, Fürst Bismarck organisierte das, ob er einer solchen Stellung für mich in den von der SS doch kontrollierten Skoda-Werken zustimmen würde. Sch. erklärte, er könne das nicht machen, er müsse die Genehmigung von Himmler haben, da ich ja in den Akten des SD inzwischen kritisch beschrieben worden wäre als reaktionärer, anglophiler, katholisch eingestellter Mensch. Nun komischerweise, Himmler, als ihm die Sache vorgetragen wurde, sagte, wohl beeindruckt durch meine ehem. Liebesgeschichte, na ja, der Spitzzy hat da eine schwere Zeit mitgemacht, er ist ein alter Parteigänger und der soll mal ruhig fahren, der ist anständig. So kam es also dazu, daß ich nach Spanien kam und offiziell für die Skoda-Werke zusammen mit Prinz Hohenlohe arbeitete, in Wirklichkeit wir uns aber langsam bemühten, dort eine Gruppe aufzubauen, die mit den Alliierten in Kontakt kommen sollte - eine Sache, die ich später erzählen wollte. Mehrfach mußte ich im Verfolg meiner Tätigkeit nach Prag fliegen und auch - was mir Schellenberg abverlangt hatte, Schellenberg's persönlicher Besuch [?]. Ich hatte Sch. gleich mitgeteilt, ich wäre bei Camaris gewesen, ich würde ihm nichts erzählen, was ich bei Camaris gesehen habe, aber ich würde auch Camaris nicht erzählen, was er mir erzähle. Es wäre mir ein Vergnügen, ihm zu berichten, aber nur direkt und persönlich, wenn ich frei und offen das sagen dürfte, was ich meinte und ich müßte ihm gleich sagen, ich hielt Ribbentrop für das große Unglück und seine Politik einen Wahnsinn und hätte keinen Glauben daran, daß dieser Krieg so leicht gewonnen werden könnte. Hier stieß ich bei Sch'berg offene Türen ein, wir waren beide SS-Führer und konnten da schon ein offenes Wort riskieren. Er sah mich ja auch irgendwie auf seinem Schiff mit, er hatte keinen Glauben, daß diese Sache gut ausgehen würde und wollte retten, was er retten kann. Nun, ich berichtete Sch. manchmal über die generelle Lage, ich nahm mit der Zeit kein Blatt vor den Mund. Wir sprachen auch über die Notwendigkeit, Hitler zu beseitigen, was sehr komisch war, er sagte, nachdem was Sie mir erzählen, müßte ich ja diesen Mann umbringen, worauf ich nach kurzem Zögern sagte: "Eigentlich ja." Also Sie sehen, es hat sich doch immerhin mit dem Chef des SD ein Vertrauensverhältnis ergeben,

und ich lebe ja heute noch, das war im Jahr 43. Und nun, eines Tages meldete ich mich wieder in Bln. Das Datum müssen Sie wissen, wann das war, das war am Tage vor der Verhaftung von Oster und Dohnanyi - Anfang April 43. Ich war gerade jung verheiratet und das war wohl nach meiner Hochzeit im Febr. die erste Reise. Nach Prag, Wien, Berlin. Und da war Schellenberg sehr ernst und sagte: "Mein Lieber, ich will Ihnen was sagen, Ihre Situation und Position ist nicht sehr gut. Sie haben mir ja nie erzählt, was da drüben gespielt wurde, aber ich mache Sie aufmerksam, jetzt klappt der Laden, Oster

und so. Sie müssen schon irgendwie Stellung nehmen zu diesen Leuten, denn sonst kann ich Sie nicht mehr halten und kann für Sie nichts tun. Also, ich will Ihnen da gar nicht sagen, was Sie machen sollen, setzen Sie sich mal hin und schreiben Sie, was Sie da erlebt hätten." Ich versuchte noch, genauere Dinge herauszukriegen, und Schellenberg sagte mir, also ja, da wären ganz finstere Dinge im Gange und ich sollte mal schreiben, was ich über Oster, Dohnanyi und so meine. Und da setzte ich mich ziemlich aufgeregt hin und diktierte einen Bericht, ich wäre in die Abwehr aus ganz logischen Gründen gekommen, ich hätte bei Ribbentrop immer das ganze dechiffrierte und abgehörte Material bearbeiten müssen und wäre ja nun auf außenpolitischem Sektor Fachmann gewesen und es wäre logisch, daß mich Canarias für dieselbe Arbeit, nachdem ich frei war, genommen habe und dort wäre ich auch zu einem persönlich sehr guten Verhältnis zu Dohnanyi und Oster gekommen, die durchaus honorige Leute wären und es wäre ganz selbstverständlich, daß diese Leute nicht begeistert wären von den Randerscheinungen des Regimes. Es ginge ihnen so wie Kriminalisten, die erlebten immer nur die gräßlichsten und fürchterlichsten Dinge, die guten Sachen würden nicht an sie herangetragen, und mit der Zeit verlieren sie, ebenso wie der Polizist, ihren letzten Glauben an die Menschheit. Das läge ja nun in der Sache der Dinge. Nachdem ich so einen längeren Bericht zusammengestellt hatte und erklärte Oster ~~es~~ für einen hochanständigen Mann, einen kaiserlichen Offizier, sicherlich noch Monarchist im Innersten seiner Seele. Das könne man ihm ja auch nicht verübeln, wär auch gar nicht schön, wenn es anders wäre, er wäre ein enormer Polterer, überlege sich nicht, was er sage und ich könnte mir durchaus vorstellen, daß es da Schwierigkeiten für ihn geben könne, aber man dürfte doch an dem Kern der Sache nicht vorüber [?]. Sch. las die

Sache, schmunzelte etwas, guckte mich von der Seite an und nahm die Sache zur Kenntnis und z.d. Akten und sagte: Hören Sie mal, die Leute werden geschnappt. Und Sie verschwinden jetzt so schnell wie möglich nach Spanien, aber daß Ihnen nicht einfällt, ^{auch} nur den leisesten Versuch machen, ihn zu warnen. Also ich versprach das hoch und heilig, mit der Absicht, das umgehend zu brechen - wahrscheinlich nahm auch Sch. an, daß ich es brechen würde und ging ziemlich aufgeregt in den Tiergarten und machte meinen plan de guerre. Gottseidank hatte mir der Oberst einmal einen geheimen Zugang zur Abwehr gezeigt man konnte über dem Tiergarten in ein Haus gehen und dort über die Dachböden, Keller, Zwischenstiege in diesem völlig verbauten Viertel, schließlich und endlich in die Abwehr gelangen. Es muß gewesen sein, am Nachmittag so um 4, 5 Uhr. Ich mußte ja vorher mich absetzen von eventuell mich verfolgenden Leuten aber ich fand zu meinem Leidwesen, weder Oster noch Dohnanyi, ^{mir} ~~nein~~ Guttenberg an Akten arbeitend vor, stürzte in sein Zimmer und sagte ihm: "Mann Gottes, jetzt wird es zappenduster, er sei so unvorsichtig gewesen, morgen wird hier aufgeräumt, hier soll morgen verhaftet werden, genaue Details weiß ich nicht, verlangte ebenso von Guttenberg, er solle mir also schwören, es niemand anderem zu sagen und Oster, der unvorsichtig sei, nur das Wichtigste, jedenfalls, es wäre jetzt höchste Zeit, alle diese Sachen so schnell wie möglich zu verbrennen und verschwinden zu machen usw. Guttenberg war sehr aufgeregt, dankte mir sehr, meinte aber, versuchte mir noch zu sagen, unter dem Schutzmantel des Militärs könne ja so etwas nicht passieren. Hier explodierte ich und sagte, ob sie denn vollkommen wahnsinnig wären, immerhin wäre der Oberbefehlshaber gefährdet, hieße A.H. und sein Handlanger wäre ein gewisser Keitel und er soll doch nicht glauben, daß wenn es auf Biegen und Brechen geht, und wenn nur ein Bruchteil von dem bekannt wäre, was er, Guttenberg und ich, ja wüßten; dann würde H. keinerlei Rücksichten kennen mit seinen Leuten hier eisern durchzugreifen und da könne kein Canarias und niemand helfen, und es wäre nun meine Aufgabe, die Leute zu warnen. Guttenberg dankte mir, wir schlugen uns noch gegenseitig auf die Schulter, er war eigentlich sehr erschreckt, und ich war eigentlich sehr zufrieden, daß ich ihn erschreckt hatte, denn ich wollte ja haben, daß die Herren nunmehr erschreckt sind und was täten, und fuhr weg. Das war das Letzte, was ich hörte. Ich hörte nach

S.: ~~und fuhr denn weg. Das war das letzte,~~
~~was ich hätte. Ich hätte noch~~ einem Monat dann die Ge-
 schichte, die Sie ja kennen, die ja x-mal beschrieben
 wurde, wie Dohnanyi - also Dohnanyi nahm wie üblich die
 Warnungen nicht ernst und so fiel ein großer Teil der
 Sachen in die Hände

D.: Herr Spitzzy, Sie hatten, wie Sie vorher erzählten,
 Verbindung zu Schellenberg. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn
 Sie das etwas näher beschreiben würden und auch Ihre
 Unterhaltungen mit Ihren Freunden, was die dachten
 wäre sehr gut. Eine Einbeziehung mancher dieser Oppo-
 sitionellen SS gerade in dem Widerstand.

S.: Ja, ich hatte seinerzeit schon mit Oster gesprochen
 und ihm vorgeschlagen, daß ich gern Verbindung herstellen
 würde mit vernünftigen Leuten in der Partei und SS, und
 er müßte sich ja vorstellen, daß es da auch normale
 Menschen gäbe. Ich gebe zu, daß beim Militär der Prozent-
 satz vielleicht 90 zu 10 wäre - eine Sache, die ich nun
 wirklich nicht glaubte - auf der anderen Seite aber er
 vielleicht zugeben müsse, daß es unter den Nazis und
 den SS-Leuten auch 10 Prozent anständige Leute gäbe,
 vor allem bei den alten Parteigenossen, die aus einem
 Idealismus, aus einer Abwehrhaltung gegen Versailles etc.,
 die sich dafür eingesetzt - na, das lehnte Oster voll-
 kommen ab. Und das ist meiner Ansicht nach seine histo-
 rische Schuld. Denn es wäre ein leichtes gewesen, Leute
 wie Schellenberg, und wenn Sie wollen *Karl Wolff*
 oder Hajo Ahrendt [?] im Stab von Himmler und verschiede-
 ne andere Leute, die ja auch von den Alliierten dann
 sehr gut behandelt wurden, relativ, nicht wahr? - heran-
 zuziehen und das hätte uns natürlich ein ungeheueres
 gegeben. Ich muß zugeben, daß Oster beste Be-
 ziehungen mit Helldorf hatte - Helldorf kam sehr oft -
 ja, und Nebe. Und ich sagte, ja, dann müssen Sie mich ja

auch rausschmeißen. Nein, ich wäre nun ein anderer Fall. Ja aber vielleicht gibt es von diesen Fällen noch viel mehr. ~~Nein~~, das käme gar nicht infrage, ich sollte meine Arbeit machen, ich sollte das nicht tun. Auf der anderen Seite, wie ich dann später - ich hatte nun viele Freunde, den Legationsrat Wolf, er war SS-Führer wie ich, den konnte ich damals bei Goering ansetzen, erzählte mir als erstes von einer Uran-^{Bombe}~~Wende~~ [?], die geplant war, die ganze Häuserblöcke, ganze Stadtviertel in die Luft jagen würde, das war im Jahr 39, und ich erinnerte mich noch, wie Oster entsetzlich lachte, und ich lachte auch über derartig blödsinnige Phantasien von möglichen Uranbomben. Ich sage Ihnen das offen, so wie es war, es war saublöd von uns. Außerdem waren unsere Prophezeiungen ja immer miserabel. Oster - ich glaube, es wird Sie interessieren- erklärte vor der Offensive in Frankreich, diese Offensive würde eine totale Niederlage werden, Hitler renne über die Maginotlinie und im Norden in das Verderben und als die Truppenzüge vorwärts marschierten, erklärte er, jetzt käme erst dann die berühmte französische Artillerie mit dem berühmten Geschütz 7,5. Dohnanyi und ich, wir lachten uns schief. Dies war ein Punkt, wo wir uns beide einig waren, daß Hitler eben so gefährlich ist, weil er so klug war. Und vom Militärischen eigentlich doch was verstand. Wenn heute gesagt wird, er verstand das nicht, so stimmt das nicht. Er verstand eine Menge, nur war er ein Opfer seiner eigenen Politik. Alle Leute, die ihm kritische Nachrichten brachten, konnte er nicht leiden und entließ sie. Und am Schluß wurden ihm falsche Berichte ~~Berichte~~ gebracht. Die Schlachten, die er dann ~~Schlug~~, waren aufgrund der falschen Berichte richtig, nur die Panzer, die man ihm meldete, die gab's schon lange nicht mehr. Also, kurz und gut, ich will jetzt wieder zu Oster zurückkommen -

D.: Darf ich ganz kurz fragen. In Bezug auf einen Versuch, den Sie vorschlugen, diese SS der oppositionellen Ämter einzubeziehen. Man könnte da natürlich antworten, und ich

nehme an, auch Oster hat geantwortet: Ja, aber die Gefahr ist hier viel größer, daß einer von diesen sich nur als oppositionell stellt, und dann läßt er unsere ganze Bewegung zusammenkrachen, wenn solch ein Mann einfach und am Ende die Sache verrät.

S.: Nein, da hätte man schon dafür gesorgt, die richtigen Leute - denn es haben sich ja in der Partei selber Gruppen gebildet, die verzweifelt waren über die Situation. Zum Beispiel einen Mann, den wir wirklich zu uns hätten herüberziehen können, wäre Seyß-Inquart gewesen. Diese Leute waren ja treu bis zum Schluß, weil sie ja gar keinen Hoffnungsschimmer wo anders hatten. Man hätte den Leuten sagen müssen: Ihr müßt verstehen, wenn dies vorbei ist, werdet Ihr natürlich nicht Minister sein, aber vielleicht werdet Ihr irgendwo ins Ausland fahren müssen und so, und es dreht sich ja um das Reich und um die Sache und Eure Person, deshalb müßt Ihr ja nicht gerade umgebracht werden. Ich könnte mir aber auch Leute vorstellen in der Partei und SS, die nichts dagegen gehabt hätten, wenn sie umgebracht worden wären, denen das Reich und die Zukunft und das Bewußtsein ihrer eigenen Schuld wirklich am Herzen lag. Es gab da sehr anständige Kerle. Also, soviel hätte ich mir schon zuge-
traut, daß ich da die richtigen Leute -

D.: Haben Sie ihn auch nach diesen
ehe Sie nach Spanien führen?

S.: Ja, da wenig. Aber dann immer alle drei Monate. Ich mußte nach Prag zu den Skoda-Werken fahren, ich mußte auch meine Freunde in Berlin sehen und sah auch Otto Bismarck und diese ganzen Leute und hatte mich selbstverständlich jedes Mal bei Schellenberg melden müssen. Ging aber auch heimlich zu Canaris, nicht wahr. Und verabschiedete mich eines Tages. Ich will Ihnen erzählen, Canaris, als ich ihn das letzte Mal sah, da hatte er schon und da fing er an zu weinen.

*

* unverständlich, falsche Toneinstellung

amerikanischen - wie hieß er? Driver, nicht wahr? "Die Früchte des Zorns", schenkte er mir zum Abschied, nein, Steinbeck.

D.: Wann war das?

S.: Das muß gewesen sein vor seiner Verhaftung.

D.: Aber nach dem 20. Juli?

S.: Nein, nein, nein. Um Gotteswillen da habe ich mich gehütet, hinzufahren

ich bin ja schließlich deutscher Offizier gewesen, right or wrong, my country. Ich hörte das durch meine österreichischen Freunde, die schon mit den Engländern sehr enge waren, und ich sollte mich dorthin absetzen, denn es wäre nicht sicher mit Spanien, ob ich da nicht in eine Kiste mit Chloroform käme und zurückgeschickt werden würde. Man versuchte das ja auch dann. Via Kaltenbrunn

Schellenberg. Die beiden haßten sich wie die Pest.

D.: Aber diese letzte Begegnung mit Canaris war wohl -

S.: Die muß gewesen sein - na, die war jedenfalls auch vor der Verhaftung von Oster.

D.: So früh? Ein ganzes Jahr und ein Viertel vor dem 20. Juli?

S.: Ja, ja.

D.: In der ganzen Zeit haben Sie dann Canaris nicht mehr gesehen?

S.: Ich habe ihn dann nicht mehr gesehen. Bitte, ich kam ja nicht regelmäßig alle drei Monate. Das wird gewesen sein - 20. Juli, war ich gerade in Portugal, jedenfalls das letzte Mal, daß ich Canaris gesehen habe, das muß gewesen sein - vor der Verhaftung Osters auf jeden Fall. Ich konnte ja auch nach der ' Oster und nach der Warnung, die ich gemacht hatte, gar nicht mehr hingehen,

* unverständlich, falsche Toneinstellung

denn wenn ich in Berlin war, mußte ich ja damit rechnen, daß mir auf Tritt und Schritt alle Leute folgten, und daß vielleicht Gutenberg von meiner Warnung erzählt hatte - das konnte man ja nicht wissen.

D.: Wie war diese letzte Begegnung?

S.: Ja, er hatte mir erzählt: Sie sehen ja, es wird nichts. Das Unglück marschiert, wir werden ex... [?] müssen, wir werden, wären unten durch, wenn Deutschland jemals wieder hochkommt, na ja, dann macht mal, und der Oster macht ja da seine Sachen. Er war nicht so ganz einverstanden mit dem, was er machte. Aber ich glaube auch, er wollte irgendwie haben, wenn die Oster-Sache schief geht, daß er noch dableibt als Kristallisationspunkt für neue Aktionen. Und dann sagte er - das war auch typisch für ihn - : "Spitzzy, Sie sind mir doch treu!", und packte meine Hände und schaute mir tief in die Augen. Und ich sagte: "Aber Herr Admiral, das ist doch selbstverständlich!" Ja, und wie ist er denn, dieser Schellenberg, ich kenne ihn ja. Und dann erzählte ich auch Canaris, was ich dem Schellenberg gesagt hätte, ich werde nie erzählen, wie es bei Ihnen "im Laden" wäre - man sagt ja doch im Deutschen "ein Laden" - und umgekehrt, und daß er doch relativ ein ganz netter Mensch wäre. Und dann kam er ganz unvermutet, lief er in das Eck des Zimmers, hatte da so eine kleine Bibliothek stehen, suchte da herum und gab mir dieses Buch. Und ich war sehr gerührt und habe mich dann verabschiedet - ich hatte damals Canaris, ich glaube, ein paar Liter Öl mitgebracht, Olivenöl oder sowas, Bananen oder irgendeine Kleinigkeit, ich wußte, daß ich ihm größere Geschenke nicht machen konnte. Dann hat er so lang meine Hand geschüttelt und es war sehr, sehr herzlich, das Auseinandergehen. Ich war sehr erschreckt, weil er total deprimiert war.

D.: In Bezug auf Schellenberg und die weiteren Begegnungen mit ihm alle drei Monate, nachdem Sie nach Spanien

gegangen waren, hat spezial entwickelt,
z.B. für weitere Bemerkungen von Schellenberg,
die so halb oppositionell gedeutet werden konnten?

S.: Ja, die Sache fing damit an, daß ich sofort, und da machte ich aus meinem Herzen keine Mördergrube, daß ich Ribbentrop für einen Vollidioten und für einen Krebschaden im Reich betrachtete. Und wissen Sie, Herr Professor, man mußte ja, wenn man sich so abtastete, zuerst noch sagen, der Hitler wäre ein fabelhafter Mann, wenn er das wüßte, aber leider, seine Apostel - sind sehr viele Judasse darunter und sehr viel Dummköpfe, und wenn der andere dann sagte: Ja, dann ging man ein Stück weiter und dann kam der entscheidende Moment, wo man dann auch schon erzählte - bei der nächsten oder dritten - , daß auch der Hitler sich irren würde, und dann merkte man, wie der andere zeichnet [?] und dann kam ich also im Laufe dieser Gespräche - Schellenberg sagte mir: "Spitzzy, Sie müssen mir helfen in Spanien, ich habe lauter Verbrecher und Idioten um mich herum, die Leute berichten mir alle ganz falsch", und ich sagte ihm: "Schauen Sie, die Alliierten, das ist ja hoffnungslos. Die Leute werden immer stärker. Was wollen denn Sie in Australien bombardieren oder in Amerika, wo die eine Materialschlacht vorbereiten, die uns niederwalzt". Ja, ja, aber das dürfe man nicht laut sagen. Also da konnte man auch langsam schon dazu übergehen, daß der Hitler in einer Phantasie lebt, und dann konnte man zum nächsten Punkt gehen und sagen, er wäre wohl wahrscheinlich sehr überarbeitet, er schone sich nicht und seine Mitarbeiter, die überließen ihm gemeinerweise die ganzen Entscheidungen, und dieser Mann rackere sich noch zu Tode, davon zum nächsten Sk [?], daß er also nunmehr Anzeichen einer gewissen Verrücktheit, daß eben diese gigantische Arbeit für sein treues und liebes deutsches Volk diesen Mann nunmehr bereits ruiniert hätte und wenn man dann merkte, er tat immer noch nichts

und drückte nicht auf den Knopf, dann kam man also dahin, daß der Krieg eine irrtümlich geplante Sache und blödsinnig war und dann kam es eben so weit - ich mußte jetzt lügen, wenn ich sagte, nach dem wievielten Besuch, daß ich ihm erzählte, wie die Lage wäre. Inzwischen waren die Alliierten auch in Marokko gelandet. Ich hatte komischerweise das berichten können einen Tag vorher, daß die Landung kam. Das war eine Spekulation von mir, ohne Basis.

D.: An Schellenberg?

S.: An Schellenberg. Ich hab mir gedacht, die müßten jetzt. Ich wußte, daß da Schiffe hinfahren und so und hab das einfach vorausgesagt und gedacht, wenn's falsch ist, macht's nichts, wenn's gut geht, stehe ich ganz groß da.

D.: Wie hat Schellenberg reagiert?

S.: Ja, der war sehr zufrieden. Er dachte, ich hab sehr gute Beziehungen, nicht wahr?

D.:

S.: Ja, ja, er hat schon auch andere gehabt. Aber jedenfalls meine Position war nun wieder mal sehr viel besser und er wußte ja, daß der Max Hohenlohe hervorragende Beziehungen zu Franco, zu den Amerikanern und zu diesen Leuten und bot mir immer an, ich soll Spanien übernehmen als "residence", und das lehnte ich ab. Ich sagte, in dem Moment bin ich -

D.: Ja, ich verstehe [?]

S.: Ich sagte, das tue ich nicht, ich wäre nicht mehr in der Abwehr und ich wäre ja auch nicht bei ihm. Ich mache meine Sachen, ich hasse Ribbentrop - da konnte ich schon ganz offen reden -, das wäre ein Verbrecher und so, und ich halte diesen Krieg für Wahnwitz und gegen die reine Lehre, wir wollten ja alle nordischen Völker zusammenfassen und was wir zustandegebracht hätten, daß wir uns den Kopf einschlagen, das wäre doch alles irrsinnig und Hitler wäre eben durch Verbrecher in eine Richtung gedrängt worden, die ja gar nicht seinem Wunsch entspreche und der arme Führer müßte eigentlich

darunter doch sehr leiden, und bis zu dem Punkt, wo man eben sagte, nunmehr ist er wirklich ein Verbrecher geworden, da war's dann nicht mehr so weit, und dann kam eben eines Tages der große Moment, daß er mir sagte: "Sie, hören Sie mal Herr Spitzzy, nach dem, was Sie mir da erzählen, müßte ich ihn ja erschießen!" Und dann überlegte ich mir kurz und dann, ~~im~~ Spanisch sagt man "mit und Lanze", ich hab's riskiert, hab ich gesagt: "Ja, das müßte man."

D.: *Was* hat er gesagt?

S.: Eben nicht. Gelacht hat er. Sagt er: "Ja, mir scheint das auch so. Aber da muß doch was geschehen!" Sage ich: "Hören Sie mal, wenn Sie das sagen mit Ihrer Macht mit Ihrer Verbindung zu Himmler!" "Ja, dem Reichsführer trage ich das dauernd vor." Denn Himmler ließ sich alle diese Sachen sagen, und wenn man ihm das vortrug- Sie erinnern sich, was ich heute morgen sagte, wo er sagte: "Sagen Sie das meinen Leuten, sagen Sie das mir, das ist in Ordnung, aber ja niemanden anderen", nicht wahr? Aber da hatte ich Narrenfreiheit, ich sagte: "Sie müssen etwas machen!" Ja, aber da müssen Verbindungen hergestellt werden. Und dann kam es dann so weit - ich glaube, das interessiert Sie - zu dem Besuch mit Dulles, den Schellenberg ja abdeckte. Und Hohenlohe hatte sehr gute Beziehungen, ich glaube, der Mann hieß Bufferlo [?], das war der Botschafter, der amerikanische, in Madrid. Hohenlohe, der ein sehr großes Haus führte, der reich war, alle Leute kannten in Spanien, ging aus und ein bei Sir Summerhall [?], er ist selber verwandt mit dem Fürsten von Liechtenstein, hatte Liechtensteinischen Paß und spanischen Diplomatenpaß, war eben überall im Kontakt, hatte einen Riesenbesitz in Böhmen, den hätte er sehr ungern verloren bei einem schlechten Kriegsausgang, wie's ja dann auch kam. Und der besuchte öfter Schellenberg, aber nicht um Geld oder Ehren oder Würden zu kriegen, das hatte ein Prinz Hohenlohe nicht nötig in seiner Situation, sondern ihm als Hohenloher Nachkomme vieler Bischöfe - also nicht Bischöfe - als Nachkomme vieler,

einer großen Familie, die im Reich viele Bischöfe kannte etc., ein Deutscher, wenn Sie wollen, stauffischer Prägung, aus der Zeit, und sah bei den Amerikanern immer, merkte er ein vollkommen Infantiles, Unverständliches für die Lage in Deutschland. Sie meinten, Deutschland wäre von oben bis unten von Teufeln, Sadisten etc. regiert, und es wäre unwahrscheinlich und unklar - bin ich zu langwierig in meinen Ausführungen? Das müssen Sie mir sagen - und verstanden die Sache nicht. Und hatten auch keine Ahnung vom Gefüge, betrachteten zum Beispiel das nationalsozialistische Kraftfahrerkorps, das NSKK, das doch wirklich eine blödsinnige Gesellschaft von Motorradlern war, als ein ganz gefährliches Unternehmen, und Hohenlohe, der manche seiner Kinder in Böhmen in diesen Organisationen hatte, wenn sie auf Sommerfrische dort waren, der lachte sich schief. Und sagte dem Dulles und dem Pyler [?], dieser öfter traf, sagte er: " Well what is happening there? There are quite decent people in contact with Nazis, men are fighting in war, right or wrong, my country and you always believe they are only devils but they are normal people too", als Dulles eines Tages sagte: "Show me such a man". Und Hohenlohe hat mich nun aufgebaut und Schellenberg auch, ich sollte jetzt als der "young ^{average} German" dort erscheinen. Ich sollte auf keinen Fall auf den Hitler dort schimpfen oder auf die Nazis, ich sollte die Sache auf vernünftig machen, und man hätte also mich ausgewählt, weil ich bekannt anglophil wäre und die Engländer und die angelsächsische Mentalität kannte, und dieser Besuch von mir, der wurde abgeschirmt bei Himmler. Von diesem Besuch wußte nun andererseits Canaris wieder nichts. Das war eine Aktion Schellenberg wieder. Wissen Sie, ich stand auf zwei Füßen, und ich konnte nur korrekt bleiben, wenn ich einen -

D.: Wer [?] arrangierte mit Schellenberg? Sie selber oder Hohenlohe?

S.: Wie, mein Treffen mit Schellenberg oder mit, mit -

D.: nein, abgedeckt bei Himmler?

S.: Nein, das hat gemacht Schellenberg. Schellenberg hat gesagt -

D.: Ja, ich weiß. Aber hat Schellenberg gesagt, im Auftrag von Hohenlohe?

S.: Im Auftrag von Hohenlohe. Hohenlohe hat gesagt, da schicken wir den Spitzzy hin. Der Hohenlohe sagte dem Schellenberg, hören Sie zu, hier ist eine allgemeine Begriffs- was ja auch Kordt sagte, - Begriffs- und Sprachverwirrung. Was Sie gestern erzählten, was der Kordt so oft sagte: "The British government is afraid, that's not the right way", das haben die Deutschen übersetzt, Na, die fürchten sich, die haben Angst, er hat recht, und genauso waren die Amerikaner Opfer ihrer eigenen Propaganda. Es waren entweder nur Widerständler, Dibelius etc. oder so, oder es waren Teufel. Aber daß es normale Menschen dazwischen gab, die einmal nach rechts und links gezogen waren, die ihr Reich liebten, aber vielleicht auch den Frieden und die Anständigkeit, daß es die gab, das fiel ja denen nicht ein, sagte Hohenlohe. Und schlug vor, dem Schellenberg, daß ich den Dulles besuchen sollte. Na, mir machte das natürlich enormen Spaß, und Schellenberg hatte Angst und sagte, da muß ich aber vom Reichsführer die Genehmigung dazu haben. Er hat natürlich dem Reichsführer wahrscheinlich dann, dem Himmler, die Sache ein bißchen anders gebracht. Man soll den Dulles aushören und so, kann ich sehr gut verstehen. Jeder hat immer etwas dazugegeben oder ein bißchen weggeschnitten. Ich auch im Übrigen, denn sonst konnte man ja gar nicht leben oder existieren in dieser Situation. Nun kam's so weit, daß also Dulles sagte, jawohl, also er würde diesen Mr. Spitzzy, der alte Nazi wäre in Österreich und Dollfuß, man hatte ihn das natürlich gesagt, aber er wäre ein anständiger Kerl, wäre mit einer Engländerin verlobt, er wäre der einzige Mann, der im Auswärtigen Amt im Höhepunkt seiner Karriere weg

America, and in certain clubs nobody would except them, and they had a of Numerus clausus on the university, but we do it in a decent way because

Und ich erzählte ihm dann, was die Leute alles in Rußland gesehen hätten, daß aber in allgemeinen die Deutschen nicht mehr wollten, den Krieg, daß man froh wäre, wenn man Schluß machen könnte, aber wir wissen nun nicht, wie die Russen wären. Nun, Tyler sagte das alles, erzählte das alles am Morgen dem Dulles, und er will haben, daß ich zum Abendessen komme und morgen um acht. Dann fuhr ich also, wie gesagt, nach Bern, lief die ganzen Straßen ab, damit ich auch in der Nacht das Gartentürchen finden konnte, und auch in der Schweiz das und es war ja Gottseidank verdunkelt. Das war ja für solche Sachen sehr günstig. Und dort stand also ein Riese, das war der Dulles, mit seinem italienischen Kammerdiener oder Diener, was mir zeigte, daß die Amerikaner auch nicht viel geschickter waren wie wir, denn als verschwiegenen Diener einen Italiener zu haben, das war sicher auch nicht das Richtige. Ich riß noch, wie ich mir meinen Mantel auszog, aus dem Futter meinen Namen heraus, den mir mein Pariser Schneiderhineingeschrieben hatte, damit der Diener das nicht merkte. Sie sehen, das sind so kleine Sachen, die einem im letzten Moment erst aufgehen. Wie ich den Italiener sah, dachte ich, um Gotteswillen, da muß man aufpassen. Dulles brachte mich herein, sehr nett. Im Vorzimmer nannten wir einen Cherry und dann gab es, Taylor, Dulles und meine Wenigkeit, ein Abendessen. Und da gab's also die erste bittere Situation, die mir dann später sehr viel Ärger gekostet hatte, daß Dulles versuchte, mir testline [?] und rief: "Come on, brother, have a drink!" und so, die ganz primitive Methode. Und Taylor litt darunter, denn ich hatte mich über Taylor Stunden unterhalten, über Maria Theresia, über Friedrich den Großen, über Mozart, über alles

"O, come on!", nicht wahr. Und ich war sehr böse und dann wurde der Taylor auch böse und sagt er: "Allan, you can't do that! He is not that type of a ". Inzwischen wurde Dulles öfter zum Telefon gerufen, hinten war eine große amerikanische Flagge, ein Bild von Roosevelt. Und schließlich und endlich setzten wir uns in ein Nebenzimmer und dann kamen wir langsam zu facts. Und meine Aufgabe war eigentlich gewesen, und das war Hohenlohes und meine Idee und unser Hobby, wir müssen versuchen, mit den Amerikanern nicht über große Politik zu reden, sondern ein kleines Vermögen an Vertrauen aufzubauen, und meine Idee war, ihm vorzuschlagen, Mr. Dulles, wir wissen ganz genau, daß wir seit den daß ja praktisch Deutschland einfach nicht mehr geglaubt würde. Und ich sagte: "Mr. Dulles, es ist uns völlig klar, daß die Alliierten und vor allen die Engländer keinen richtigen Glauben mehr an deutsche Offerten [?] haben können, weil, während man uns einerseits große Narrenfreiheit zubilligte, den Versailler Vertrag durch Kriegsdrohung, Gewalt und Schwindel zu brechen, nahm uns das Deutschland totenübel, daß wir das frei verabredete Münchener Abkommen brachen, nicht brachen, um Leute zu befreien, sondern um Tschechen zu unterjochen. Und es ist mir klar, daß hier gewisse Vorleistungen geschehen müssen, und wenn man im Bankleben oder im Wirtschaftsleben den Kredit verloren hat, so geht das sehr schnell, aber ihn aufzubauen, ist dann eine mühselige Arbeit, und wir haben eine Zeit, die wir vielleicht nicht haben in dieser Situation, aber es ist soweit gelungen, durch Freunde das kann ich nicht Ihnen so genau sagen, aber Sie können es ja an den Früchten erkennen, ob die Leute was zu sagen haben, und ich biete Ihnen an, daß Sie fünf oder zehn Leute nennen, die Sie nach Spanien geliefert haben wollen. Wir würden bereit sein - das habe ich bei Schellenberg durchgesetzt als Bedingung -, die wir bereit sind, Ihnen zu liefern. Und zwar in Erwartung,

zuerst, daß Sie unsere frei Ausgehandelten ebenfalls fünf oder zehn Leute nachliefern, denn Sie glauben uns ja nicht, wir müssen aufbauen. Wir sind bereit dazu.

D.: Was für Leute?

S.: Also das wären gewesen, Agenten oder Personen, die sie wiederhaben wollten, Engländer, die interniert waren, oder so. Unsere Idee war also, nunmehr einen kleinen dünnen Faden Vertrauen aufzubauen und dem einen Strick nachzuziehen, dann eine Kette, dann ein Kabel. Das war die Idee von Hohenlone, Schellenberg und meiner Wenigkeit, hier eine kleine Aktion to mitigate the war, so daß man dann zur Endsituation kommt: ja, warum wird denn eigentlich noch geschossen, wo der big brother Russian mit zwei Pistolen am Horizont steht? Aber daß das mühselig war - yes, nobody knows, sage ich: "Mr. Dulles, there is no danger you can tell we are cheaper than you, if you don't propose that perhaps that we have five per cent people. Well anyhow, so easy it is not. Und dann kamen wir zu sprechen, und ich erzählte ihm also, es wäre doch sehr tragisch, das russisch-amerikanische Bündnis, das doch vollkommen unnatürlich wäre, worauf er meinte: "Why not? We have to give them all a chance completely wrong

und ich merkte, daß das Taylor gar nicht gefiel. Seine Ansicht, das war wohl die "official version", die er zu bringen hatte, give them the chance and so on. Sagte ich, hören Sie zu, aber meine Mitteilung, die ich habe und die ist nicht Propadanda oder offiziell, sondern von meinem Bruder, der an der russischen Front ist, von Vetterern von mir, von Freunden, wie es da wirklich aussieht und was da los ist und was uns da dlen und auch Ihnen bevorsteht, wenn die Russen praktisch gewinnen. Darauf antwortete er nur: "Germany calling, Germany calling", also den berühmten Ruf vom deutschen Radio, nicht wahr. Und da sagt er: "We have

to give them all the chance. [The only thing - und das hat mich sehr impressioniert und stimmt auch - we are not interesting ^{ed} in territories or gaining anything, we just want to have a real influence in world air traffic [?]"

und so passiert ist. Mir sagte das damals gar nicht, und ich dachte, na ja, hätte mich genauso gut hätte mich interessiert, die zukünftige Groß-Eisenbahnen, nicht wahr. Ich war auch wieder viel zu wenig ökonomisch gebildet, damals. Also, ich fand das sehr merkwürdig

Why not? Und darauf sagte ich: "Mr. Dulles, if the impossible

Then I talk with you three years after the end of the war, what would you mean about your

Und darauf sagte er mir: "Mr. Spitzzy, I'm sure, completely sure, that we are going in a very short time ^{to win the} ~~with~~ war, hundred per cent. And suddenly that you will be not in the position even to talk." Das war nun ein Schlag in the face. Taylor zuckte

Daraufhin sprang der Taylor auf

und dann war Taylor doch sehr nett, hat meine Hände gepackt ^{awfull}, nicht wahr. Und dann sprachen wir noch über - er ging nicht darauf ein, und ich merkte, daß es ihm schwerfiel, mit Nazis überhaupt zu reden - Gefangene auszutauschen oder Agenten und so. Ich hatte das Gefühl, er kann diese "Ware" zu Haus nicht anbringen. Wir sprachen dann noch. Er erzählte von Judenvernichtungen, Sachen, die ich eigentlich nicht glaubte. Was ich damals wußte - ich hab keine Ahnung mehr. Ich wußte, daß es

- in Osten W Canaris , aber
daß es so Todesmühlen gab oder sowas, das habe ich eigentlich
erst nach dem Kriege erfahren. Trotzdem, wir hätten es
früher gewußt und beweisen können, dann hätten wir ja die
Generale wirklich in Fahrt gebracht, denn die wären ent-
setzt gewesen. Aber die hatten wir nicht. Und ich sagte
Dulles, also das wäre wohl von Seiten der Propaganda, das
müßte man nicht alles glauben. Kurz und gut, es kam nichts
aus der Sache, Sie können sich vorstellen. Dann fragte er
mich noch ganz typisch, ob ich noch mit anderen Amerika-
nern Beziehungen hätte. Und ich hatte nun mit und
mit Rousseau - das war durch meinen Schwager in Portugal -
mit dem amerikanischen Marineattaché und seinem Gehilfen
Verbindungen, und er konnte komischerweise sie gegen In-
trigen ihrer Vorgesetzten warnen, weil wir die Papier-
körbe des amerikanischen Marineattachés durch die Haus-
meisterin pünktlich bekamen mit allen ^{COPY} ~~Exp~~-days [?], also
ich mußte da lügen, weil ich wieder den nicht
hineinfallen lassen wollte, und es war dann eigentlich
ein sehr nettes Gespräch. Taylor schaltete sich mehr ein
und sagte, das Ganze wäre schon really a pity. Es ist
also gar nicht viel herausgekommen. Ich glaube schon,
daß ich einen ganz guten Eindruck hinterlassen hätte
und um 4 Uhr früh brachte mich bis zur Gartentür
und er hatte mir vorher erklärt, was die Alliierten alles
vorhaben mit power, Produktionsziffer von Flug-
zeugen und solchen anderen Sachen, Sache, die ich hundert-
prozentig glaubte , ich wußte ja aus dem
ersten Weltkrieg, nicht zuletzt von Mr. Henry Man, der
munition machte, der mir erzählt hat, wie das war.
Und es war mir vollkommen klar, wenn Australien und Amerika,
das englische Weltreich also, in Materialproduktion einrückte
mit der russischen Waffe, daß dann keine Hoffnung mehr war.
Nun ging ich weg, fuhr nach Spanien, erzählte die Sache
Hohenlohe, fuhr nach Berlin, erzählte die Gespräche Schel-
lenberg, also daß da nichts zu machen war, daß hier eine Haft-
barriere anscheinend im State Department, die wir nicht überbrücken

können, um den Präsidenten herum, und daß das eben leider Gottes - das sagte ich auch dem Dulles, wenn Sie da nichts machen, es wird noch länger dauern und was mir der Dulles sagte, das könnte ich nicht verkaufen, das ist eine Ware, die ich nicht verkaufen kann, denn dann sagt jeder, na, dann probieren wir, vielleicht stürzt morgen das Haus ein oder irgendetwas anderes, oder der Hitler hat wirklich eine Geheimwaffe, oder stirbt der Stalin oder irgendwer, nicht wahr, dann wird man ja aufgeben. Ja, da war gar nichts zu machen. Nun machte ich einen Bericht. Und in diesem Bericht

*

und zwar der Dulles, der Allan Dulles war ein großer Mann mit blendenden Zähnen, burschikos, unbeschwert von irgendwelchen Taktrücksichten

*

auf der anderen Seite wäre dieser hochkultivierte Mr. Taylor, der auch Europäer sein könnte, der er wirklich war, reich und gebildet, menschlich entgegenkommend, man merkte, er litt unter der Situation

*

längere Strecken nicht verständlich

D.: Könnten wir jetzt über Helldorf sprechen? Wie gut kannten Sie ihn?

S.: Na ja, ich hab Helldorf gesehen manchmal bei Ribbentrop. Wirklich gut ausgesprochen habe ich mich mit ihm, als ich bei Canaris und Oster war. Er erinnerte sich an mich

wir waren so hundertprozentig über Ribbentrop einig und er zählte mir also sehr Amüsantes. Ribbentrop wollte in seiner ersten Zeit in Berlin

und da sagte ihm der Helldorf: "Ja, mein Lieber, das war wahrscheinlich gewesen, weil Sie keine Pferde haben, keine Rennpferde!", darauf meinte Ribbentrop, geschmacklos wie er war, "Oh, da kann ich ja welche kaufen", sagte Helldorf: "Großartig, die kann ich Dir verkaufen", und da hab ich ihm zwei müde Klepper für teures Geld verkauft, nicht wahr. Und stellen Sie sich vor, Spitzzy, sagte Helldorf, dieser Idiot geht nochmal zum Unionklub und hat die Geschmacklosigkeit und sucht nochmal um Aufnahme an und hat jetzt statt zwei schwarze Kugeln [?] acht schwarze Kugeln gekriegt. Und die Sache hatte dann ein tragisches Ende. Wie Ribbentrop Außenminister wurde sind als erste aus dem Amt herausgeworfen worden und Ribbentrop wollte ihn ins Konzentrationslager stecken, denn Ribbentrop hatte nach drei Wochen Auswärtiges Amt als Außenminister alle höheren Beamten in voller Uniform zu einem Appell im Hof bestellt, mit Meldung durch Weizsäcker mit Degen im Auswärtigen Amt nie stattgefunden haben

*
längere Strecken unverständlich

und da mußten alle höheren Beamten kommen und da hat Liers [?] und Wilkau [?] abgesagt, er müsse zur Hochzeit eines Freundes gehen. Da lief Ribbentrop zu Hitler und sagte, man müsse ein Exempel statuieren

*

Lier und Wildbach den schlichten Abschied. Das ist eine Geschichte, die ich mich von Helldorf erinnere. Er war ein Landsknecht, ein sympathischer Mann, kein Kostverächter bei Frauen, bei Wein, bei Abenteuern und ich glaube, er war auch nicht sehr wählerisch bei all seinen Methoden. Das hätte auch gar nicht zu seiner Persönlichkeit gepaßt, er war aber ein wildentschlossener

*

Widerstandsgruppen hätten machen sollen, dann hätten sie die Sache auch richtiger gemacht, denn das waren ja schließlich und endlich Revolutionäre vom Fach. Das Schlimme war, daß der Widerstand zum großen Teil aus Geheimräten und Generalen bestand. Sehr honorig, sehr anständig und sehr willens waren, aber fachlich unmöglich auf dem Gebiet.

D.: Sonst haben Sie irgendeine Helldorf-Sache?

S.: Nein, nein, Ich wußte nur, daß er immer wieder bei Oster war, ich wußte, nicht wahr, daß Nebe hineinkam, der doch SS-Gruppenführer war, aber stammte aus dem kriminalistischen Lager, ich meine aus der Karriere. Es ist nicht ein Ur-SS-Mann gewesen, der dann Politiker wurde, sondern Politiker, der dann einen SS-Rang bekam.

D.: Sie waren nicht mehr im Auswärtigen Amt, als Ribbentrop den berühmten Erlass heraus gab, er ~~verbot~~ alle Beamten

persönlich erschießen, die darauf bestanden, die Beamten

S.: Nein, nein, alle erschießen. Nein, das wußte ich

während Kampfes?

*

einige Strecken unverständlich

aber von Erich, der hat's mir am Abend erzählt.

* D.: *war dies vielleicht auf Hitlers demagogie?*

S.: Nein, nein, so blöd war Hitler nicht. Nein, nein, also da unterschätzen Sie Hitler. So'n Unsinn hätte der von sich nicht gegeben. Er hätte sie vielleicht erschießen lassen, aber er hätte sowas nicht gesagt. Nein, nein, das nicht, Ribbentrop war ja vollkommen maßlos in . Es war ja ein Staatsverbrechen, ich erinnere mich, schon bei der Sudetenkrise, war's ja streng verboten, irgendwie zu sagen, daß England eingreifen würde. Er hat ja damals schon gesagt, die Engländer würden nichts machen. Und dadurch, daß die Engländer nichts machten und nach München gingen, hat er ja irgendwie in den Augen der Dummköpfe recht gehabt. Ich hatte damals - ich kann mich noch erinnern, daß Frau von Ribbentrop, die verfolgte alle mit Haß, die Defaitisten *zusammen schonen und behaupteten* ~~und sie diese Leute~~, die spielen nur das englische Spiel. Und sie hat ja in gewisser Hinsicht recht gehabt, sie meine eben, wenn Krieg, dann jetzt, bevor die Engländer anfangen zu rüsten.

* D.:

maliziös auch?

S.: Ja, sie war so beleidigt, wie eben nur - sie war eine bedeutende Frau, sicherlich - wie eine Frau Hassen kann, weil sie sich in England gesellschaftlich von der dortigen Gesellschaft auf den Schlipps getreten und gesnobbt gefühlt hatte und im Innersten - denn sie war eigentlich eine Dame - gemerkt hat, daß sie sich blöd benommen hatten, mit dem pompig Auftreten, und daß das eine Sache war, die eigentlich nicht mehr zu reparieren war und daher wollte sie praktisch den Flug über England führen und war für die japanisch-italienische Richtung. In Wirklichkeit aber

* undeutliche Wiedergabe

wollte sie in Deutschland ein soziales System aufbauen, das eine absolute Kopie des englischen war, mit Rittern, mit noblen Familien, die things, natürlich war vorgesehen für die Familie Ribbentrop die ganz oberste Position! Sie war eine glänzende Mutter, und sie hat ihren Mann immer vorwärts gepufft. Nur ist es ihr passiert, daß er ihr wie der Zauberlehrling davonlief. Das ging so weit, daß er bereits als Erster in Haus durch die Tür lief, und sie guckte mich an, burschikos und tippte am Kopf. Mir gegenüber war sie ziemlich offen. Wir haben uns eigentlich bei aller Ablehnung - die Frau hat mir irgendwie imponiert, verstehen Sie.

D.: Sie war in manchen Beziehungen nicht unintelligent.

S.: Nein, nein, sehr intelligent.

D.: Aber dagegen, wie kann sie so etwas Dummes machen, wie Sie mir erzählt haben, daß sie morgens zu ihrem Gatten "Heil Hitler" sagte?

S.: Ja, ja.

D.: Auch mit der erhobenen Hand noch?

S.: So - so leicht. Ja das überhaupt, der Hitlergruß für Frauen war ein Riesenproblem. Sie hat sich riesig geärgert, daß bei ~~Komit~~^{Court} die Damen ~~courtes~~^{courtesy} [a] machen, Hofknix machen. Und da kam ein Toastmaster und der mußte unterrichten die Damen der Botschaft, mit drei Straußenfedern am Kopf, und das fand sie also vollkommener Mumpitz und entgegen der sozialistischen Richtung. Sie war eine sehr gute [?] Sozialistin natürlich, und das machte sich sehr gut, und hatte verlangt, daß die Damen "Heil Hitler" machen sollten. Nun, das war nicht besonders schön, die Achselhöhle, die mußten sich alle schwer rasieren vorher, nicht, und das sah auch nicht sehr gut aus. Dann wurde also vorgeschlagen, ein halber "Heil Hitler" mit leichtgraziös eingeknicktem Arm. Nein, in diesen Sachen war sie eben der

Ansicht - wissen Sie, ich könnte mir vorstellen, daß Robespierre mit seiner Freundin sich auch

es gibt gewisse Momente in solchen Sachen, wo die Leute eben besoffen sind. Das können sie jetzt nicht verstehen aus der Situation, Sie können aber auch nicht verstehen, daß Katholiken und Protestanten sich im Dreißigjährigen Krieg umbringen.

D.: Wer hat Ihnen denn die Geschichte erzählt, daß die Ribbentrops dies tun?

S.: Ja, ich hab's doch gesehen, ja doch selbstverständlich. Ich will nicht sagen, im Pyjama, aber früh, in der Früh, da ist sie doch zum Frühstück in Schlafrock gekommen, und er ist noch hin im Schlafrock und hat sich in den Zähnen gepuhlt und sie kam herein: "Heil Hitler, Nick!", und er sagte: "Heil Hitler, Mom". Sie hieß Mom.

D.: Er hat auch Haltung angenommen?

S.: Nein, nicht Haltung. Und dann kamen die Kinder dazu, und dann kam der Diener B [?], dann kam die Krankenschwester, die ihm die Zähne ausblasen mußte. Das Ganze war ja eine fürstliche Hofhaltung wie in der Renaissancezeit, erinnern Sie sich an den Rosenkavalier, für jede Handreichung war wer anderer da, und das alles zahlte das arme Dritte Reich mit Dollar und Devisen.

D.: Würden Sie mir bitte erzählen, wie Sie Anfang des Krieges versuchten, Neurath zu bewegen, bei Hitler gegen den Krieg vorstellig zu werden?

S.: Ja also, da hab ich leider keine genauen Aufzeichnungen, ich kann Ihnen nur das Wesentliche sagen. Ich wohnte damals vor dem Krieg neben dem Gardekavallerie-Klub in der Bendlerstraße, in der Deutsch-englischen Gesellschaft, die Fremdenzimmer hatte. Ich war noch immer Mitglied der - der, wie heißt es schnell, Mitglied

der Deutsch-englischen Gesellschaft, jedenfalls ich wohnte früher dort - English-German Fellowship - hatte ich zu tun, jedenfalls lernte ich dort bei Empfängen, Empfängen des Gardekavallerie-Klubs, einen Sekretär von Neurath, der bereits Reichsprotector war in Böhmen, kennen. Und ich machte aus meinem Herzen keine Mördergrube und erzählte ihm, daß die ganze Sache eine fatale Richtung nimmt und sagte ihm, er solle doch Neurath bitten zu kommen. Jetzt müßten alle Mann an Bord sein und vor allem war bekannt, daß Goering dagegen war und ich sagte ihm, es genüge ja vielleicht noch eine Feder auf der Waagschale, daß sie sich nach der anderen Seite neigt. Wir waren ja alle, wie Weizsäcker und Kordt, der Ansicht, um alles in der Welt Zeit gewinnen, man wüßte ja nicht, wenn einmal Krieg ist, dann gibt's ja kein Zurück mehr. Und dieser Mann fuhr nach Prag und kam dann zurück und er sagte, der Neurath, nein, der hätte jetzt keine Zeit, er hat außerdem, erzählte er mir, hätte er noch eine Jagd vor. Und Neurath war ja bekannt faul, hatte sich ja nicht einmal um seine eigenen Sekretäre gekümmert, wie Ribbentrop das Amt übernahm, das mußte Kordt und Weizsäcker machen für ihn, wo doch jeder scheidende ~~Minister~~ Minister für seine Sekretäre einen netten Botschaftsposten sucht. Ribbentrop war durchaus geneigt, das zu tun, da war er nicht kleinlich in solchen Sachen. Der eine wurde Gesandter in Litauen, der K [?] stürzte gleich drei Treppen nach oben und der M [?] eine, also der Neurath erklärte ganz einfach, es nütze so nichts und er habe nicht die geringste Absicht zu kommen. Das regte mich furchtbar auf, denn ich fand, doch mindestens der Reichsprotector und ein Reichsminister sollte zumindest in einem so entscheidenden Moment sagen, ich komme, wenn's auch nichts nützt.

D.: In Bezug auf Oster und was er Ihnen über die Fritsch-Affäre erzählt hatte, erinnern Sie sich daa-

an verschiedene Begebenheiten, die vielleicht von Interesse sind?

S.: Nein, da kann ich Ihnen nichts sagen. Herr Oster war in dieser Sache so haßerfüllt, daß seine Erzählungen eigentlich schon wieder Skepsis bei einem hervorriefen. Oster war ein sehr impulsiver Mensch und seine Sätze strotzten von Verbrecher, Schurkerei und so, eine Sache, die ich heute gar nicht bezweifle in dem Fall, aber im Moment dachte ich mir, na ja, also, wenn er die Hälfte davon gesagt hätte, wäre es eindrucksvoller gewesen. Aber mir erzählte dann Dohnanyi, wie die Sache stattfand, daß Heydrich das von langer Hand, daß es ein falscher, ein anderer Mann war und so - also, daß das eine Riesenschweinelei war, erfuhr ich -

D.: Nur die Allgemeinheiten, die uns auch bekannt sind? Nichts ganz Besonderes?

S.: Nichts, nichts, da habe ich nichts erlebt.

D.: In Ihren Beziehungen mit verschiedenen Parteileuten, von denen Sie annahmen, daß sich möglicherweise sie einem Widerstand anschließen würden, gibt es noch andere, die noch nicht genannt worden sind?

S.: Ja, ich würde nicht sagen, daß sie sich direkt an den Widerstand anschließen, sondern ich dachte -

D.: Oder sie unterstützen?

S.: Ja, oder step by step vorgehen. Um einmal die größten Schädlinge um Hitler herauszuschießen, sagen wir Bormann, Ribbentrop und so, da dachte ich mir, das Allerleichteste ist, den Posten von Ribbentrop anzubieten, denn Außenminister will ja bekanntlich jeder Mensch gern werden. Ich glaube, es gibt auf der ganzen Welt keinen Menschen, der nicht gern Außenpolitik machen würde. Und da spielte ich also den Mephisto und ging wohlgepappnet mit Daten zuerst einmal zum Gauleiter von Steiermark, dem Herrn von Überreiter [?],,

der ein sehr netter Kavalier war, und machte ihm klar, daß er eigentlich der zukünftige Außenminister wäre. Das hörte jeder Mensch sehr gerne. Und ich machte ihm gleichzeitig klar, was der Ribbentrop für ein Non-Valeur [?] wäre und ein Unglück für den Führer, denn der Führer könnte ja bei aller Genialität nicht verhindern, daß er ein Opfer einer falschen Information war - er lebte ja von Informationen. Und da erzählte ich ihm - ich darf das vielleicht hier einfügen - eine sehr typische Sache, das imponierte eben den Leuten. Ich sagte, Hitler hat leider keine Auslandskenntnis und beurteilte die ausländischen Zeitungen nach den Auflageziffern und erlag hierbei einer Fehlinformation, die Ribbentrop systematisch unterstützte. Er erklärte z.B., daß der Daily Express und Daily Mail und die Revolverblätter so und so viele Millionen Auflagen hätten und daher einen Einfluß X hätten. Daß aber z.B. die Morning Post, ich glaube, in einer Auflage von 20 000 Expl., nur einen Bruchteil des Einflusses hätte, weil sie eben statt von einer halben Millionen Auflage nur 20 000 hätte und das in der Relation war, was natürlich ein vollkommener Unsinn war, denn was die Daily Mail schrieb, hatte auf die englische Außenpolitik überhaupt keinen Einfluß, während die Morning Post oder York'sche Post sehr am Land vom Establishment gelesen wurde und ja großen Einfluß hatte. # Also mit solchen Details kam ich zum Gauleiter Überreiter. Der Mann war sehr interessiert. Und wir hatten dann in der Pflage der Steiermark - Sie wissen, die wurde ja dann annektiert, die Süd-Steiermark - da gab es drei verschiedene Varianten, ich versuchte ihn zu bewegen, die zähmste zu machen, denn die würde am meisten halten - also begann [?] nichts weiter. Dann ging ich zu Baldur von Schirach, das waren Sachen, die wußte eigentlich Canaris und die nicht, das machte ich privat. Schon, ich hätte es ihnen natürlich mitgeteilt, wenn es funktioniert hätte, aber das war en famille.

Ich fühlte mich noch als alter Nazi mit denen, und bin über den Adjutanten von Baldur von Schirach - wie hieß er nur, ja also Schönhelfe oder so ähnlich - hin und sagte also auch, er wäre doch der Mann, der den Bürkel abgelöst hätte, der in Wien kolossal beliebt wäre und dessen Kunstverständnis nicht nur Hitler, sondern auch die Wiener schätzten, und er wäre der Mann des Ausgleiches mit seinen englischen Vorfahren - seine Mutter war ja reine Amerikanerin - und der Ribbentrop war eine Katastrophe, und das war gar nicht schwer anzubringen, das wußten so ziemlich alle Parteigenossen, daß er ein Trottel war. Und er müßte nunmehr heran, und ich würde ihm gern das entsprechende Material liefern, und ich würde auch dafür sorgen, daß er im Auswärtigen Amt eine entsprechende Hausmacht bekommen würde, auch unter den alten Beamten. Das hörte auch Baldur von Schirach sehr gerne und sagte, er würde also gelegentlich darauf zurückkommen. Es erfolgte aber nichts. Ich nehme an, er machte einen Vorstoß, aber Hitler hat ja das Auswärtige Amt als seine Privatjacht betrachtet und hatte sich ja Ribbentrop genommen als einen willfährigen Popanz und Sekretär. Er hat ja von Ribbentrop nicht viel gehalten, hat ihm ja nur nach außen hochgelobt, obwohl er doch diesen Fehler machte, ihn falsch zu informieren, und er hat ihm ja einen giftigen ^{Brief} ~~Brief~~ zugeschossen, wie dann die englische Kriegserklärung kam. Aber er war ja viel zu klug, den Ribbentrop zu bestrafen, er hätte ja vor der Welt zugegeben, daß er sich geirrt hat.

D.: Hitler hat ja unglaublich oft den Ribbentrop nach vorne gelobt.

S.: Mußte er ja, mußte er ja. Es gingen ja alle auf den Ribbentrop los wie die Wespen auf den Honig, nicht wahr. Keiner mochte ihn. Nicht die alten Parteigenossen, nicht die Beamten, und Hitler half immer dem, der gerade im Absinken war. Er brauchte sich gar nicht kümmern, daß wer gegen Ribbentrop war, alle verlangten

seinen Kopf. Daher war es logisch, daß er ihn hielt. Es machte ihm einen ungeheueren Spaß, denn er sagte sich, mit dem Mann halte ich die anderen in Schach. Ich erzählte Ihnen diese Geschichte von den Würstchen auf dem Jahrmarkt, daß Ribbentrop immer blaste und man brauchte ihn nicht aufzupumpen. Und er mußte logischerweise auch nach der Fehlinformation über Englands Kriegseintritt auch loben, denn sonst mußte er ja zugeben, daß er sich geirrt hat - Hitler - oder einem Dummkopf aufgesessen war. Das ging ja nicht. Also, ich habe alle diese Details Baldur von Schirach erzählt. Wahrscheinlich ist Baldur von Schirach etwas zu direkt an die Sache herangegangen und Hitler hatte nicht die geringste Absicht, sich hier einen besseren Berater vorzunehmen und betrachtete eigentlich Ribbentrop als einen unbedingt verlässlichen Mann, der ihm auf Pfiff das machte, was er wollte, und einen Informanten. Und dann - das ging also vorüber, das war nicht gefährlich. Baldur von Schirach, ich sprach ihn nur einmal, aber x-mal mit seinem Adjutanten, Wieshofer hieß er, Wieshofer. Das war mir viel angenehmer, weil es nicht so auffallend war. Und dann versuchte ich also Seyss - Inquart. Das war im Jahr 40 in Berlin, nach dem Sieg über Frankreich. Das war natürlich kein sehr gutes Moment. Alle Leute waren sehr pampig und überzeugt. Ich besuchte ihn im Kaiserhof. Ich kannte aus der österreichischen Kampfzeit natürlich den Seyss-Inquart recht gut. Er wußte, daß ich da weggegangen war. Ich wurde sofort empfangen. Seyss-Inquart war ein großer Schweiger, ein ruhiger Mann. Übrigens Schuschnigg schätzte ihn sehr, er hat wahnsinnig nett über ihn gesprochen, jetzt, wie ich ihn sah.

D.: Jetzt?

S.: Ja, ja, sehr nett über ihn gesprochen. Er wäre ein Herr und ein so netter Mensch. Er wäre eigentlich recht ungerecht behandelt worden. Glaube ich auch. Ich nehme

nur eins übel, er hat kein Rückgrat gehabt, er war Schotten [?] gymnasial, mit mir in derselben Schule. Er hat nichts für die Schule getan, nichts. Als Reichsstatthalter hätte ihm doch nichts gekostet. Und sagte ihm, Herr Reichsstatthalter oder Kamerad Seyes-Inquart, das mußte man immer so mischen, damit er merkt, ich gehöre zur alten Clique, nicht wahr. Einmal "Reichsstatthalter", aber dann doch immer wieder "Parteilgenosse" oder so, inter pares. Und sagte ihm, und bin dabei wohl zu weit vorgeprescht, und hab ihm gesagt, was nützt einem jetzt dieser Sieg über Frankreich, Belgien etc., wenn doch Ribbentrop nicht - ich hab natürlich Hitler geschont - nicht in stand ist, mit den Leuten ihre Sprache zu sprechen. Wenn Ribbentrop den Führer soweit bringt, da Friedensangebote zu machen, ungefähr so: Ich reiche Ihnen die Hand, wenn Sie sie nicht nehmen, haue ich Ihnen den Schädel ein, nicht? Das sind doch Angebote, die kann man nicht annehmen, wenn sie öffentlich gemacht werden, da läuft ihnen doch das ganze Weltreich davon. Da schließt sich doch Australien und Neuseeland sofort an Amerika an, man darf das doch nicht als aramäische Macht betrachten. Das sind doch Sachen, die zusammenhängen, das versteht doch ein normaler Australier nicht, daß er auf sowas eingeht. Also, ich hab mich da wohl ziemlich in die Rage geredet bei ihm, hab gesagt, Sie können versichert sein, der Krieg geht weiter! Die haben entsetzlich viel Zeit, die anderen. Die können dort in völliger Gemütsruhe - sie können uns bombardieren, aber wo wollen denn wir in Winnipeg oder in SanFranzisko bombardieren? Das ist doch eine hoffnungslose Geschichte. Und kam dann zum Schluß, also der mußte weg und der Hitler wäre doch - und da plötzlich fiel mir Seyes-Inquart ins Wort und sagte: "Kamerad Spitzzy, ich will Ihnen etwas sagen. Was Sie mir da alles erzählt haben, war recht interessant und es mag

auch teilweise wahr sein. Ich verbitte mir aber, daß Sie mir solche Sachen erzählen. Ich bin überzeugt, daß der Führer sehr genau weiß, was er tut. Keinerlei Korrekturen von Ihnen, und auch nicht von mir. oder bedarf's [?], und ich bitte Sie, augenblicklich das Zimmer zu verlassen. Ich verspreche Ihnen, ich werde Sie nicht anzeigen und werde niemand etwas sagen in anbetracht Ihrer alten Verdienste, aber verschonen Sie mich bitte in Zukunft." Worauf mir nichts übrig blieb, als kühl, mit kurzem Handschlag mich zu verabschieden. Also da war die Sache vollkommen schief gegangen. Ich glaube aber, daß Hitler Seyss-Inquart als Außenminister ganz gern genommen hätte, weil er ein ruhiger Mann war, und er wäre sicherlich besser informiert worden. Also bitte, das waren so kleine Aktionen am Rand. Wir hätten natürlich mit der Partei, viel besser mit diesen Parteileuten kommen können, wenn Oster, wenn Dohnanyi, wenn diese Leute sich nicht in einer sicherlich berechtigten Haßpsychose selbst ihrer Aktionsmöglichkeiten beraubt hätten. Was sollte ich denen denn anbieten? Ich konnte ihnen ja nur anbieten den Rat von Herrn Reinhard Spitzzy, das war ja zu wenig.

D.: Da ist eine Frage, wo Sie vielleicht gerade eine Idee hätten. Ich möchte ~~sehr~~ ausfindig machen, wer ein Offizier war, der noch im Herbst 38 von Zeit zu Zeit von Hitler zum Mittagessen eingeladen war. Dieser Mann hatte eine ziemlich breite Bildung. Hitler hatte Respekt vor ihm und schien ihn auch sonst zu leiden. Und dann hat dieser Mann während der Reichskristallnacht, kurz danach, ist er zu Goebbels gegangen, war sehr aufgereggt und hat protestiert und so weiter. Und Goebbels hat ihn bei Hitler angeklagt und dann war das zu Ende, der Mann wurde nicht mehr eingeladen. Dieser Mann, sollte er ~~durch~~ Hitler ermordet ^{nicht}, durch Gift in seiner Nahrung *aber durch seine Kleider*, hätten Sie eine

geringste Idee von dieser Persönlichkeit?

S.: Nein, nein. Wissen Sie, Herr Professor, wir dürfen nicht vergessen, ich bin wohl mit Ribbentrop manchmal, wie er Botschafter war, nach Berlin gekommen, habe auch an diesen Mittagessen teilgenommen. Das war eben so oft der Fall als Ribbentrop als Botschafter in Berlin war. Öfter teilgenommen habe ich erst dann nach 38, nach dem Anschluß, als Ribbentrop praktisch Außenminister war.

D.: Dies ist auch nach dem Anschluß - das wäre dann Herbst 38. Vielleicht auch Sommer 38.

S.: Nein, nein, ist mir nichts bekannt, habe auch nichts gehört, ich hör das zum erstenmal.

D.: Natürlich, die eingeladenen Herren von allen Richtungen -

S.: Nein, ich wüßte nicht. Ich weiß, es waren ja x-Theorien, wen Hitler umbringen könnte. Mit Flakgeschütz vom gegenüberliegenden Propaganda-Ministerium hätte man genau schießen können. Wir haben doch überlegt, Legationsrat Wolf und auch Erich Kordt - ich hatte die Idee, dem Ribbentrop z.B. eine Blase mit Gift in den Sessel hinein mit einer Injektionsnadel, daß, wenn er sich draufsetzt, daß die Injektion kommt. Das hätten wir ohne weiteres anbringen können. Nur hat der Kordt immer gelacht über solche Sachen. Sagt, Kinder, das ist, wie wenn ein Mann schwerkrank ist, Syphilis hat und du kurierst eine Pustel. Die Krankheit ist oben, bei Hitler. Und das habe ich ihm lange nicht abgenommen. Ich wollte ja Hitler immer noch verteidigen, sagte, er wäre das Opfer der Non-Valeurs, seiner Umgebung, nicht wahr. Dann hatten wir vor, Ribbentrop zu erledigen durch einen Autounfall in einer Stopstraße in Dahlem. Sie wissen, was eine Stopstraße ist. Man mußte stoppen und dann weiterfahren. Wir wollten ihn mit

einem mit Steinen beladenen Lastwagen umfahren. Also wir haben unsere Phantasie abgequält, was wir da machen könnten. Und z.B. der Graf Czernin, der hat mir erklärt, er würde mir jede Menge Zyankali bringen, das war ein großer Chemiker.

D.: Welcher Graf Czernin war das? Sohn des Außenministers?

S.: Nein, nein - ja, ja, ein Sohn.

D.: Hatte der auch ein Amt in Berlin unter den Nazis?

S.: Es gab so viele Czernins. Czernins gibt's soviel wie Meiers. Ja, der Karl Czernin war's, dessen Frau eine Maltitz ist. Also, es wurde ununterbrochen über diese Sachen gesprochen. Also da können sich die Alliierten wirklich nicht aufregen. Aber die Sachen waren nicht koordiniert und das Schlimmste war, die ganzen Sachen gingen wie ein Besen auseinander. Ich erinnere mich noch an Tschelja [?], der dann hingerichtet wurde, er wird Ihnen ein Begriff sein. Einer der wenigen, die zu Recht hingerichtet wurden, der wirklich Spionage für die Russen gegen Geld betrieb. Ich finde, wenn die Militärs, die einzige Chance lag bei den Militärs und wahrscheinlich in einer Alliance, Auswärtige Amt, Militärs und anti-eingestellte Kreise der alten Parteigenossen. Der Laden hätte funktioniert. Denn wir alten Parteigenossen, wir hätten das Fach kennen und vielleicht auch eine gewisse Rücksichtslosigkeit mitgebracht für dieses Unternehmen. Das andere waren ja Pfaffen, die plötzlich Landsknechte werden sollten. Denn anders ging's ja nicht.

D.: Zu welcher Periode haben Sie Hitler verhältnismäßig oft gesehen? Wie zum Beispiel zum Abendessen -

S.: Ja bitte, das möchte ich klar sagen, es war ganz selten, daß ich als Reinhard Spitzzy hinkam. Ganz selten.

D.: Sie kamen mit jemand anderen -

S.: Mit Ribbentrop. Aber dann, als ich schon dort eine bekannte Figur war, bestellte mich Brückner, aber nicht als meine Person, sondern er hatte Tafelsorgen. Es mußte nämlich der Tisch voll besetzt sein, Hitler wollte da Leute haben. Und da hat er eine Liste gehabt, wen er holen kann: Spitzzy, heute abend. Ich war meistens todunglücklich, weil ich ganz was anderes vorhatte, aber da gab's überhaupt nichts.

Das war, kurz, Kordt beschreibt das auch ganz nett in seinem Buch, daß Hitler sich nach Wien begab, im Moment des Anschlusses, vielleicht erinnern Sie sich?

D.: Im "Blumenkrieg", ja.

S.: Ja, ja, im Blumenkrieg. Und er ließ Ribbentrop nicht mitkommen, der gerade in England war, wie ich Ihnen erzählte, um sich beim König zu verabschieden. Das paßte Hitler ausgezeichnet, daß die Engländer irgendwie geniert waren dadurch, daß sie den Außenminister als offiziellen Gast hatten, denn da konnte man ja nicht gleich wütend losbrausen, daß er als Gummipuffer das auffangen sollte. Und außerdem denke ich, war Hitler ein Filou. Er wollte seinen Triumph in seiner Heimat mit einem Preußen nun mal ganz bestimmt nicht teilen. Insofern hatten wir diese eingeborene nicht Verachtung, aber doch Bemitleidung der Preußen in Österreich in solchen Dingen, wo wir sie bei militärischen Sachen, in der Industrie groß bewunderten. Ich glaube, das hatte er auch, der Hitler. Und Ribbentrop hatte einen kolossalen Drang - lesen Sie das nach, liegt auch in den Akten - heranzukommen und telefonierte ununterbrochen. Das funktionierte überhaupt nicht, denn die österreichischen Telefonleitungen waren im Zustand des Jahres 1910 ungefähr, und im Hotel Weinzinger [?] in Linz, an dem Tag des Anschlusses,

war voll besetzt bis zum letzten Eck mit Gauleitern, Ministern, Generälen und so, und es gab e i n e Telefonleitung. Ward Price ~~hatte~~ brauchte neun Stunden für ein Gespräch mit London. Und hier versuchte also - man konnte alles hören, denn es war neben der Küche, wo Leberknödel ausgegeben wurden und so, da war die Telefonzelle. Man brauchte nur dort zu stehen und hörte sämtliche Gespräche mit. Und dann hatte Ribbentrop angerufen aus London, x-mal, und mich verlangt, ob er "schon kommen dürfte". Und Ribbentrop hat es wahn-sinnig aufgeregt, daß Hitler, und zwar nicht ohne eine böswillige Absicht ihn zu ärgern, für die Zeit der Abwesenheit Ribbentrops doch Neurath erneut mit der Führung der ausländischen Agenten beauftragt hatte, wenn Sie sich erinnern. Und Ribbentrop wollte also unbedingt zurück, daß sich Neurath nicht wieder ein-arbeitet und daß er im historischen Moment als der große Berater Hitlers, der in allen zukünftigen Lese-büchern zu erscheinen hatte, so wie Roon in Bismarck, nicht wahr. Hitler wollte nicht. Ich bin also mehr-fach bei Hitler vorgestoßen und habe ihm gesagt, er wolle dringend kommen, der Herr Minister. Hitler sagt: "Ich habe ihm ja schon gesagt, er soll dort bleiben, ich brauche ihn zur Deckung meiner , er hätte dort eine große Mission, sagen Sie ihm das." Und grinste dabei. Er wußte ganz genau, daß der Ribbentrop an den Speck heranwollte. Und plötzlich kommt der Brückner auf mich zu, sagt: "Jetzt ist der Pophal [?] wahnsinnig geworden, Dein Chef, der verlangt da plötz-lich den Kammerdiener, den Krause." Ich hatte ihm näm-lich erzählt gehabt, früher mal, daß Krause, also daß man über den eventuell herankam zu einem Gespräch. Nun , Hitler hat sich natürlich verleugnen lassen und Ribben-trop, der mit. Wie Hitler in der Früh in den Hof herunterkam, d.h. in die Halle vom Hotel, da stand ich da. Er wußte, daß ich mich mit meinen Eltern verkracht hatte, daß ich fünf Jahre nicht zu Hause war. Und da

kam Hitler zum Staunen der Leute auf mich zu und sagte: "Ja, also lieber Spizy, morgen werden Sie in Wien sein. Und dann besuchen Sie aber auch Ihre Eltern und grüßen Sie sie von mir." Ja, also, ich war ganz aufgeregt und sagte: "Jawohl mein Führer, ich danke Ihnen", na und dann ging's los. Ich war im siebenten Himmel und fuhr - ich erzähle Ihnen die ganze Sache, um Ihnen die Jämmerlichkeit Ribbentrops klarzumachen - wir fuhren dann über St. Pölten, über Melk nach Wien. Ein unbeschreiblicher Jubel, ja sogar Klosterschwestern fielen bei Melk fast aus dem Fenster heraus vor Begeisterung. Wissen Sie, ich erzähle Ihnen das, heute will's ja keiner gewesen sein, das ist total ausgeschlossen, daß das alles gezwungene Leute waren mit der Gestapo dahinter. Es war ein Rauschen in der Mariahilfstraße [?], ich hab das nie so gesehen, und wir waren eigentlich auch alle sehr glücklich und dachten, jetzt - nicht aus wirtschaftlichen Gründen oder politischen. Wissen Sie, wir waren alle zu sehr großdeutsch eingestellt seit der Zeit von Johann, seit dem Parlament von Frankfurt, um Gotteswillen, wir Österreicher haben ja Deutschland regiert durch 500 Jahre, nicht wahr. Vielleicht gar nicht schlecht regiert. Und wie wir dann in Wien waren, hatte endlich Hitler erlaubt, daß Ribbentrop kommen dürfte. Ribbentrop kam mit seinem Privatflugzeug im Blitze an, und ich erwartete ihn im Hotel A [?] in der für ihn vorgesehenen Suite. Er begrüßte mich kaum, fauchte mich an, ich sollte zu ihm in's Zimmer kommen und sagte, ich hätte seine Politik sabotiert, es wäre meine Aufgabe gewesen, dafür zu sehen, daß er herüberkommen könne, inzwischen hätte Neurath sämtliche Zügel, ich wäre vollkommen in der Hand des Auswärtigen Amtes, ich würde es schon erleben! Mich hat das natürlich alles ganz kalt gelassen, denn ich war ja in der höchsten Gnade des Fürsten. Ich konnte ihn immer nur anschauen und mir war, ehrlich gesagt, Herr Professor,

in diesen Moment des Glücks alles wurscht. Auch alles wurscht, was mich betraf, das war uninteressant. Ich sagte nur: "Herr Minister, darf ich bitte jetzt um Urlaub bitten, ein paar Stunden, ich möchte nach Hause, meine Eltern besuchen, die ich vier oder fünf Jahre nicht gesehen habe." "Aha, da haben wir's ja!", sagte Ribbentrop, "Sie stellen Ihre persönlichen Sachen - Sie strapanzen hier inder Gegend herum, fahren in allgemeinen Einmarsch mit, ich kann in London die Arbeit machen, Sie machen meine Sachen nicht. Ich komme hierher, jetzt soll die Übernahme der Agenten sein, nein, der Herr Sekretär, der will nach Haus zur Familie gehen. Das ist eine Einstellung!" Sage ich: "Herr Minister, ich muß aber dorthin gehen, ich habe Befehl." "Befehl, von wen?" Sage ich: "Vom Führer persönlich." sagt er: "Wieso?" Und nun erzähle ich ihm die Geschichte, daß mich der Hitler auszeichnete, indem er vor den Leuten in der Halle - "Ach ja, da haben Sie ja ganz recht, na selbstverständlich müssen Sie gehen, und grüßen Sie Ihre Eltern sehr herzlich von mir." Da sehen Sie ungefähr die Geisteshaltung dieses Popanz. In dem Moment war ich wieder in der höchsten Gunst bei ihm gewesen.

D.: Waren Ihre Eltern -

S.: Meine Eltern waren irgendwie doch sehr angetan, daß ich wieder da war. Ich kam in SS-Uniform, verstaubt, warf mich krachend auf das Sofa des Salons, schlug mit der Faust auf den Tisch und sagte: "Na, wer hat recht gehabt?" Meine Mutter schluchzte, aber nahm auch die Sache an, ihr als gute Katholikin hatte der Kardinal Innitzer ja gerade eine Erklärung abgegeben, es war alles in Ordnung, es war also dulce jubilo. Aber die schönen Grüße von Herrn Ribbentrop, die habe ich nicht ausgerichtet. Wohl aber die von Hitler.

D.:

S.: Und ich wußte, er läuft hier auf Glatteis und ich ließ ihn schön drehen, nicht wahr. Und lachte. Ich dachte mir, jetzt muß ich ihn richtig reizen, er muß mitten am gefrorenen See sein, dann schieß ich mit der Artillerie hinein. Nein, er war ja schon ein Popanz.

D.: In Bezug auf Ihre Erfahrungen bei Hitler, wo Sie, wie Sie sagen, oft eingeladen wurden und wo es Ihnen gar nicht recht war. Und dann wo Sie stundenlang saßen wie so viele andere auch, gelangweilt Sie zuhörten, ist da irgendeine besondere Begebenheit hier, die Ihnen entweder sehr interessant vom menschlichen Standpunkt oder auch vielleicht in Bezug auf Hitlers Einstellung. Hat Hitler zum Beispiel sich in Ihrem Dabeisein über Fritsch und Blomberg ausgedrückt, z.B. froh, ihn endlich los geworden zu sein, oder der eine ja, der andere nein?

S.: Mein, das sicher nicht. Denn schauen Sie, ich war ja ab Kriegsausbruch nicht mehr bei ihm und vorher war Hitler schon vorsichtig und die Militärs waren ja noch eine Realität, er durfte sie auch nicht reizen.

D.: Aber hat dies sehr oft getan, z.B. vor General Engel.

S.: Ja gut, das war aber die Komitee. Was bei Tisch war, waren doch 15, 16, 18, 20 Personen, das wußte Hitler genau, das war am Abend draußen und überall herum, das hat er nicht getan. Ich hab ihn oft schimpfen hören über die SS oder über die Beschränktheit der Steißrommler. Da war eine sehr komische Sache passiert. Er war mit dem Auto gefahren, in München, auf einmal kommt von der Seite ein Pkw, ein ganz harmloser Wagen, und fuhr in den Mercedes von Hitler ganz leicht nur, bums, hinein. Der Mann wurde sofort festgenommen und Hitler ließ feststellen, wer das war. Und das war ein Mittelschul-Professor gewesen, ein unglücklicher.

Und nun ließ er sich am Abend lang aus. "Stellen Sie sich vor, meine Herren, ich, der Schöpfer des groß-deutschen Reiches, wenn ich sterbe, wenn mir was passiert, wenn das Flugzeug abstürzt, eine Bombe, ein Attentat oder irgendetwas, aber bitte, stellen Sie sich vor, ich, Adolf Hitler, werde von einem Steiß-trommler, von einem Mittelschul-Professor über den Haufen gefahren!"[#] Wissen Sie, er erzählte in diesen Versammlungen eigentlich eher, immer wieder, Geschichten aus seiner Jugend, Geschichten aus der Kampfzeit, er hielt Vorträge über Kunst, die teilweise gar nicht schlecht waren, über Musik. Er erzählte, wie er sich den Aufbau des Reiches vorstellte, wie er in Zukunft die deutsche Nation packen würde und schon die jungen Leute, die Kinder, zuerst kommen sie als Pimpfe zu den Jungens, dann kommen sie in die Hitler-Jugend, dann kommen sie in die SA, dann kommen sie in den Arbeitsdienst, dann kommen sie zum Militär - "ich lasse sie nicht los von der Wiege bis zum Grabe." Uns alle schreckte das also entsetzlich, das würde ganz furchtbar werden. Politische Sachen - ich hab sehr lustig erlebt, er war sehr schelmisch, er wußte genau, was der Herr Ribbentrop war. Was er nicht erkannte, daß der Herr Ribbentrop eine immense Macht hatte dadurch, daß er ihm Sachen vorenthalten konnte. Er konnte ihm vielleicht nicht falsche Sachen liefern, weil ja Hitler das erkannt hätte, aber er konnte ja gute Sachen verschwinden machen. Und eines Tages sitzt - das war eine typische Situation, jedesmal beim Essen. Es versammelten sich zuerst alle die, die zum Essen kommen durften im Vorzimmer. Da gab es Sandwich und Wermut, geraucht durfte nicht werden, trinken konnte jeder, was er wollte. Und nun kam dann langsam an, Goering, Goebbels oder Rosenberg und andere Leute. Es wurde ein immer größeres Gesum. Die Leute standen um Hitler herum, er hörte sich was an, alle waren submissive

und dienstfertig, und wenn einer einen Witz machte, schlugen sich alle auf den Bauch vor Lachen, wie wir in der Schule, wenn der Herr Professor, gerade der, bei dem man schlechte Noten hatte, da lachte man doppelt, so ging das zu. Es war eigentlich ein Sultanshof und herumstiegen verschiedene Wesiere, Paschas und auch Eunuchen, und die in sehr großer Zahl. Und dann kam der berühmte Kannenbegeh, sein Hausintendant, und es wäre so weit, es wäre serviert. Dann wurden die Flügeltüren aufgemacht und das war jetzt der große Moment von Adolf. Und süffisant hat er betont, langsam gesagt: "So, meine Herren, ich glaube, wir müssen jetzt essen gehen - tjaaa, da möchte ich Sie schnell noch bitten, wer an meiner Seite sitzt, ja, zu meiner Rechten bitte"- wir waren überzeugt, daß er sich das schon lange überlegte, wen er nimmt - aber nun standen alle auf den Zehenspitzen, alle wurden immer größer. Bitte, für uns kleine Leute kam das nicht infrage, wir genossen, daß wir Adjutanten waren, stießen uns gegenseitig an, schau an, wie der sich lang macht da drüben, und so. "Ja also, bitte Herrn Goering zur Rechten, zur Linken - Herrn von Ribbentrop!" Also wenn's der Herr von Ribbentrop war, dann strahlte er wie der Mond, wenn aber der Goebbels geholt wurde und Ribbentrop wurde nicht gesetzt, dann war also ein tieffinsteres Gesicht. Und dann sagte er noch: "Dann zu meiner Rechten als nächster Herr Sowieso und als Linker bitte vielleicht den Reichsführer, ja meine Herren, und die anderen setzen sich dann, wie sie wollen. Ich danke Ihnen." Also sehr verbindlich, sehr gut eigentlich österreichische Schule hat er das gemacht. Und dann ging's bei Tisch, wurde erzählt. Mir persönlich ist es ja einmal passiert, daß ich gesetzt wurde von ihm. Und nun erzähle ich Ihnen, was typisch ist, wie die Rundreise war in Österreich nach dem Anschluß, die Wahlreise, da sah er mich im Speisewagen.

Ich mußte ja immer die Akten bringen. Ein Mann vom Auswärtigen Amt, entweder Heßel oder ich, mußte auf diesen Reisen immer mitfahren. Und damals war gerade ich dran und das war ja logisch, als Österreicher war die österreichische Fahrt an mir, das habe ich mit Heßel auch ausgeschnappt. Und da setzte Hitler rechts Himmler - Ribbentrop war nicht mit - links den und dann sieht er mich: "Und zu meiner Linken Spitzzy." Jetzt müssen Sie sich bitte vorstellen, wie meine Aktien gestiegen sind, ungeheuerlich! Nach Tisch, wie wir dann weggingen, da lud mich der Himmler zu einer Flasche Rotappon in sein Abteil hinein. Alle sagten mir - schlugen mir auf die Schulter, ja, das war noch nie da gewesen. ^HWissen Sie, diese - wie jetzt in Rußland sagt man, der ist Nummer 1, der ist Nummer - ja, wie Sie es jetzt dort haben, Breschnew da, rechts von ihm der, links der, von dem sind Bilder da, so genau laufen wir ab und wer gesetzt wurde, das war innerhalb von wenigen Minuten schon draußen in den Ministerien und bei den anderen, wer momentan gerade im Kommen war und wer im Gehen. Und dann erinnere ich mich an verschiedene Gespräche und da war ja der Amüsanteste sicherlich der Goebbels. Der Goebbels löffelt so in seiner Suppe - er war blitzgeschneit - und er sagte: "Herr von Ribbentrop -", Goebbels haßte Ribbentrop. Im übrigen wollte auch Goebbels ganz gern Außenminister werden. Außenminister wollten alle gern werden, auch Goering hätte gern Außenpolitik gemacht. Ich glaube, ich habe in meinem Leben nie wen getroffen, der nicht gern Außenpolitik gemacht hätte, so wie eigentlich auch alle Leute etwas von Medizin verstehen. Sie werden selten wen treffen, der nichts versteht von Medizin. Also Hitler hörte sich das an - er hatte eigentlich sehr schlechte Tischmanieren, das sagte ich schon, es sehr unappetitlich. Mit dem Kopf sehr herunter am Teller, seine entsetzlichen Nudeln, Grießbrei oder solche Sachen, Sachen, die wir nicht bekamen. Da war er großzügig.

Wir haben ein ganz normales, recht gutes Essen bekommen. Und da sagte Goebbels: "Herr von Ribbentrop, sagen Sie mir, Sie haben sich doch da jetzt so einen Besitz gekauft, ein Landsitz", er hat sich nämlich Sonnenburg gekauft. Darauf sagte er ihm: "Ja, ja, ja Herr Dr., ich habe mir einen Hof gekauft", Hof klang natürlich viel bescheidener. "Ja, aber das soll doch so ein Schloß sein, wie heißt es doch, Sonnen - Sonnen - ja, Sonnenburg heißt es. "So, und das ist so ein Hof und da treiben Sie so Landwirtschaft und so mit Tieren, Vieh und Schweinen?" Hitler grinste und wußte ganz genau, daß der ihn auflaufen laßt, und das war ja nur die Vorbereitung. Ribbentrop tappte also - "Nein, nein, das ist ja - wissen Sie, ich brauche Erholung, es darf nicht weit von Berlin sein, ich muß ja immer hier sein, zur Verfügung, jaaa - "sagte er. Nun durfte ja ich nicht lachen. Alle fingen schon an zu grinsen, aber ich konnte als Sekretär von Ribbentrop nicht grinsen, das wäre ja Selbstmord gewesen. "So, ja verstehen Sie was von Landwirtschaft? Können Sie z.B. einen Stier von einem Ochsen unterscheiden?" "Ja doch, doch", sagte Ribbentrop, "das kann ich schon." "Ja, und sonst haben Sie da nichts, so - ", "Nein, nein." "Ja, aber dann stimmt das ja nicht, Sie sollen sich dort einen Golfplatz angelegt haben? Das ist ja nicht sehr groß, ein Golfplatz, oder ist der größer, Herr von Ribbentrop?" "Ja, ja, der wär schon größer." "Da soll man doch so verschiedene Löcher haben dort. Herr von Ribbentrop, wieviel Löcher haben Sie denn?" Und Hitler tat so, als ob ihm das gar nichts angeht, aber hat gegrinst. Sagt er: "Na ja, und dann dieses Haus haben Sie doch in Ordnung gebracht, dieses bescheidene Haus, oder ist es doch etwas größer?" "Nein, nein, so ein Landhaus, wie es hier in Brandenburg am Lande ist." Alle alten Parteirabauken, alle grinnten sich eins. Sagt Goebbels: "So, also doch schon mehrere Zimmer und so, und der Golfplatz und Vieh, war viel da? Das haben Sie wohl anschaffen müssen? Und die Sache soll auch ganz gut gehalten sein."

"Na ja, ich mußte natürlich Telefon hin legen, daß ich Verbindung habe und so - ", sagt er: "Na, das ist doch eigentlich ganz schön, nicht schlechte Gegend. Und sagen Sie, das alles ersparen Sie sich vom Ministergehalt?" Ein brüllendes Gelächter! Und Hitler, es war ihm dann zuviel, winkte ab, sagte er, sagen Sie mir, Goering, wie ist das und das und so und so. Sie müssen sich vorstellen, ich durfte nicht lachen!

D.: Alle anderen haben gelacht?

S.: Na, sowieso haben die gelacht. Ich konnte meinen Nachbarn anstoßen mit dem Fuß. Ich hab's natürlich kolossal-

D.: Lief Ribbentrop mit einem roten Kopf rum?

S.: Roten Kopf! Wütend! Ein anderes Mal - es wird Sie doch interessieren, ich schätze doch, daß Ihnen das Spaß macht? Da war Ribbentrop nach Rom gefahren, zur Abschließung des Anti-Kominternpaktes. Das war also relativ früh, 37. Da war er noch Botschafter in London, in England. Und er hat ja diesen Schwindel gemacht, daß er "Dienststelle des Außerordentlichen bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reiches - Joachim von Ribbentrop", hieß doch die Dienststelle, was natürlich ein Schwindel war, denn jeder Botschafter hieß "Außerordentlicher bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches" und zwar jeder Botschafter, auch in Afghanistan, aber das wußten ja die Deutschen nicht und jeder dachte, er ist ein ganz besonderer und außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter. Und darauf ritt er, auf dieser Sache. Und er hatte diese Dienststelle auch mit und mit dem Anti-kominternpakt in Bewegung gesetzt und dann kam's zu der berühmten Unterzeichnung in Rom. Vorher hat, da waren wir noch in Obersalzberg, da hat der Hitler noch sein Exemplar unterzeichnet, war lustig, mit meiner Füllfeder, war typisch, im Moment war keine Feder da, So kleine Pannen sind ja immer ganz amüsan - leider hab ich sie nicht mehr - und bin dann

nach Rom mitgefahren. In Rom - kannte ich sehr gut, weil ich zwei Jahre dort studiert hatte, kannte ich also die meisten, das waren Freunde von mir und ich erfuhr nun komischerweise immer, was die Italiener meinten, und sie nahmen mich ja. In Frankreich oder in Italien wurde man nicht ganz als Österreicher vollgenommen, als Deutscher genommen. Na ja, Sie sind ja nicht so schlimm, Sie sind ja doch Österreicher. Das war immer eine etwas bessere Situation. Und da hat's einen furchtbaren Protokollkrach gegeben zwischen Hassel und Ribbentrop. Nun war Hassel der Ansicht, er wäre Vertreter Deutschlands als Botschafter und Vertreter des Staatsoberhauptes. Ribbentrop wäre nur ein Sondergesandter, also ein Botschafter für spezielle Missionen. Und wie's das Essen gab, verlangte eben Hassel, daß er ganz oben sitzen sollte. Und da gab es einen wilden Disput zwischen Hassel, der an und für sich auch nicht geschickt war. Als deutscher Botschafter hätte er ruhig in seinem Fall seinen Platz zedieren können. Und da hat ihm der Ribbentrop versucht zu umgehen und hat den italienischen Außenminister wissen lassen, er wäre der zukünftige deutsche Außenminister. Nun war Neurath noch Minister. Hassel erfuhr das von den Italienern aber augenblicklich, teilte das Neurath mit und Neurath, nicht faul, schnallte um, ging zu Hitler und drohte ihm mit Rücktritt. Denn es war ja auch eine Unerhörtheit, daß Ribbentrop in Italien sagte, er wäre der Nachfolger, der andere wäre schon beim Absetzen, so ungefähr. Und Hitler bekam eine Sauwut. Und wie wir nach München zurückkamen, wollte Ribbentrop strahlend mit seinem Unterschriftserfolg in Italien zu ihm kommen, und da kamen wir in diese Wohnung, in die Privatwohnung des Führers bei der Witwe Winter [?], wie ich Ihnen schon erzählte. Und wir kamen da rein, Ribbentrop strahlend und dachte, er würde nunmehr höchst gelobt werden, fiel hier in ein Nesselbett hinein. Hitler brüllte ihn an, ich hörte es bis ins Vorzimmer hinaus: "Ich verbitte mir das! Seien

Sie still!!! Das kommt unter keiner Sie erzählen im Ausland, sind Sie denn wahnsinnig geworden?" Und machte ihn fertig. Ribbentrop begann zu schluchzen, kam weinend heraus und Hitler knallte die Türe zu. Und jetzt war also Ribbentrop total gebrochen. Wir gingen in die "Vier Jahreszeiten", und das waren denn so Momente, wo er außerordentlich angenehm war, wenn's ihm schlecht ging. "Guter Spitzzy, Sie sind meine letzte Stütze, guter Spitzzy, kommen Sie, wir gehen, der Hitler erkennt mich nicht richtig, ich bin ein Opfer dieses Auswärtigen Amtes, der Intrigen. Wir gehen nach Spanien als schlichte Soldaten, zur Legion Condor, Sie kommen doch mit?" Na ja, hab ich gesagt, bitte schön. Nun war inzwischen vorher eine komische Geschichte passiert. Ribbentrop nahm immer sein Bett mit auf den Reisen, das ganze Bett nicht, das Gestell, sondern da gab es einen Bettsack. Und dieser Bettsack war kurz vorher in die Luft geraten am Bahnhof Berlin, und wie wir in den "Vier Jahreszeiten" ankamen, war weder Pyjama, noch Plumeau, noch Deckchen, noch Polster - es gab einen ungeheuerlichen Krach. Ribbentrop tobte und sagte, das Bett wäre ja nicht so wichtig, aber er müsse ruhen und schlafen in der Nacht, um seine Pflichten erfüllen zu können, aber genauso hätten wir ja auch Geheimakten verlieren können. Also es gab einen Riesenkrach und es gab eine Riesenaufregung wegen des Bettsacks. Und wie er mir das sagte, er wolle mit mir als schlichter Soldat und Freiwilliger nach Spanien, ob ich mitgehen wollte, juckte es mich - aber ich habe es dann nicht getan - ihn zu fragen: Herr Minister, kommt da der Bettsack auch mit? Zu dieser Expedition? Kurz und gut, er war reizend, 2, 3, 4, 5 Tage -

D.: So lange?

S.: Ja, ja, in die "Vier Jahreszeiten" und wollte wieder ran zu Hitler. Er war aber jetzt richtig wie ein böser Bub bestraft. Er durfte zum Chef nicht hin, dachte auch nicht daran, zurückzufliegen nach London. Hitler ließ ihn

indirekt wissen, ob er denn nicht nach London fliegen wolle - nein. Also er blieb da. Und irgendwie rührte das Hitler auf die Dauer, er wollte ihm ja nur ein Kräftiges auf den Deckel geben. Aber jedenfalls war Hitler damals nicht so schnell gerührt. Plötzlich ruft mich an der Foto-Hoffmann, der Ihnen ja ein Begriff ist, und sagt: "Spitzzy, was macht denn Ihr Alter? Ist der noch sauer?" Sag ich: "Ja, nicht sehr gut, etwas krank -", ich mußte ja vorsichtig sein am Telefon. "So, so, na ja, also heut abend. Heute haben wir's hier lustig. Da kommen verschiedene wichtige Leute. Sagen Sie dem Chef, er soll auch kommen." Hoffmann hatte eine so nette Wohnung in der Nähe, in der Umgebung von München. Und da sagt mir der Hoffmann die Sache so gemein, daß ich also vermuten mußte, Hitler würde kommen, denn es war bekannt, daß Hitler öfter in die Privatwohnung von Hoffmann kam. Da gab es immer so kleine Zirkel, Hoffmann hatte immer irgendwelche Kunstkäufe. Ansonsten gab es da alte Genossen aus der Kampfzeit manchmal, wie dieser schreckliche Christian Weber oder so. Ich raste also zu Ribbentrop, der noch total gebrochen die meiste Zeit in verdunkelten Zimmer in Bett lag und schmollte, und sagte ihm also, daß uns der Hoffmann - Hoffmann war ja nun ein ganz uralter Parteigenosse, er war der direkte Faden nach oben - und sagte, es würde auch der Speer kommen und es kommt auch ganz wer Wichtiges noch. Hoffmann hatte ja nicht gelogen, es ist noch irgendeiner, ich glaub der Esser. Jedenfalls Ribbentrop: "Glauben Sie, der Führer vielleicht? Vielleicht ist's der Führer! Wo ist die Uniform? Ich muß mich anziehen!" Und so. Also Ribbentrop sprang aus dem Bett, und ich dachte mir, na Gottseidank, jetzt ist die Sache wieder in Ordnung. Wir kamen also pünktlich dorthin. Wer war da? Kein einziger Mensch! Es war nur der Hoffmann da, der Speer, ich glaube auch der Baldur von Schirach und mit ungeheuerem Hallo wurde der Ribbentrop begrüßt. Du glaubst wohl jetzt, der Führer kommt? Nein, er kommt nicht!

Wenn Du kommst, kommt er schon gar nicht.

D.: Wer hat das gesagt?

S.: Der Hoffmann. Wissen Sie, sehr burschikos. Wissen Sie, mit Gefallenen kann man schön den Boden aufwischen und im Moment war's der Ribbentrop. Da haben sich alle gefreut. Nun kam also ein fleißiger Untrunk und da hatte der Hoffmann so ein Bild dort hängen, sah aus wie ein Breughel, und sagte uns: "Das Schönste ist hinten, drehen Sie mal um, Ribbentrop!" Er drehte es um und da war ein ganz riesiges Arschloch zu sehen, wo eben etwas herauskam. Wieder gröhrendes Gelächter. Ribbentrop sehr pikiert, aber lachte dann laut mit, denn er dachte, mit alten Parteigenossen müsse er sich das - das ist das, was Sie mir erzählt haben. Er fühlte sich auch in Rußland so unter alten Parteigenossen, wie er dann sagt. Und nun kam eine große Geschichte, ich weiß nicht, ob Sie wissen. Sagte ihm der Hoffmann: "Sie Ribbentrop, Sie sind ja doch Sprachenkenner, Sie können ja vielleicht auch Latein oder Griechisch oder so", "Ja, ja, ein bißchen, ein bißchen". "Ja, also passen Sie mal auf, was heißt das: Mähen Äbte heu, Äbte mähen nie Heu, nie mähen Äbte Heu. Mägde mähen Heu. Aber das klingt natürlich ganz griechisch. Ich schwöre Ihnen, Ribbentrop ist eine Viertelstunde nicht drauf gekommen! Es war geradezu peinlich. "Jetzt mach einmal, Ribbentrop!" Dann schrien alle im Chor: Mähen Äbte Heu, aber der soll doch Sprachen können, der Kerl. Jetzt saß ich daneben und durfte ja eigentlich auch nicht lachen und konnte ihm auch nicht einsagen. Kurz und gut, Ribbentrop ist wütend weggegangen, sauer - also so haben die auch mit ihm gespielt. Er wieder in's Bett und wieder Licht abgedreht. Ich meine, das so zur Illustration. Geschätzt hat ihn keiner, ernstgenommen hat ihn keiner.

Institut für Zeitgeschichte	
Akt. 7738/89	25306a
Rep. —	Ras